

linie eins

→ LESEN, WAS SEIN KÖNNTE

Das Gemeindemagazin
AUSGABE 1_2019

Bruder
Schwester
Freund
Feind?

Ökumene
heute,
morgen,
übermorgen?



Liebe Leserinnen und Leser,

nanu, werden Sie sich vielleicht fragen: Wer schreibt denn da auf Seite 2? Den Namen haben wir ja noch nie aus dem Redaktionskreis oder dem Seelsorgeteam gehört. Bei anderen dämmert es vielleicht: Doch, der Name ist mir schon mal begegnet. Ist das nicht ...? Aber wieso schreibt die evangelische Pfarrerin aus der Nachbargemeinde das Editorial für unser Gemeindemagazin? Nun, der Anlass ist das Thema dieses Heftes:

Ökumene. „Tun, was uns eint. Tragen, was uns trennt.“

Darum hatte mich der Redaktionskreis in ökumenischer Verbundenheit angesprochen. Als Gemeindepfarrerin der Clarenbach-Gemeinde in Braunsfeld und Müngersdorf seit 19 Jahren habe ich unzählige Begegnungen mit Ihrer Kirchengemeinde und freue mich über das unkomplizierte Miteinander, sei es bei Schulgottesdiensten, Wandertagen, Open-air-Gottesdiensten, Gesprächsabenden usw. So soll es sein!



Schon allein um der zahllosen konfessionsverbindenden Paare und Familien willen. Die statistische Verteilung von 34,3 % römisch-katholischen Kölnern und 15,0 % evangelischen Einwohnern der Stadt (Zahlen von 2018) zieht sich oft auch quer durch die Familien. Noch vor ein bis zwei Generationen war das nicht selten Anlass für massive Familienkonflikte. Gut, dass wir in dieser Hinsicht ein paar Schritte weiter sind! Beim Stichwort „Ökumene“, das sich übrigens aus dem Griechischen ableitet und das „gemeinsame Haus“ bedeutet, werden die meisten an die Zusammenarbeit von katholischen und evangelischen Nachbargemeinden denken. Aber Ökumene spielt auch noch auf ganz anderen Ebenen, z. B. im Verhältnis zu kleineren christlichen Kirchen, die wir als Großkirchen gerne übersehen, eine Rolle. Oder auf Stadtebene, wenn es auch um eine gemeinsame gesellschaftliche Verantwortung geht.

Ökumene meint schließlich auch die weltweite Verbundenheit der christlichen Glaubensgeschwister untereinander. Immer geht es darum, über Grenzen zu schauen und das gemeinsame Fundament zu entdecken. Das ist spannend, kann aber auch

anstrengend sein, wenn z. B. die Einseitigkeiten der

eigenen Kirche schmerzhaft bewusst werden. Dennoch gehört die Suche nach Einheit von Anfang an zum Kirchesein dazu! (Epheser 4,3ff.)

Wer bei Ökumene nur an dogmatische, abgehobene Debattierclubs denkt, sollte noch einmal genauer auf die Geschichte der internationalen ökumenischen Bewegung schauen. Vor gut 100 Jahren gestartet, war sie von Anfang an eine Friedensbewegung mit dem Fokus auf praktiziertes Christentum. Als 1948 der ökumenische Rat der Kirchen gegründet wurde, war das – ähnlich wie das Projekt Europa – eine deutliche Antwort auf die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs. Der ökumenische Rat sieht als

Aufgabe der Kirchen, „ihren christlichen Dienst zu erfüllen, indem sie Menschen in Not helfen, Schranken zwischen Menschen niederreißen, sich für Gerechtigkeit und Frieden sowie für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen“. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil arbeitet auch die römisch-katholische Kirche aktiv im ökumenischen Rat mit, ohne Vollmitglied zu sein.

Nun, Lust auf Ökumene bekommen?

Dieses Magazin bietet eine Fülle an Anregungen dazu. Und ich bin überzeugt: Die Zukunft der Kirche ist ökumenisch!

Was sagt uns das „analoge“ Lexikon?

Z. B. der BROCKHAUS, von Klaus Kerkhoff

Ökumene

... heißt die Zusammenarbeit verschiedener Religionen oder der Austausch der Glaubensrichtungen innerhalb einer Religion.

Ökumenische Bewegung

... Dialog und Zusammenarbeit zwischen christlichen Konfessionen: Die ökumenische Bewegung (von *Ökumene*, griech., *oikoumene*, „Erdkreis, die ganze bewohnte Erde“) ist eine Bewegung im Christentum, die eine weltweite Einigung u. Zusammenarbeit der verschiedenen Konfessionen anstrebt.

Ökumenische Theologie

... die theologische Reflexion der zwischen den Konfessionen strittigen Fragen: In jüngerer Zeit ist dabei in vielen Ansätzen eine Überwindung der Spaltung im Dialog zielgebend, der nicht die Widerlegung des Gegners, sondern die Wertschätzung des anderen im Blick hat.

Die Gemeinsamkeiten

Sie baut darauf auf, dass Christen beider Konfessionen grundsätzlich an dasselbe glauben: – *Sie glauben an Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist.* / – *Sie glauben, dass die Bibel das Wort Gottes ist.* / – *Sie glauben, dass die Taufe sowohl die Mitgliedschaft in der Kirche begründet als auch die Verbindung zu allen anderen Christen.* / – *Sie feiern das Abendmahl und glauben, dass Christus gegenwärtig ist.* / – *Sie beten das Apostolische Glaubensbekenntnis.* / – *Sie feiern sonntags Gottesdienst und viele Feste im Kirchenjahr.* / – *Sie singen etliche gemeinsame Kirchenlieder.* / – *Sie setzen sich für soziale Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung ein.* Trotzdem bemerken ökumenisch engagierte

Menschen, dass auf der Ebene der kirchlichen

Theologie und Dogmatik große Unterschiede zwischen evangelisch und katholisch bestehen. Einige Punkte haben schon die ersten Reformatoren nach Luther kritisiert. Andere „Bremsklötze“ der Ökumene zeigten sich erst in späteren Jahrhunderten.

Der Unterschied

Der Papst. Eines der zentralen Probleme aus evangelischer Sicht ist das Papstamt. Im katholischen Kirchenverständnis ist der Papst der legitime Nachfolger des Apostels Petrus und als solcher zum obersten Hirten der Kirche bestimmt als „das sichtbare Zeichen und Garant der Einheit“ des Christentums. Doch von Beginn an wurde die Position des Papstes von den

Protestanten bestritten. Weder seine Überordnung über die Bibel noch sein Rückbezug auf ein göttliches Recht könnten seine herausgehobene Stellung begründen, so die Reformatoren. Bis heute bleibt das Papstamt in der ökumenischen Diskussion eine offene Frage. „Gemeinschaft mit, aber nicht unter dem Papst“ (Reinhard Frieling) – so kann die Position der evangelischen Kirche beschrieben werden. Bestritten wird, dass der Papst unfehlbar in Glaubensdingen sei und dass er die Macht haben dürfe, in jedes Bistum unmittelbar hineinzuregieren. Diese beiden „Papstdogmen“ aus dem 19. Jahrhundert stellen in den Augen der Protestanten zentrale Probleme des Papstamtes dar.

Quelle: Lexikon der Brockhaus

Ökumene – Toll, dass es so etwas gibt!

von Carolin Herold

Toll, dass es so etwas gibt, dachte ich als Jugendliche, als ich zum ersten Mal etwas von einem ökumenischen Gottesdienst hörte. In der katholischen Grundschule, in die ich damals ging, wurde jeden Morgen das „Vater unser“ gebetet und meine Freundin, die evangelisch war, hat sich immer darüber aufgeregt. Auch darüber, dass es nur katholischen Religionsunterricht gab. Aber was ist schon der Unterschied? – dachte ich jedenfalls.

Ja. Was ist eigentlich der Unterschied für unser tägliches Leben?

Ist es wirklich wichtig, ob der Gottesdienst so oder so aufgebaut ist? Die Menschen sind doch nicht anders, nur weil sie eine andere Religion haben. Beide Kirchen bieten großartige Dinge an, die unser Leben bereichern – Kindergärten, Jugendangebote, Konzerte, Chöre, Seniorenfahrten und vieles mehr. Und alles ist freiwillig. In meiner Studentenzeit war ich in einem Chor der evangelischen Gemeinde, weil es sich einfach so angeboten hat. Es war in der Nähe. Bei meinen Schwiegereltern gehen wir aus dem gleichen Grund immer in den evangelischen Gottesdienst. Warum auch nicht? Wir sind Christen. Wir glauben an Gott und an die Auferstehung. Der eine Teil dieser Christengemeinschaft hat einen Papst, hat etwas andere Regeln als der andere Teil. Es gab gute Gründe, vor 500 Jahren eine Gegenbewegung zu gründen, und das erfolgreich.

Heutzutage haben sich die beiden Teile wieder angenähert. Ökumene ist ein großartiger Schritt in die richtige Richtung. Es bedeutet Toleranz und Respekt andersgläubigen und andersdenkenden Menschen gegenüber – eine Gemeinschaft bilden trotz unterschiedlicher Meinungen. Ich bin die Patentante der evangelisch getauften Tochter meiner Freundin. Die Familie meiner Freundin ist nun einmal evangelisch. Wir sind katholisch. Da gibt es keinen Zweifel. Meine Eltern sind katholisch, die Eltern meines Mannes auch. Wir haben katholisch geheiratet und selbstverständlich sind unsere Kinder so getauft. Es ist wie eine Tradition, die sich in der Familie hält. Wie ich mich entschieden hätte, wenn ich es mir hätte aussuchen können, weiß ich nicht.

In jedem Heft

Editorial	S. 02
Zu bedenken: Und sie bewegt sich doch	S. 06
Köpfe unserer Gemeinde – Ulrich Linnenberg	S. 10
Die neue Reihe – Haltung oder Distanz?	S. 14
Neu: Bücher, die uns bewegen	S. 36
Neu auf youtube.com: „Die Unbeirrbare“	S. 37
Chroniken der Taufe, Trauung, Trauer	S. 75
Messen an Fronleichnam	S. 77
Familien-/Kinder-/Kleinkindermessen	S. 78
Termine Mai bis Oktober 2019	S. 79
Ihre Ansprechpartner(innen) der Gemeinde	S. 86
Wie erreiche ich das Pfarrbüro?	S. 87

Über Ökumene

Was sagt uns das analoge Lexikon zur Ökumene?	S. 03
Ökumene – Toll, dass es so etwas gibt!	S. 04
Ökumene vor Ort in Braunsfeld ...	S. 22
Jüdisches Leben auf dem Lande (LVR Kulturhaus Rödingen)	S. 26
Streiten, um sich zu versöhnen? Religionsgespräche	S. 30
Ökumene – miteinander gehen	S. 32
Toleranz ist eine herbe, anstrengende Tugend	S. 48
Ambiguität (Zweideutigkeit) tolerieren können	S. 51
Der Kompromiss – wo ist er geblieben?	S. 61
„Via-media“-Weg als Alternative zur konf. Konfrontation	S. 67
ACK – das unbekannte Kürzel	S. 81
Der Nordirlandkonflikt – ein Bürger- oder Religionskrieg?	S. 82

Aus der Gemeinde

Ruth R. Fischer-Beglückter – zwischen zwei Welten	S. 16
Mein Name ist Greta Thunberg	S. 24
Tag des offenen Denkmals	S. 37
Warum Taufvorbereitung?	S. 39
Wie war's bei den ältesten Kirchen der Welt?	S. 40
Mind the gap! Jugendstudie geplant	S. 42
Erinnern als Brücke ... – Gedenkort Müngersdorf	S. 56
Gute Nachricht aus Kaziba/DR Kongo	S. 60
Einladung zur „Seniorenfahrt 2019“ nach Trier	S. 63
Was machen eigentlich unsere Messdiener?	S. 65
„Ist da jemand?“ Nachtwache in St. Joseph	S. 72
Sommerfahrt „Reit im Winkel“ 2019 für Jugendliche	S. 73
Drei Einladungen, eine Hilfe – für Senioren	S. 74
Kölsch Hätz erzählt	S. 80
Kirche läuft, auch 2019	S. 83
Ein kleines Caritas-Juwel – Kleiderkammer St. Joseph	S. 84

Und sie bewegt sich doch!

von Sr. M. Corda Jansen-Rademaker

Dieser dem berühmten Astronomen Galileo Galilei zugeschriebene Satz ist zwar legendär, aber er umschreibt treffend, wie viele Menschen heute die Leitung unserer Kirche erfahren möchten.

Damals, 1632, musste Galilei der Heiligen Inquisition in Rom seine Forschungsergebnisse darlegen, dass die Erde sich um die Sonne drehe, also die Sonne von der Erde und den anderen Planeten umkreist wird. Das Heilige Officium verurteilte zwar nicht grundsätzlich die von Galilei und anderen Astronomen erzielten Forschungsergebnisse, forderte aber die Forscher auf, nicht mit dem Anspruch absoluter Wahrheit aufzutreten. – Jahrhunderte dauerte es, bis auch die amtliche Kirche sich zu diesem heliozentrischen Weltbild bekannte.

Sie bewegt sich also doch, unsere Kirche, wenn auch langsam, nicht selten erst durch den Druck von der Basis und von dem gewandelten politischen und gesellschaftlichen Umfeld aus. So wie unsere Erde nicht festgemauert und unbeweglich irgendwo im All steht, so wie alles Lebendige in einem dauernden Prozess des Wachsens, Änderns und Vergehens ist, so ändern sich auch die Formen und Vereinbarungen im Zusammenleben der Menschen. Auch kirchliche Gemeinschaft muss leben, sich bewegen, auf die Zeichen der Zeit achten und reagieren. Und Kirche ist vorrangig Gemeinschaft, nicht Institution. So sollte es sein! Wir Christen sind alle Vollbürger im Reich Gottes, haben alle Anteil am allgemeinen Priestertum, tragen alle Verantwortung dafür, dass Gottes Gegenwart in unserer Mitte erfahrbar wird. Uns allen ist Heiliger Geist gegeben, uns allen die Erkenntnis und der Mut zugesagt, in unserer Zeitsituation, mit unseren Möglichkeiten und mit unseren Grenzen die Botschaft Jesu lebendig werden zu lassen.

Viele von uns haben miterlebt, wie wandelbar und zerbrechlich alles menschliche Zusammenleben ist. Zwar tut dem Gemüt das Träumen „von guten alten Zeiten“ gut, aber waren die vergangenen Zeiten wirklich besser – auch die in unserer Kirche?

Das Lied von dem Haus, das „voll Glorie schauet weit über alle Land“ konnte uns vor drei Generationen noch Kraft und Mut geben. Ich glaube, Jesus würde es heute nicht mitsingen. Sein Herz war bei den Kleinen, Machtlosen. Seine Botschaft hatte nichts Triumphalistisches. Seine Autorität gründete nicht auf Macht, Ehrentitel, nicht auf Dogmen und Verbote: „Verborgen war er da, in menschlichen Gebärden bleibt er den Menschen nah.“ (vgl. GL 478 Str. 4 und Mt 8,20).

Es kann mühevoll und schmerzlich sein, jahrhundertealte Bräuche, Privilegien, Machtstrukturen und -mechanismen aufzubrechen und sich von ihnen zu verabschieden. Kirchliche Strukturen haben aber keinen Selbstzweck, sie sollen „mehr“ Leben ermöglichen (Joh 10,10) und nicht zu Museen erstarren, für die sich dann immer weniger „Besucher“ interessieren. Wir dürfen nicht vergessen, dass Jesus in einer von Männern geprägten Gesellschaftsstruktur aufwuchs. Als Wanderprediger sammelte er, wie damals üblich, vorrangig Männer um sich und berief sie zu seinen Sendboten. Aber es gab auch Frauen, die entgegen dem damals üblichen Frauenbild, im Haus

Zu bedenken

zu wirken, aufbrachen und dem Rabbi Jesus folgten (Lk 8,1–3). Maria von Magdala war die erste Zeugin und Botin von der Auferstehung des Herrn (Joh 20,1–18)! Papst Franziskus hat ihr den Titel „Apostelin“ zuerkannt. Auch in der Urkirche (vgl. Apostelgeschichte und Paulusbriefe) gab es Frauen, die in den Gemeinden wichtige Aufgaben erfüllten und ihre Häuser für die gottesdienstlichen Feiern zur Verfügung stellten und herrichteten. Die Apostelgeschichte erzählt von der Purpurchandlerin Lydia in Thyatira, einer Stadt in Kleinasien. Lukas nennt sie „eine Gottesfürchtige“, deren Herz der Herr geöffnet hatte. Paulus und seine Begleiter wohnten in ihrem Haus. „Wenn ihr überzeugt seid, dass ich fest an den Herrn glaube, kommt in mein Haus und bleibt da.“ (Apg 16,11–16,40). Lydia wurde die erste Christin Europas und war Leiterin einer frühen christlichen Hausgemeinde.

- Wussten Sie, dass die im Römerbrief 16,7 erwähnte „Apostelin Junia“, Ehefrau des Andronikus, in den offiziellen Bibelausgaben bis 2018 als Mann: „Junias“ aufgeführt war?!
- Wussten Sie, dass erst im Jahre 1022 für alle Priester der römischen Kirche der Zölibat verpflichtend eingeführt wurde, nicht vorrangig aus geistlichen, sondern aus wirtschaftlichen Gründen?
- Wissen Sie, dass seit Jahresbeginn 2019 auch Frauen in Köln in den Dienst der Domschweizer aufgenommen werden? Könnte dieses Zugeständnis vielleicht auch aus dem Mangel an männlichen Domschweizern gewachsen sein?

Wir alle kennen Frauen, die gut qualifiziert und engagiert als Seelsorgefrauen in Pfarreien, Krankenhäusern und anderen pastoralen Diensten arbeiten. Sie begleiten z. B. Menschen auf ihrem letzten Weg in die Ewigkeit, aber ihnen ist (wie ihren nichtpriesterlichen Kollegen) nicht erlaubt, das Sakrament der Krankensalbung zu spenden.

In der Urkirche gab es Diakoninnen (vgl. Röm 16,1: Phöbe, die Diakonin, die den Römern den Brief des Paulus überbringt). Auch in den Schriften der Kirchenväter Clemens von Alexandria und Origenes werden nicht nur männliche, sondern auch weibliche Diakone genannt. In einer frühchristlichen Gemeindeordnung, die wahrscheinlich um 250 n. Chr. in Syrien entstand, werden 250 Diakoninnen mit ihren pastoralen Aufgaben beschrieben. Der Diakonat galt als ehrenvolles Amt, dem zahlreiche begabte Frauen von hohem Rang angehörten.

Die beiden Schöpfungserzählungen (Gen 1 und 2) deuten in wunderbarer Weise, wie der Mann und die Frau aufeinander bezogen sind. Aus diesen Erzählungen eine von Gott gewollte Minderbewertung der Frau gegenüber dem Mann zu sehen und damit dem Mann eine Führungs- oder gar eine Machtrolle über die Frau zuzugestehen, ist eine völlige Fehldeutung der Heiligen Schrift. In den Berichten über den sexuellen Missbrauch in unserer Kirche sind Kinder und Frauen (auch Ordensfrauen) die Opfer, die Täter sind Männer, Geweihte, die mit besonderer „Binde- und Löse-Gewalt“ ausgestattet sind. Es wird wohl noch einige Zeit dauern, bis auch in unserer katholischen Kirche bei der Übertragung von kirchlichen Ämtern der Frau die gleiche Würde und die gleichwertigen Fähigkeiten wie dem Mann zugesprochen werden.

Nicht nur der sexuelle Missbrauch, sondern ebenso der spirituelle Miss-

Zu bedenken

brauch widerspricht vehement der Botschaft Jesu. Klerikalismus, patriarchalisches und hierarchisches Amtsverständnis, oft überhöht durch Ehrentitel, detaillierte Kleider- und Farbenordnung, Insignien und höfisches Zeremoniell, oft mit einem großen Mantel des Verschweigens umhüllt, verleihen dem Geweihten den Nimbus besonderer Gottesnähe und gaben bzw. geben ihm besondere Autorität und Macht, auch über die Seelen. Ich erinnere mich, wie ich als „Kommunionkind“ entsetzt war, als ich beim Herrenfriseur den „Herrn Pastor“ neben meinem Vater sitzend entdeckte und wie beide sich die Haare schneiden ließen. Es war fast so, als ob der Himmel der Seligen und Heiligen einstürzen würde. Solch ein überhöhtes Bild vom Priester als dem Stellvertreter Gottes auf Erden saß doch fest gemauert in meinem Kinderkopf, vermutlich auch in den Köpfen vieler Frommen, und wurde auch von nicht wenigen Hirten gepflegt. So stand in dem bis ins Jahr 1975 gültigen „Gebet- und Gesangbuch für das Erzbistum Köln“ unter der Liednummer 315 die folgende Apotheose auf die Größe, Würde und Heiligkeit des Priestertums:

- 1.) Dem Hirten laßt erschallen ein herzlich Freudenlied!
Er leuchtet vor uns allen als auserwähltes Glied.
Er kommt auf Gottes Wegen, die Kirche gab ihm Macht.
Aus seiner Hand fließt Segen, sein Wort zerstreut die Nacht.
- 2.) Er ruft des Geistes Gaben zur Erde niederwärts;
daß wir den Starkmut haben, firmt er das schwache Herz.
Er kündigt hell die Wahrheit und fälscht die Lehre nicht;
die Irrnis weicht der Wahrheit, wo seine Stimme spricht.
- 3.) Er gleicht dem Guten Hirten: er blickt nach Sündern aus
und ruft die weit Verirrten zurück ins Vaterhaus.-
In Treue laßt uns flehen, daß er zu Gottes Ehr
noch lange möge stehen als Fels im Zeitenmeer!

Ich bin mir sicher, dass unser Herr Jesus, wenn er dieses Lied gehört hätte, eine gründliche Tempelreinigung vorgenommen hätte (vgl. Mt 17,20; Mk 9,23; Lk 19,41–48; Joh 2,13–15).

Ersehen nicht wenige Mitchristen eine „geschwisterliche Kirche“, in der es kein „Hoch“, „Höher“ und „Niedrig“ gibt, keine lähmende Uniformität und Kontrolle, stattdessen Wertschätzung der unterschiedlichen Begabungen und Temperamente, entsprechend der konkreten Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen vor Ort? Hier kann der Pfarrbereich zu einer lebendigen Gemeinschaft wachsen, die von dem einander geschenkten Vertrauen und Zutrauen geprägt ist, wissend, dass Verbote meistens nicht Leben-fördernd sind und Kontrolle und Reglementierung häufig Kreativität, Begeisterung und Einsatzbereitschaft lähmen.

„Der Geist weht, wo er will“ (Joh 3,8), nicht nur in den diözesanen Amtsstuben, sondern ebenso in den Herzen aller, die gemeinsam vor Ort ihren Glauben lebendig feiern möchten, in Wertschätzung vor der guten Tradition, offen für die Zeichen der Zeit, in der Freiheit der Kinder Gottes und entsprechend ihren Möglichkeiten und Talenten. Daher muss der Schatz, der uns aus der Kirchengeschichte gegeben ist, auf seine Lebenskraft für unser „Heute“ bedacht und verlebendigt werden, z. B. durch die

Teilgabe an kirchlichen Ämtern an Frauen, durch die Weitung des Pflichtzölibats, durch die Anpassung der kirchlichen Sprache und der liturgischen Formen.

„Seht Gottes Zelt auf Erden!
Verborgener ist er da; in menschlichen
Gebärden bleibt er den Menschen nah.“
(vgl. GL 478 Str. 4 und Mt 8,20)

Wir alle – Frauen und Männer – sind „Zeltträger“, die die „Gegenwart des Herrn“ durch die Lande tragen und nach Wegen und Oasen Ausschau halten, die dem Volk Gottes helfen, seinen Weg durch die Wüsten des Lebens zu gehen, bis es „zum Berg Horeb“ kommt (Ex 3):

Wir Zeltträger sollen das, was im Acker der Gemeinde zu wachsen beginnt, wertschätzen und unsere Freude über das Neue, das aufkeimt, auch den „Arbeitern im Weinberg“ gegenüber zum Ausdruck bringen.

Wir brauchen Zeltträger, die die unverzichtbaren Leitungsaufgaben kompetent ausüben ohne Machtgehebe und Anspruch auf Amtsprivilegien,

- Zeltträger, die mit ihren unterschiedlichen Gnadengaben dem Wohl und Aufbau des Ganzen dienen, ideenreich, situationsgerecht und kooperativ (nicht selten in einem unspektakulären Einsatz),
- Zeltträger, die, wie es einst der alte Priester Eli dem jungen Samuel gegenüber tat, der jungen Generation in ihrer Suche nach einem sinngefüllten Leben, auch in ihrer Gottessuche, gelassen und wohlgesonnen zur Seite stehen (vgl. 1 Sam 3),
- Zeltträger, die sich den Blick für die Schwachen, Lahmen und Alten in der Gemeinde bewahrt haben und ihnen helfen, Heimat in der gewandelten Gemeindeform zu finden,
- Zeltträger, die nicht – wie damals die Israeliten in der Wüste – allzu schnell murren, wenn ihnen der gewohnte Wasservorrat ausgeht, sondern die durch ihr Gebet den Mose, d. h. die Verantwortungsträger in unserer Gemeinde, unterstützen (Ex 17),
- und nicht zuletzt alle Zeltträger unserer Gemeinde, die jungen, die alten, die starken, die stillen, sie alle, die beitragen, neuen Wein in die Krüge und Schläuche zu füllen (vgl. Joh 2,7 und Mt 9,14ff; Lk 5,33ff; Mk 2,21.22), ihn kosten und weiterreichen. Sie alle prägen das Leben, das in unserer Gemeinde wachsen will, und freuen sich daran.

Können wir dann miterleben: „Und sie bewegt sich doch“, unsere Kirche, auch hier bei uns im Kölner Westen, vielleicht mit anderen Ausdrucksweisen und Formen als im Dom, in Sankt Pantaleon, in der Kirche zur Schwarzen Muttergottes, in der Papst-Johannes-Hochschulkirche, aber im gleichen Glauben, der gleichen Hoffnung und in einer Liebe, die alles übersteigt und umfasst, weil sie uns von Gott geschenkt ist.



ZITATE & STATEMENTS



Schon mal gehört? Was meinen Sie?

Macht die Aussage Sinn, regt das Zitat an? Stimmen wir zu? Oder nicht?

Wir haben eine Vielfalt von Zitaten

auf den folgenden Seiten eingestreut – seien Sie gespannt.

Köpfe unserer Gemeinde

Ehrenamtliches Engagement: Kirchenvorstand,
Vorsitzender Cologne Alliance (Förderung der Städtepartnerschaften Kölns), Mitglied der IHK,
Handelsrichter am Landgericht Köln

Ulrich Linnenberg, 64 Jahre, Kaufmann



Das Gespräch führte
Dr. Hedi Neugebauer-Roevenich.

FRAGE: Was wollten Sie als Kind gerne werden?
Koch und Schiffskapitän.

FRAGE: Weshalb wollten Sie gerne Koch werden?

Eigentlich aus einer Erfahrung in den Ferien im Schwarzwald mit meinen Eltern – da konnte man ja nur wandern, das ist für ein Kind ziemlich langweilig. Deshalb habe ich mich dazwischen im Gasthof umgeschaut und sehr schnell die Küche entdeckt. Da habe ich zugesehen und dann bald mit wachsender Begeisterung meiner Mutter und Großmutter, später dann auch meiner Frau geholfen – bin mit einkaufen gegangen und habe dann in der Küche – und das mache ich bis heute – gerne die „niederen Arbeiten“ übernommen: Kartoffeln schälen, Gemüse vorbereiten, Salat putzen etc.

FRAGE: Und was begründete den Wunsch Schiffskapitän?

Ich habe damals schon gerne Faktenberichte gelesen über wirtschaftliche Entwicklungen in verschiedenen Bereichen; besonders interessiert hat mich die Entwicklung der Seefahrt. Dabei habe ich als Junge eine Vorstellung entwickelt von der Bedeutung eines Schiffskapitäns – der Kapitän hat die Verantwortung für das ganze Schiff, für „Mann und Maus“. Das hat mich sehr fasziniert und angezogen. Daraus geworden ist, dass ich Schifffahrtskaufmann gelernt habe bei einer Firma, die Schiffe anheuerte, die sowohl auf den Binnenschiffahrtswegen wie auch auf dem Seeweg Waren transportiert haben nach England, Irland, Portugal und Spanien.

FRAGE: Was ist das Wichtigste, das Sie von Ihren Eltern gelernt haben?

Zuverlässigkeit, Demut, Dankbarkeit für jeden Tag! Meine Eltern haben mir vermittelt, dass Reichtum/Wohlstand zwar eine angenehme Begleiterscheinung im Leben sein kann, aber kein ausschließlich erstrebenswertes Ziel ist.

FRAGE: Was ist Ihre schönste Kindheitserinnerung?

Bei uns wurde Namenstag gefeiert, was man ja heute fast nicht mehr kennt. Und ich habe diese Namenstagsfeiern sehr gemocht – ich fand die als Kind immer sehr schön. Die begannen mit einem Kaffeklatsch und da kam die ganze Großfamilie zusammen. Das Schöne war die Größe der Tafel – es fand bei meinen Großeltern statt und da kamen viele Onkel und Tanten zusammen; es wurde erzählt und gesungen und es gab Kirschkuchen mit Sahne! Den mochte ich besonders gern. Die Zeit des Wirtschaftswunders halt.

FRAGE: Was hat diese Runde, diese große Tafel für Sie bedeutet?

Heute würde ich sagen, es gab Sicherheit, Geborgenheit, aber auch Orientierung. Ich war fasziniert von Erzählungen der Erwachsenen, in denen der Krieg auch eine große Rolle spielte: wie man sich bei einem Bombenangriff schützt, wie wichtig es ist, schnell zu sein, um einen sicheren Platz zu finden, und wenn es nur ein Türsturz ist, unter den man sich stellen kann. Über Nachbarn, die sich als Parteibonzen hervorgetan hatten, aber auch über „abgeholte jüdische Familien“.

FRAGE: Was sagen Ihre Freunde, was Sie besonders gut können?

Netzwerken, Menschen zusammenbringen, vermeintlich immer eine Lösung finden; ich kann gut zuhören und ich höre gerne zu.

FRAGE: Ihr Hobby?

Recherchieren – die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Köln Mitte des 19. Jahrhunderts, vor allem die Aktivitäten der Bürgergesellschaft Köln von 1863; das Archiv der Gesellschaft ist beim Einsturz des Stadtarchivs untergegangen – es war dort eingelagert. Seitdem versuche ich, verlorenes Wissen wiederzufinden, und veröffentliche das auch im Bürgerbrief, der jährlich von der Gesellschaft herausgegeben wird.

FRAGE: Ihr Lieblingsessen?

Käse rauf und runter. Und alle Nudelgerichte!!

FRAGE: Das Buch und/oder der Film, die Ihnen am meisten Vergnügen bereitet haben?

Bis vor zwei Jahren habe ich sehr gerne Krimis gelesen – aber dann hat die Recherchierarbeit mich so in Anspruch genommen, dass für die Krimis keine Zeit mehr blieb. Da kann man Nächte zubringen und einer Spur nach der anderen folgen – und wenn man dann fündig wird, ist es ein großes Erfolgserlebnis. Die Umwelt muss es dann ertragen, dass man seine Erkenntnisse und Fundstücke präsentieren will.

FRAGE: Was gucken Sie gern im Fernsehen?

Nachrichten und Tatort.

FRAGE: Gibt es einen Lieblingstatort?

Ja. Münster!

FRAGE: Wo zappen Sie immer weg?

Tue ich nicht, weil ich gezielt und bewusst in bestimmte Programme rein-gehe, z. B. Phoenix oder Arte.

FRAGE: Was ist für Sie eine Versuchung?

Meiner Ungeduld freien Lauf zu lassen, da muss ich mich eher zügeln. Lakritz ist natürlich auch immer eine Versuchung.

FRAGE: Mit wem würden Sie gern einen Monat tauschen?

Mit einem Hoteldirektor oder einem Herbergsvater in der Jerusalemer Altstadt, zu dem Pilger kommen, Menschen, die die Stätten, wo Jesus gelebt hat, wirklich einmal sehen wollen. Da würde ich gern mal einen Monat leben! Die Situation in Israel ist für mich ein großes Rätsel – vielleicht würde ich so mehr davon verstehen können.

FRAGE: Wenn Sie eine Zeitmaschine hätten, in welche Zeit würden Sie gerne reisen?

In die Weimarer Zeit als Politiker – ich hätte mich ins Zeug gelegt für Wilhelm Marx, den am längsten amtierenden Reichskanzler der Weimarer Republik, ein Kölner. Ich hätte seine Kandidatur zum Reichspräsidenten 1925 gegen Hindenburg unterstützt; es haben ihm eine Million Stimmen gefehlt – von den bayrischen katholischen Konservativen versagt! Der Katholik Wilhelm Marx hat sich eingesetzt für das Zusammenwirken mit den Protestanten und war Fürsprecher der Juden. Wenn er Reichspräsident geworden wäre, vielleicht wäre uns dann Hitler erspart geblieben.

IMPRESSUM

— linie eins — Gemeindemagazin Ausgabe 1 2019

Herausgeber: Pfarrgemeinderat der Katholischen Kirchengemeinde St. Pankratius Köln

Verantwortlich: Dr. Hedi Neugebauer-Roevenich, Cordula Kaup,
Carolin Herold, Dr. Wolfgang Rosen, Klaus Kerkhoff.

Redaktionsadresse: Pastoralbüro, Am Weidenpesch 23, 50858 Köln,
Zusendungen, Anfragen per Mail an:

Wolfgang Rosen: wrosen@netcologne.de, Klaus Kerkhoff: klaus.kerkhoff@kgb-web.de

Redaktionsschluss: 6 Wochen vor Herausgabe.

linie eins erscheint 2 x jährlich, im Mai und November des Jahrs.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und Herausgeber wieder. Auflage Nr. 1, 2019: 10.000 Exemplare

Druck: WarlichDruck RheinAhr GmbH, 50997 Köln (Godorf), Herr Knieps

Ansprechpartner für Anzeigen: Klaus Kerkhoff: klaus.kerkhoff@kgb-web.de

Foto der Titelseite (+Details auf 2 Folgeseiten): fotolia_105363908

Foto der Rückseite (+Details auf 2 Vorlaufseiten): fotolia_74190220

Bildarchiv www.fotolia.de (neu: Adobe Stock)

Lektorat erfolgte am Wochenende 27./28. und 29./30. April 2019

Liebevolle 24h-Betreuung zu Hause

Bei der Bewältigung von einfachen alltäglichen Dingen ist man oft hilflos und abhängig von anderen, wenn man plötzlich oder schleichend erkrankt. Der Umgang mit solchen Schicksalsschlägen ist dabei nicht nur für einen selbst, sondern auch für alle anderen Beteiligten eine sehr große Herausforderung. Es stehen große Entscheidungen an und oft stellt sich die Frage, ob ein Leben alleine zu Hause noch möglich ist. Die Vermittlungsagentur WEISSE RABEN in Köln Junkersdorf versteht sich für solche Lebenssituationen als kompetenten Partner mit Herz und Verstand. Die WEISSEN RABEN helfen, dass hilfsbedürftige Senioren diesen letzten Lebensabschnitt so angenehm und selbstbestimmt wie möglich erleben können, und vermitteln seit über zehn Jahren vertrauenswürdige und erfahrene Betreuungskräfte aus Osteuropa. Erprobte Damen übernehmen je nach Bedarf eine Rundum-Versorgung bei pflegebedürftigen Menschen zu Hause und sorgen für die hauswirtschaftliche und körperliche Versorgung oder die soziale Betreuung. Dabei lassen sie aber auch gleichzeitig Raum für ein selbstbestimmtes Leben in der gewohnten Umgebung.

Eine unverbindliche Beratung bieten die WEISSEN RABEN unter der Rufnummer 0221/75 98 22 70 an. Weitere Informationen finden Sie auch im Internet unter: www.weisse-raben.com



Rundum-Versorgung für Senioren Zuhause

Wir vermitteln vertrauensvolle und erfahrene
Pflegekräfte aus Osteuropa

Ein neues Denken der Journalisten?

„Haltung oder Distanz?“

Haltungsjournalismus scheint das neue Schlagwort zu sein – H. J. Friedrichs: *„Distanz halten, sich nicht gemein machen mit einer Sache, auch nicht mit einer guten ...“* (Zitat aus seiner Zeit beim BBC). Diese Sichtweise gilt in Zeiten des politischen Aktionismus wohl weniger. Das zunehmende Bedürfnis vieler Journalisten, der Öffentlichkeit zu zeigen, wo sie politisch stehen, ist unübersehbar. Verständlich. Aber ist es richtig? Wenn das Einsortieren von Menschen schneller geht als die Prüfung ihrer Argumente, will keiner auf der vermeintlich falschen Seite stehen. Aber Journalisten sollten Schiedsrichter der öffentlichen Debatte sein. Bevorzugen sie aber eine Seite, und ist sie noch so richtig, verlieren sie ihre Unabhängigkeit, zumindestens glaubt man ihnen nicht mehr wirklich, dass sie sich um Objektivität bemühen.

Der Kampf der Journalisten für Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit besteht nicht im politischen Aktivismus für diese Werte, sondern in der kritischen Wacht über alle politisch Aktiven! Mit Kritik, Vernunft und persönlicher Humanität. Werteorientiert, aber mit dem Ziel, umfassend zu informieren. Trotzdem widersprechen Journalisten dieser Idee der Distanz, sie finden es gut, für universelle Werte zu stehen. Sie empfinden dies nicht als parteilich. Ihr Dogma der Stunde lautet: **werteorientierter Journalismus**. *„Wenn die Menschenwürde im Mittelmeer ertrinkt, weil Deutschland keine Flüchtlinge mehr rettet, wenn völkischer Nationalismus sich breitmacht, kurz, wenn die Freiheitswerte der Demokratie in Gefahr sind – dann ist Haltung gefragt, auch und besonders von Journalisten.“* (Zitat (...) G. Restle, Redaktionsleiter WDR-Monitor in der Hauszeitung des Senders, 7-2018). Dies klingt nobel, aber richtig? Wenn man Art. 5 des Grundgesetzes betrachtet, *„(...) der Journalisten besonders schützt, da sie den öffentlichen Diskurs betreiben und Orientierung bieten“*, scheint das fraglich. Journalisten halten die Demokratie wehrhaft, wenn sie gute von schlechten Argumenten trennen, nicht, indem sie sich zum Teil eines Arguments machen. Nicht umsonst ist es Journalisten in den USA verboten, an Demonstrationen, Petitionen u. a. teilzunehmen.

Es wird immer schwieriger, in politisch aufgeladenen Zeiten nicht in Aktivismus zu fallen. Der unhinterfragten Mehrheitsmeinung skeptisch zu begegnen und zu widersprechen gehört zum journalistischen Berufsethos. Aber man muss sich diese Widerständigkeit auch leisten können. Wer heute in der Branche mit oft prekären Arbeitsbedingungen arbeitet, also einen Job hat, der wird ihn nicht riskieren wollen. Das verführt dazu, sich konform zu verhalten, ganz unabhängig vom Redaktionskurs generell. Gute Journalisten wissen, dass sie sich die Freiheit der Unabhängigkeit bewahren dürfen und müssen – aber wissen das auch all die jungen Journalisten?

Wir setzen die Reihe mit weiteren Themen fort.

VERTRAUEN IST GUT KONTROLLE IST BESSER!



**WIR BIETEN BEIDES – VON DER REGELMÄSSIGEN VORSORGE
BIS ZUR ANSPRUCHSVOLLEN BEHANDLUNG.**

UNSERE SCHWERPUNKTE:

- Vorsorge und Zahnerhalt bis ins hohe Alter
- Zertifizierte Implantologie
- Wurzelbehandlungen mit OP-Mikroskop
- Funktioneller und ästhetischer Zahnersatz

WIR FREUEN UNS AUF SIE!



Zahnärztliche Praxis
Dr. Peter Schmitz-Hüser
Dr. Nicolas Khachan

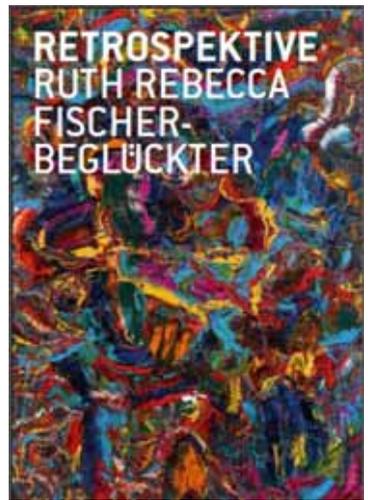
Maarweg 78 | 50933 Köln | Tel 0221-54 49 32
info@zahnarzt-am-maarweg.de | www.zahnarzt-am-maarweg.de

(ehemalige Praxis Dr. Andrea Buchholz-Baca)

Ruth Rebecca Fischer-Beglückter, eine jüdische **Künstlerin** zwischen zwei Welten.

von
Christoph Bouillon

**Rückblick auf die Ausstellung während der
Fastenzeit vom 10. März bis 14. April 2019**



„(...) hatte Angst vor dieser Menge, vor diesem plötzlichen „Eingesperrtsein“, vor den Stiefeln, die ich hörte, und ich hatte auch Angst, dass wir „entdeckt“ werden könnten, weil meine Mutter – und mit ihr wir – niemals die Hand zum Nazigruß (...) erhoben. Aber ich begriff auch die Tapferkeit im Verhalten meiner Mutter und der Stolz, der mich erfasste, war ein kleines Gegengewicht zu meiner Angst.“

Diese Worte stammen aus den Kindheitserinnerungen von Ruth Rebecca Fischer-Beglückter, die einerseits zutiefst bedrückend sind, aber auch Mut machen, Haltung zu zeigen. Und dies war auch die Absicht unserer Kirchengemeinde St. Pankratius, die mit dieser Ausstellung ein Zeichen setzen wollte, ein Zeichen für Toleranz und gegen Antisemitismus. Die Ausstellung mit dieser beeindruckenden Künstlerin, die als Kind selbst die Grauen der Nazi Herrschaft in ihrer Mutterstadt miterleben musste, fand in Kooperation mit der Kölner Synagogen-Gemeinde statt.

Die berühmte, von Gottfried Böhm erbaute Kirche Christi Auferstehung war mit Bedacht als Ausstellungsort gewählt worden, denn diese Kirche ist in besonderer Weise mit dem Terror der Nationalsozialisten verbunden, da hier der Jüdin, Philosophin und Ordensfrau Edith Stein gedacht wird, die in unmittelbarer Nähe dieses Kirchenortes lebte. Zu verdanken ist die Ausstellung der großzügigen Schenkung an die Synagogen-Gemeinde Köln durch die Malerin selbst.

Ruth wurde am 6. November 1927 in Köln geboren. Sie besuchte zunächst die jüdische Volksschule Lützowstraße und anschließend das jüdische Reformgymnasium Jawne.

Knapp ein Jahr nach dem Pogrom vom 9. November 1938 gelang es ihrer alleinerziehenden Mutter, mit ihr und ihren Geschwistern nach Chile zu fliehen. In Chile mussten die drei Kinder neben der Schule

arbeiten, um ihren Lebensunterhalt mit zu bestreiten. Später studierte Ruth Philosophie und Psychologie an der Universität in Santiago de Chile.

1948 meldete sie sich während des Studiums für den Krieg in Palästina, wo sie in der Palmach, einer jüdischen paramilitärischen Einrichtung, ihren ersten Mann Enrique Rothschild kennenlernte und im November heiratete. Keine zwei Monate später fiel er an der Front in der Wüste Negev, woraufhin Ruth Fischer-Beglückter nach Chile zurückkehrte.

CHRISTI
AUFERSTEHUNG

Melaten

ST. MARIA
MAGDALENA

Klarenbach-Buchhandlung

SEIT 1951 IN KÖLN-BRAUNSFELD



Susanne Weiß-Margis • Aachener Straße 458 • 50933 Köln-Braunsfeld • Tel 0221/491 16 86
Whatsapp 0163/081 56 84 • www.klarenbach-buchhandlung.de • info@klarenbach-buchhandlung.de

1952 bekam sie eine Tochter von ihrem zweiten Mann und schloss 1970 alleinerziehend ihr Studium als Diplomspsychologin und Künstlerin ab. 1981 kehrte sie der Diktatur von Augusto Pinochet den Rücken und siedelte sich 1982 wieder in ihrer Geburtsstadt Köln an. Hier lebte und arbeitete sie bis 2017 in Rodenkirchen und stellte u. a. in der Kölner Artothek aus, bevor sie zu ihrer Tochter nach Spanien zog.

Das Werk von Ruth Fischer-Beglückter steht für die Kunst der Nachkriegsmoderne im Spannungsfeld zwischen Europa und Südamerika. Ihr umfangreiches Oeuvre an Gemälden zeichnet sich durch kräftige Farben und großformatige

Aachener Str./Gürtel

Werke aus, die in ihrer Abstraktion eine expressive Wirkung entfalten. Die Werke spiegeln sowohl die Naturerfahrung der Künstlerin als auch Begegnungen im Alltag und erlebte Ereignisse – wie die Pogromnacht – wider. Darüber hinaus bezieht sie sich auf literarische Quellen, alttestamentarische Psalmen und Musikerlebnisse. Bei signifikanten Einzelwerken und Werkzyklen kommt diese intensive Auseinandersetzung deutlich zum Tragen, die sie zu einer herausragenden Künstlerin nach den Erlebnissen des Krieges und der Emigration macht. In der Ausstellung wurden u. a. zwei Werke aus der Serie „Noce de cristal“ gezeigt, in der



sich die Künstlerin intensiv mit der Reichspogromnacht und der NS-Zeit auseinandergesetzt hat. Zudem wurde der vollständige zwölfteilige Zyklus „Alturas de Macchu Picchu“ aus den Jahren 1975–1978 präsentiert. Der

umfangreiche und aufwendig gestaltete Ausstellungskatalog wurde mit freundlicher Unterstützung von Van Ham Kunstauktionen und M & P Schöning Immobilien produziert. In diesem Katalog, der zum Selbstkostenpreis von fünf Euro noch im Pfarrbüro erworben werden kann, finden sich auch die Lebenserinnerungen der Künstlerin, ein beeindruckendes Zeitzeugnis der NS-Zeit in Köln.

Wenn man sich diese Lebensgeschichte anschaut, wird schnell klar, warum wir der Ausstellung den Untertitel „Eine jüdische Künstlerin zwischen zwei Welten“ gegeben haben – war das Leben doch prägend für ihre Existenz zwischen verschiedenen Welten. Nicht nur räumlich auf verschiedenen Kontinenten, auch zwischen verschiedenen Kulturen und, ganz entscheidend, oft aus einem friedlichen Leben in einer sicheren Welt von jetzt auf gleich Gewalt und Verfolgung hilflos ausgesetzt zu sein, so erlebte sie als Kind den Nationalsozialismus, als junge Frau den Krieg und den Tod ihres Mannes in Israel, später dann die Diktatur in Chile und nun am Ende ihres Lebens eine alles verändernde Krankheit.

Und dies spiegelt sich auch in ihrem künstlerischen Werk wider. Betrachtet man ihre Bilder, begreift man schnell, dass die Malerei für Ruth ein Ausdruck tiefster Leidenschaft und Gefühle ist. Nicht zart aufgetragene pastose Farben sind es, die ihre Werke kennzeichnen, sondern leuchtende, kräftige Farben; da wird nicht an Material gespart, da wird aus tiefster Seele Farbe auf die Leinwand gebracht. Wir hatten ihr Werk in verschiedene Gruppen unterteilt und diese thematisch in der Kirche aufgehängt. Die hohe Altarapsis zierte der zwölfteilige Zyklus „Alturas de Macchu Picchu“, eine Erinnerung an Chile. Inspiriert wurde die Künstlerin von dem Gedichtzyklus „Die Höhen von Macchu Picchu“ aus dem „Canto General“ von Pablo Neruda. An der Wand neben dem Sakramentshaus hingen drei Werke, die die Psalmen wiedergeben. In nächster Nachbarschaft zur Orgel konnte man Gemälde, die etwa durch die Musik von Gabriel Fauré oder Arvo Pärt beeinflusst wurden, entdecken. Über dem Taufbecken beeindruckten zwei Arbeiten in tiefem Blau, die an das Blau des weiten Ozeans vor der chilenischen Küste denken lassen. Mit den beiden Gemälden „Noce de cristal“ verarbeitete Ruth Fischer-Beglückter jene schrecklichen Erlebnisse im November 1938; diese Werke befanden sich über dem Ambo und Priestersitz. Die Ausstellung wurde durch ein vielfältiges Rahmenprogramm mit Konzerten, Führungen und Exkursionen begleitet. Ein besonderer Schwerpunkt dieses Rahmenprogramms war die Begegnung zwischen der christ-



kompetent & klar

Das ist der einfache Grundsatz unserer Arbeit. Mit umfangreichem Fachwissen und jahrelanger Erfahrung setzen wir uns für Sie ein. Und lösen Ihr juristisches Anliegen engagiert und konsequent.

Kerstin Mink
Rechtsanwältin und Fachanwältin
für Familienrecht

[Scheidung,
Erbrechtliche Angelegenheiten,
Vorsorgevollmachten, Testamente]

Nora Thiele
Rechtsanwältin und Fachanwältin
für Bank- und Kapitalmarktrecht

[Haftung der Bank/des Beraters in
Finanzangelegenheiten, Widerruf
von Kreditverträgen, Arbeitsrecht]

Sven Boelke
Rechtsanwalt

[Miet- und WEG-Recht,
Immobilienrecht und
[privates] Baurecht]

p11 Rechtsanwälte
Aachener Straße 623-625 | 50933 Köln
Fon 0221 82 00 528-0 | Fax 0221 82 00 528-10
Mail kontakt@p11-ra.de | Website www.p11-ra.de

lichen und der jüdischen Kultur: So gab es neben einem Dialog mit Herrn Rabbiner Brukner auch ganz Alltägliches wie einen Kochworkshop zum Thema „Koscher Kochen“ und einen Besuch der Landsynagoge in Rödingen (s. den Bericht von Dr. Wolfgang Rosen dazu in diesem Heft). Besonders hervorheben möchte ich auch nochmals die überaus spannenden Führungen im abendlichen Dom mit Dr. Klaus Hardering zum Thema „Der Dom und die Juden“ und die von Tal Kaizmann veranstalteten Führungen durch das jüdische Köln und in der Jawne. Musikalische Höhepunkte waren die drei Konzerte, die während der Ausstellung in Christi Auferstehung stattfanden. Den Anfang machte der weltweit renommierte Gitarrist Lucian Plessner, gefolgt von der Premiere des neugegründeten Orchesterensembles „Les Lumières“ von Michel Rychlinski sowie zum Abschluss „A Liedele in Jiddisch“ mit der international erfolgreichen Mezzosopranistin Dalia Schaechter und ihren Kollegen von der Kölner Oper. Pfarrer Dr. Wolfgang Fey begleitete die Ausstellung mit einer beeindruckenden Predigtreihe zum Werk der Künstlerin.

Fotos Susanne Klanke



An dieser Stelle möchte ich mich nochmals bei allen bedanken, die dieses großartige Projekt unterstützt und gefördert haben. Ich bin überwältigt darüber, wie groß der Zuspruch war, so konnten wir insgesamt mehr als 1.000 Besucher zählen, eine Zahl, auf die manches Museum mit Neid schauen würde.

Mir bleibt an dieser Stelle nur zu wünschen, dass diese Ausstellung einen nachhaltigen Eindruck hinterlässt und wirklich ein Zeichen für Toleranz und gegen Antisemitismus gesetzt hat sowie der Beginn einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen der Kölner Synagogen-Gemeinde und unserer Gemeinde mit vielen spannenden Projekten und Begegnungen ist.

Wie oft ist die Kirche eher Echo als Stimme gewesen!

Martin Luther King (1929–1968),
US-amerikanischer Bürgerrechtler und Baptistenpfarrer,
Verfechter des gewaltfreien Widerstandes

Arena

Ristorante · Pizzeria



„Wir sind Gastronomen aus Leidenschaft, in der Küche und im Service. Das ist unser Leitspruch, so verstehen wir unsere gastronomische Arbeit.“

Täglich neu wollen wir unser Motto mit Leben erfüllen, geleitet von unserer sizilianischen Begeisterung, Gastfreundschaft und Kompromisslosigkeit.

Lassen Sie es sich bei uns gut gehen, seien Sie unser Gast!“

Herzlichst *Giusy & Giuseppe Arena*

Ristorante Arena

Aachener Strasse 487 · 50933 Köln
Reservierungen unter Tel. 0221-40 42 52
kontakt@ristorante-arena.de
www.ristorante-arena.de

P Eigener Parkplatz hinter dem Haus

Öffnungszeiten:

Montag bis Sonntag 12.00 – 14.30 Uhr und 18.00 – 23.00 Uhr

Dienstag Ruhetag



Seit *1998* im
Herzen von Braunsfeld

Catering-Service

Buffett außer Haus

Familiäres Ambiente

Restaurant
mit 50 Plätzen

Bei geschlossener
Gesellschaft
bis zu 75 Personen

Separater Raum
bis zu 25 Personen

Sommerterrasse
mit 20 Plätzen

Festliche Anlässe

Ökumene vor Ort in Braunsfeld und Müngersdorf

von Pfarrerin Ulrike Graupner

Ökumene? „Das ist doch nur was für Spezialisten ... Das ist doch nur was für Leute, die gerne diskutieren und streiten ... Das brauchen wir doch gar nicht mehr ...“ Was denken Sie beim Stichwort „Ökumene“?

Ich denke, dass Ökumene, also die Begegnung von Christen aus verschiedenen Kirchen, notwendig zu einer Gemeinde dazu gehört. Es ist nicht unsere Beliebigkeit, ob wir Austausch und Verstehen und Gemeinsames auch über Kirchengrenzen hinweg suchen. Sondern es ist ein biblischer Auftrag, der zum Christsein von Anfang an dazu gehörte: „Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu bewahren (...) Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.“ (Epheser 4,3–6)

Das griechische Wort Ökumene bedeutet wörtlich „gemeinsames Haus“ und meinte in der Antike den „gemeinsamen Lebensraum von Verschiedenen“. Das passt doch genau auf unsere Situation in Köln, wie ich meine! Der Begriff Ökumene wird heute auf verschiedenen Ebenen verwendet, am häufigsten wohl speziell für die evangelisch-katholische Zusammenarbeit. Was diese Zusammenarbeit alles umfassen kann, hat die sog. Charta Oecumenica von 2001 in zwölf Aufgaben zusammengefasst: gemeinsam zu Einheit im Glauben berufen, gemeinsam das Evangelium verkündigen, aufeinander zugehen, gemeinsam handeln, miteinander beten, Dialoge fortsetzen, Europa mitgestalten, Völker und Kulturen versöhnen, die Schöpfung bewahren, Gemeinschaft mit dem Judentum vertiefen, Beziehungen zum Islam pflegen und Begegnung mit anderen Religionen und Weltanschauungen. Diese Bandbreite zeigt auch, dass sich Ökumene nicht in Diskussionen erschöpft, sondern viele Ausdrucksformen braucht, vom Besuchen und Feiern bis zum Beten und Arbeiten.

Was heißt das hier vor Ort konkret für uns? Die evangelische Clarenbach-Gemeinde kann auf langjährige und lebendige Kontakte zu ihren katholischen Nachbarkirchen zurückschauen, zu den Pfarrbezirken St. Joseph in Braunsfeld und St. Vitalis in Müngersdorf. Um der vielen konfessionsverbindenden Ehen und Familien willen sind solche gemeinsamen Veranstaltungen auch wünschenswert. Im Laufe der Jahre haben sich eine ganze Reihe ökumenischer Veranstaltungen vor Ort entwickelt und etabliert.

> **Schulgottesdienste:** Dass die Einschulungs- und Abschlussgottesdienste der Braunsfelder und Müngersdorfer Schulen gemeinsam gefeiert werden, ist schon lange eine Selbstverständlichkeit.

- > **Taizégebete:** Benannt nach der berühmten ökumenischen Bruderschaft im Burgund feiern wir diese meditativen Abendgebete mit ihren typischen eingängigen Gesängen natürlich auch gemeinsam, und zwar viermal im Jahr.
- > **Gebetswoche für die Einheit der Christen:** Diese bundesweite Gebetswoche in der dritten Januarwoche wird auch bei uns intensiv begangen und eröffnet sozusagen unser ökumenisches Jahr, mit Abendgebeten und einem Gesprächsabend zu einem aktuellen Thema.
- > **Open-Air-Gottesdienst zu Himmelfahrt oder Pfingstmontag:** Abwechselnd vor der Clarenbachkirche oder St. Vitalis feiern wir an einem dieser beiden Feiertage gemeinsam unterm freien Himmel, mit Posaunenchor und Agapemahl (in diesem Jahr zu Pfingstmontag, 10. 6., 18 h, vor der Clarenbachkirche).
- > **Wanderung:** Im Spätsommer steht jeweils eine Wanderung an, mit einem geistlichen Auftakt und mit viel Gelegenheit, um ins Gespräch zu kommen (in diesem Jahr am 31. 8.)
- > **Gesprächs- oder Besuchsreihe:** Im Herbst befassen wir uns an vier bis fünf Abenden mit Themen aus Theologie, Kirche und Gesellschaft.
- > **Buß- und Betttag:** Diesen immer noch kirchlichen, wenn auch nicht mehr staatlichen Feiertag feiern wir seit Jahren mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Clarenbachkirche. Ein schönes sichtbares Zeichen für die Gemeinschaft ist dabei die Dialogpredigt der beiden Geistlichen.

Geplant wird dieser ökumenische Jahreskreis von der Ökumene-AG (Rolf Brabänder, Claus Lindzus, Erika Peger, Annelie Radermacher, Klaus Wenz, Diakon Klaus Bartonitschek und Pfarrerin Ulrike Graupner) bzw. den jeweiligen Teams. Dieser Kreis hält auch den Kontakt zur Kölner Ökumene auf der Stadtebene und organisiert gemeinsame Besuche von zentralen Veranstaltungen wie z. B. dem Brückenweg oder den Kölner Ökumenetagen alle zwei Jahre. Gemeinsame Fahrten zu den Kirchentagen sind längst selbstverständlich.

Bei solchen übergemeindlichen Zusammenkünften ist immer das Kölner Ökumenekreuz sichtbar dabei, ein drei Meter hohes Glas- und Aluminiumkreuz mit einer markanten farbigen Gestaltung aus Regenbogen, Geistaube und Ökumeneschiff.

Aber über Ökumene sollte man gar nicht so viele Worte verlieren, sondern sie lieber gemeinsam erleben!



Ökumene ist kein Verarmungsprozess und kein Verlustgeschäft,
noch weniger ist sie ein Ausverkauf;
sie ist ein Mehrungsprozess, ein Lernprozess, ein Zugewinn
und ein Prozess der gegenseitigen Bereicherung.

Walter Kasper (geb. 1933), deutscher Theologe, ehem. Kurienkardinal und
ehem. Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen

Seit „Fridays for future“ reden alle darüber – wer aber diese Rede als Erwachsener, also als derjenige, der diese heutige Welt gebaut hat, liest, der sollte eigentlich vor Scham im Boden versinken ... oder zumindest diese Rede einmal gehört/gelesen haben!

von Klaus Kerkhoff



>> Mein Name ist Greta Thunberg.

Ich bin 15 Jahre alt ...

Ihre Rede auf der Klimakonferenz in Kattowitz 2019
(beeindruckend auch auf "youtube")

... und komme aus Schweden. Ich spreche im Auftrag von Climate Justice Now. Viele Menschen glauben, dass Schweden nur ein kleines Land ist und es nicht wichtig sei, was wir tun. Ich aber habe gelernt, dass man niemals zu klein ist, um einen großen Unterschied machen zu können. Wenn ein paar Kinder es schaffen, Schlagzeilen auf der ganzen Welt zu bekommen, indem sie einfach nicht zur Schule gehen, dann stellen Sie sich mal vor, was wir alles erreichen könnten, wenn wir es wirklich wollten. Aber um das zu tun, müssen wir Klartext reden, egal, wie unangenehm das auch ist.

Sie reden nur deswegen vom ewigen Wirtschaftswachstum, weil Sie Angst haben, unpopulär zu sein. Sie sprechen immer nur davon weiterzumachen, mit denselben schlechten Ideen, die uns in diese Misere gebracht haben. Dabei wäre es das einzig Sinnvolle, die Notbremse zu ziehen. Sie sind nicht erwachsen genug, um das so zu formulieren. Selbst diese Bürde überlassen Sie uns Kindern. Mir geht es nicht darum, bekannt zu sein. Mir geht es um Klimagerechtigkeit und um einen lebenswerten Planeten. Unsere Zivilisation wird für die Chancen einer kleinen Gruppe von Menschen geopfert, die immer mehr Geld verdienen wollen. Unsere Biosphäre wird geopfert, damit reiche Menschen in Ländern wie meinem in Luxus leben können. Es sind die Leiden der Vielen, die für den Luxus der Wenigen bezahlen. 2078 werde ich meinen 75. Geburtstag feiern. Wenn ich Kinder habe, werden sie vielleicht den Tag mit mir verbringen. Vielleicht werden sie mich nach Ihnen fragen. Vielleicht werden sie fragen, warum Sie nichts unternommen haben, obwohl noch Zeit dazu war. Sie sagen, dass Sie Ihre Kinder mehr als alles andere lieben, aber gleichzeitig stehlen Sie ihnen ihre Zukunft vor den Augen weg. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem Sie beginnen, sich auf das zu konzentrieren, was getan werden muss und nicht, was politisch möglich ist, wird es keine Hoffnung geben.

St. Joseph

Maarweg

Wir können eine Krise nicht lösen, ohne sie als eine Krise zu behandeln. Wir müssen die fossilen Brennstoffe im Boden lassen. Wir müssen den

Fokus auf Gerechtigkeit lenken. Wenn es unmöglich ist, Lösungen im bestehenden System zu finden, sollten wir das System an sich ändern. Wir sind nicht hierhergekommen, um vor Weltpolitikern darum zu betteln, dass sie sich kümmern. Sie haben uns in der Vergangenheit ignoriert und Sie werden uns wieder ignorieren. Uns gehen langsam die Ausreden aus, uns läuft die Zeit davon! Wir sind hierhergekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass ein Wandel kommen wird, egal, ob Sie es wollen oder nicht. Die wirkliche Macht gehört den Menschen. Vielen Dank.

Eine persönliche Meinung dazu:

Es ist ärgerlich, wenn Erwachsene diesem Mädchen vorschnell zustimmen. Gerade diejenigen, die nichts tun, immer auf neue kommende Technik verweisen und dabei nur ihren Lebensstandard im Blick haben. Als Jugendlicher heute müsste man allen Erwachsenen eigentlich zurufen:

„Wenn ihr die Zukunft aus Bequemlichkeit und Ignoranz verweigert, dann zahlen wir euch in Zukunft keine Rente mehr.“

Das wäre wahre Generationengerechtigkeit. Dazu das Zitat eines Politikers, („der lieber nicht regiert, statt falsch zu regieren“; nach eigener Aussage-2017): „Überlasst das mal den Experten ...!“ So erklärte der gleiche Politiker den „schuleschwänzenden Jugendlichen“ beispielhaft ihr Fehlverhalten im Interview.

Dazu fällt mir folgendes Beispiel ein: Während die Menschheit bildlich auf den Klima-Abgrund zurast, man ihn schon sehen kann, ruft die Politik: „Ihr seid ja nicht angeschnallt!“ Wegen dieser „Oberexperten“, wegen dieser Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Medien, aber auch wegen uns selber, sind wir doch kurz vor dem Abgrund! Die Jugendlichen brechen eine Regel (Demonstrieren in der Schulzeit), weil Politik ihr Versprechen bricht.

Das, was „Fridays for Future“ so beeindruckend macht: Die Jugendlichen nehmen das Versprechen ernst, unsere Regierung beim (unterschiedenen) Wort zu nehmen. Ihr Engagement entspringt völlig zu Recht dem Zorn über jene Respektlosigkeit, mit der die Regierenden ihre eigenen Versprechen (auf dem Klimagipfel in Paris, im Koalitionsvertrag) ignorieren und brechen. Sich als Politiker zu echauffieren, dass man Politiker beim Wort nimmt, Lobbyismus zu unterstellen u. a. m., entlarvt einen Zynismus, der viel Misstrauen in unsere Eliten erklärt. Dass unsere Jugendlichen leidenschaftlich an die Wissenschaft und Vernunft appellieren, dass sie ja zur Demokratie sagen und nicht desinteressiert weggucken, dass sie örtliche und internationale Bedürfnisse zusammendenken, das ist einfach groß.

Es schafft Zuversicht. Und bringt uns Erwachsenen vielleicht endlich auch zum eigenen Nachdenken über unseren „ökologischen Fußabdruck“.

Natürlich gilt dies alles nur für die Länder und Menschen, die das Geld und die Macht haben, um mit den Folgen des Nichtagierens in der Klimakrise umgehen zu können. Aber das ist wieder ein neues Thema ...

von Dr. Wolfgang Rosen

Jüdisches Leben auf dem Lande – Exkursion zum LVR-KULTURHAUS Landsynagoge Rödingen

Im Rahmen der Ausstellung mit Werken der Künstlerin Ruth Rebecca Fischer-Beglückter wurde allen Interessierten ein vielseitiges Begleitprogramm mit Konzerten, Informationsveranstaltungen und einem Ausflug angeboten, das anschaulich über jüdische Geschichte, Religion und jüdisches Leben heute informierte (s. den Bericht von Christoph Bouillon in diesem Heft).

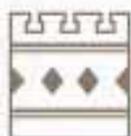


Wenn man an jüdisches Leben in Deutschland denkt, so stehen meist die Städte im Vordergrund; gerade auch Köln mit seiner bis ins 4. Jh. zurückgehenden jüdischen Ansiedlung. Weniger bekannt ist, dass es auch ein sehr vitales jüdisches Leben auf dem Lande in Dörfern und Kleinstädten gegeben hat. Dies war nicht zuletzt eine Folge der Vertreibungen der jüdischen Minderheit aus den großen Städten wie etwa Köln, insbesondere am Ende des Mittelalters. Viele Jüdinnen und Juden mussten sich eine neue Bleibe suchen und fanden sie – sofern sie sich nicht zur Auswanderung nach Osteuropa entschlossen – auf dem Land; so war es auch im Rheinland. Daher stellte ein Teil des Rahmenprogramms eine Exkursion in das Dorf Rödingen bei Jülich dar, wo eine Landsynagoge und das Wohnhaus des ehemaligen Synagogenvorstehers der kleinen jüdischen Gemeinde erhalten geblieben ist und seit 2009 vom Landschaftsverband Rheinland (LVR) als LVR-KULTURHAUS Landsynagoge Rödingen betrieben wird.

Am Sonntag, den 31. März 2019, brachen über 20 Interessierte aus der Kölner Synagogen-Gemeinde und unserer St.-Pankratius-Gemeinde mit dem Bus in Richtung Westen auf, um Einblicke in das jüdische Leben auf dem Land zu gewinnen. Dort wurden sie von der Judaistin und Museumsleiterin Monika Grübel M. A. empfangen, die der Gruppe eine exklusive und sehr instruktive Kuratorinnenführung durch die Dauerausstellung im früheren Wohnhaus des Synagogenvorstehers Isaak Ullmann, die Synagoge sowie über den jüdischen Friedhof bot. Von Museumsmitarbeiter Dr. Alexander Schmalz erhielten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer individuelle Namensschilder mit ihren Vornamen in hebräischer Schrift (s. u. das Foto mit dem Vornamen des Autors in Hebräisch).

Clarenbachstift

Im 17. Jh. entstand nach der Zerschlagung der jüdischen Gemeinden im späteren Mittelalter die religiöse Gemeinschaft im Jülicher Land neu. Die 1841 in Rödingen errichtete Synagoge bildet zusammen mit dem Wohnhaus der Familie Ullmann das einzige weitgehend im Originalzustand erhaltene jüdische Gebäudeensemble im Kreis Düren. Von 1789 bis 1934 war das Wohnhaus der Lebensmittelpunkt der Familie Ullmann, deren Familiengeschichte über 200 Jahre rekonstruiert werden kann. Sie ist in vielerlei Hinsicht typisch für die Geschichte der Juden im Rheinland im 19. und 20. Jh.



STADTHOTEL am Römerturm

Feierlichkeiten bei uns:

- ◆ Tagungen ◆ Firmenevents ◆
◆ Kommunionen ◆
- ◆ Familienfeiern ◆ Geburtstage ◆
◆ Taufen ◆ Hochzeiten ◆
◆ Klassentreffen ◆

Wir bieten Ihnen:

- ◆ Leckere Buffets oder Menüs ◆
◆ Begleitende Getränke ◆
- ◆ Dekoration nach Ihren Wünschen ◆
- ◆ Ihr persönlicher Ansprechpartner
begleitet Sie von der Planung
bis zur Durchführung ◆

107 LICHTDURCHFLUTETE
MODERNE ZIMMER

7 VERANSTALTUNGSRÄUME

GROSSE SONNENTERRASSE

★★★★ HOTEL

Stadthotel am Römerturm · Sankt-Apern-Straße 32 · 50667 Köln
www.stadthotel-roemerturm.de · info@stadthotel-roemerturm.de
Tel.: 0221 2093 0 - Fax: 0221 2093 190





Zunächst richtete man im Haus eine Betstube für die kleine jüdische Gemeinde ein. Durch das Anwachsen der jüdischen Bevölkerung in der ersten Hälfte des 19. Jhs. wurde die Betstube im Hause des Gemeindevorstehers jedoch zu klein. Daher ließ er in seinem Hof eine eigenständige Synagoge errichten. Etwas Besonderes ist es, dass man noch heute in der Synagoge viele Spuren erkennen kann, welche die Geschichte des Gebäudes als Gotteshaus erzählen: große Rundbogenfenster, eine Nische für den Schrank, in dem die Tora-Rollen aufbewahrt wurden, die Frauen-Empore und ein Haken für das ewige Licht.

Als Metzger, Vieh- und Samenhändler sicherten die jüdischen Familienoberhäupter den Lebensunterhalt ihrer Angehörigen und trugen zur wirtschaftlichen Entwicklung des Ortes bei. Dies änderte sich zum Ende des 19. Jhs., als durch geänderte Anbautechnologien in der Landwirtschaft der Zuckerrübenanbau hier an Bedeutung gewann. Der Viehhandel kam fast zum Erliegen und bot den jüdischen Metzgern und Viehhändlern kein Auskommen mehr. So zogen fast alle Juden seit Ende des 19. Jhs. in die nächsten, größeren Städte nach Jülich, Düren, Düsseldorf oder Köln. Aufgrund dieser jüdischen Landflucht beschloss die Muttergemeinde Jülich 1926 die Auflösung der kleinen Spezialgemeinde Rödingen, da dort lediglich eine männliche Person jüdischen Glaubens vorübergehend wohnte.

Ein Minjan, die vorgeschriebene Zahl von zehn jüdischen Männern über 13 Jahre, die für einen öffentlichen Gottesdienst erforderlich sind, war schon länger nicht mehr zustande gekommen. Während es die junge Generation seit Ende des 19. Jhs. in die Städte zog, blieben die Alten in ihrer vertrauten dörflichen Umgebung. Allerdings entkamen hier wie dort die Angehörigen der Familie Ullmann nicht der Ausgrenzung, Entrechtung und Verfolgung in der NS-Zeit. Mit Beginn der Gewaltherrschaft durch die Nationalsozialisten 1933 begann sofort die Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung. Unter dem wirtschaftlichen Druck verkaufte die Familie das Haus und die Synagoge 1934 an eine Schaustellerfamilie. Bis zum Verkauf lebte Sibilla Ullmann in ihrem Geburts- und Elternhaus. Bevor sie auszog, ritzte sie ihren Namen in ein Fenster, das bis heute erhalten ist. Danach zog sie in das jüdische Altersheim (Mönchengladbach-) Rheydt, wo sie bis 1942 lebte. Wie ihr Neffe Richard wurde Sibilla Opfer der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik. Im Alter von 82 Jahren wurde sie mit einem Sammeltransport von Düsseldorf nach Theresienstadt deportiert und dort ermordet.

Die Synagoge wurde von der Schaustellerfamilie dann von 1934 bis 1999 als Werkstatt genutzt. Da sie in der NS-Zeit als Werkstatt eines nicht jüdischen Eigentümers angesehen wurde, entging sie den Zerstörungen während des Novemberpogroms 1938.

Im ehemaligen Wohnhaus der Familie Ullmann zeigt eine Dauerausstellung auf zwei Etagen zahlreiche Aspekte der jüdischen Geschichte, Religion und Kultur. Hörstücke auf Deutsch, Englisch und in Leichter Sprache sowie verschiedene Kurzfilme ergänzen das Informationsangebot. Ein aufwendig bestickter Tora-Wimpel aus dem 18. Jh. ist ein optischer Anziehungspunkt,

der Aspekte der jüdischen Religion präsentiert.

Manche Rituale wie die Befolgung der Speisegesetze oder das Anbringen der Mesusa (= Türpfosten) hatten ihren Ort im Haus. Für andere wie die Lesung des wöchentlichen Tora-Abschnitts am Schabbat ist die Anwesenheit einer Gemeinde in der Synagoge erforderlich. Ein Tora-Fragment, ein Hörstück, Gebetbücher für Alltag und Festtage sowie eine Synagogen-Ordnung von 1836 illustrieren zentrale Aspekte der jüdischen Religion. Neben einer Synagoge oder Betstube gab es in vielen rheinischen Dörfern weitere „jüdische Orte“: so wie in Rödingen einen jüdischen Friedhof, eine Judengasse und eine jüdische Schule.

Fotos von Alexander Schmalz



Das Rödingen Gebäudeensemble aus Synagoge, Synagogenhof und Wohnhaus hatte der LVR 1999 aufgrund seiner besonderen regional-, religions-, sozial- und architekturgeschichtlichen Bedeutung erworben, um es vor weiterem Verfall zu bewahren, zu sichern bzw. neu zu beleben. Heute erfüllt das Gebäudeensemble verschiedene Aufgaben: Es ist Museum, Kulturhaus, außerschulischer Lernort und Erinnerungsort für die jüdischen Nachfahren. Die regelmäßigen Veranstaltungen werden auf der Homepage angekündigt: www.synagoge-roedingen.lvr.de

fotos von Alexander Schmalz

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Exkursion beteiligten sich engagiert an den Fragerunden und Diskussionen, was nochmals das große Interesse deutlich machte. Die anschließende Einkehr in ein Restaurant im mittelalterlichen Städtchen Kaster rundete den lehrreichen und zugleich unterhaltsamen Ausflug ab, mit dem die Museumsleiterin Monika Grübel viel Wissen über das jüdische Leben auf dem Lande vermitteln konnte.

Auf der diesjährigen Firmfahrt im Herbst werden unsere Firmlinge ebenfalls eine Exkursion nach Rödingen unternehmen, um die Mutter- und Schwesterreligion der Christen besser kennenzulernen und gestärkt zu werden gegen Antisemitismus und für Toleranz.

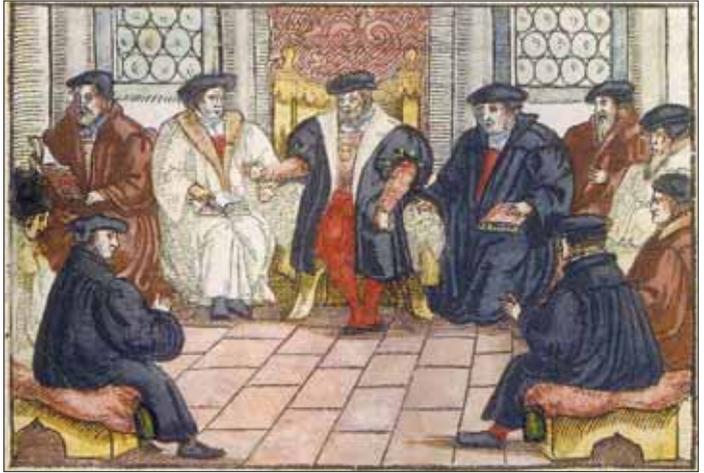
Da viele schnell damit zur Hand sind, auf die offensichtlichen Unterschiede zwischen den Religionen hinzuweisen, stehen wir als gläubige oder religiöse Menschen vor der Herausforderung, deutlich unsere Gemeinsamkeiten zu verkünden.

Benedikt XVI. (Joseph Ratzinger) (geb. 1927), emeritierter Papst

Streiten um sich zu **versöhnen**? Religionsgespräche als Mittel der Verständigung

von Dr. Michael Kaiser

Der Streit der christlichen Konfessionen wird vielfach mit Gewalt und Krieg assoziiert, und nicht umsonst schließt an die Zeit der



Marburger Religionsgespräche (Holzschnitt 1557)

Reformation die Zeit

der Glaubenskämpfe an – so jedenfalls benennen viele Geschichtsbücher die damaligen Epochen im 16. und 17. Jahrhundert. Natürlich ist nicht in Abrede zu stellen, dass die Zeitgenossen damals bereit waren, zur Durchsetzung ihrer Glaubensüberzeugungen auch Gewalt anzuwenden. Aber es gab nicht nur Kämpfe und Kriege, gerade auch in diesen Zeiten gab es vielfältige Bemühungen, sich argumentativ mit der Gegenseite auseinanderzusetzen, sich auf die Kraft der Worte zu verlassen, sich zu verständigen. Religionsgespräche bezeichnen hier ganz unterschiedliche Versuche, religiöse Meinungsverschiedenheiten auf kommunikativem Weg zu überwinden.

Natürlich waren derartige Ansätze keine Erfindung der Vormoderne. Es gab ältere Vorformen im Mittelalter. Und es gab biblische Vorbilder, so etwa die Rede des Apostels Paulus auf dem Areopag, als er seine Glaubensüberzeugung den Nichtgläubigen darlegte. Dahinter stand vor allem die Vorstellung, dem Gegenüber die eigenen Überzeugungen nahezubringen. Im Mittelalter standen insbesondere die Juden im Mittelpunkt dieser Bemühungen. Sie sollten von der christlichen Wahrheit überzeugt werden, so dass sie von ihrem angeblichen Irrglauben abließen. Diese Gespräche waren also von einer Einseitigkeit geprägt, die der anderen Seite von vornherein wenig Raum ließ, die eigene Sichtweise zu formulieren.

Derartige Gespräche hatten zumindest formal die Gestalt einer Disputation. Sie lehnten sich also an die Formen der gelehrten Auseinandersetzung an: Theologen disputierten miteinander zum Zweck der Wahrheitsfindung. Das schloss auch eine akademische Schärfe im Umgang ein, mitsamt aller rhetorischen Finessen und scholastischen Spitzfindigkeiten. Doch konnte man auf diese Weise einen Dissens in Glaubensdingen überwinden?

Just in dem Moment, als der reformatorische Aufbruch grundsätzliche Glaubensgewissheiten hinterfragte, entwickelte sich ein alternatives Konzept, das weniger konfrontativ angelegt war. Hier war nicht die akademische Disputation Vorbild, hier stand vielmehr das sog. Colloquium Pate, also das Ideal eines christlichen Gesprächs, das deutlich konzilianter angelegt war. Propagiert wurde dies vor allem von Erasmus von Rotterdam. Er war genauso Gegner der Reformation wie auch Anhänger einer kirchlichen Reform – und er stand aggressiven und radikalen Lösungen für die immer deutlicher werdende Glaubensspaltung skeptisch bis ablehnend gegenüber.

Ab den 1540er Jahren gab es immer wieder Versuche, in Gesprächen die theologischen Streitpunkte beizulegen. Hier trafen Verfechter der neuen protestantischen Glaubensauffassungen auf altgläubige Vertreter, später kam es auch zu Treffen zwischen den verschiedenen protestantischen Glaubensrichtungen, so zwischen Lutheranern, Reformierten und Täufern. Beteiligt waren Theologen, also die Fachleute für diese Thematik; eine Öffnung für eine größere Allgemeinheit war nicht vorgesehen. Wohl aber gab es mitunter publizistische Reflexe auf diese Gesprächsversuche. Allerdings war diese meist motiviert durch Schuldzuweisungen. Denn in den allermeisten Fällen konnten die zusammenkommenden Theologen nur die Glaubensunterschiede feststellen. Besonders wenn auf beiden Seiten unbeugsame Hardliner das Gespräch führten, wurde es schnell sehr schwierig, in dieser Situation eine Chance auf Verständigung zu entdecken.

Nicht jedes Religionsgespräch war also von dem erasmianischen Geist der Verständigung beseelt. Gerade in der Frühphase der Reformation dienten die Religionsgespräche fast mehr der Selbstvergewisserung als der Kompromissfindung. Kein Wunder eigentlich, denn in Zeiten großer Verunsicherung waren die Beteiligten kaum bereit, auf exklusiv erkannte Glaubenswahrheiten zu verzichten. So trugen einige Religionsgespräche vor allem zur festen Ausbildung der einzelnen Konfessionskirchen bei, eben auch in Abgrenzung zu den anderen. Berühmt ist die Legende, der zufolge Luther am Ende des Marburger Religionsgesprächs 1529 das Tischtuch zwischen sich und Zwingli zerschnitten haben soll. Standen Religionsgespräche also für ein gescheitertes Format im inter-konfessionellen Austausch? Wenn man als Ziel die Wiederherstellung der „concordia“, also der christlichen Einheit, zum Maßstab nimmt, wird man diese Einschätzung bejahen müssen. Doch darf man nicht übersehen, dass durch die Religionsgespräche auch die Duldung der religiös Andersdenkenden befördert wurde. Die eigentliche Leistung bestand also darin, diesen Dissens in Glaubensdingen auszuhalten, auch wenn dies immer wieder neu zu Enttäuschungen und Verbitterungen führte.

Aber was sollte die Alternative sein? Etwa blanke Gewalt? Insofern ist es gar nicht so erstaunlich, dass alle Konfessionen an diesem Format fest-

hielten. Offenbar hielt man es für wichtig, im Gespräch zu bleiben. Das war selbst mitten im Dreißigjährigen Krieg der Fall, als Optimisten die Chance zur Verständigung zwischen den Konfessionen sahen. Im 18. Jahrhundert setzte dann eine konfessionelle Entspannung ein, in der Religionsgespräche konstruktiver verliefen.

In der Gegenwart gibt es nach wie vor ähnliche Formate, nicht nur zwischen den christlichen Konfessionen. Auch zwischen den Religionen der Welt gibt es dieses Format, das mittlerweile nicht mehr Religionsgespräch heißt, sondern interreligiöser Dialog. Auch hier geht es nicht um die Überzeugung des anderen von eigenen Glaubenswahrheiten, sondern um das Suchen von Gemeinsamkeiten in religiösen Bereichen, aber auch auf weiteren politischen Feldern. Auch hier zeigt sich, dass es zu dem Gespräch miteinander keine Alternative gibt.



„Christliche Brüderschafft/Das ist: Ein Colloquium und Religionsgespräch/des Pabsts/Lutheri und Calvinii“

Eine Kirche, die nur auf den bisherigen Wegen weitergehen und mit den bisherigen Methoden weiterarbeiten will, ist keine Kirche, sondern eine Versteinerung.

Friedrich von Bodelschwingh (1831–1910), deutscher evangelischer Theologe, Begründer der Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel

Ökumene – miteinander gehen von Diakon Klaus Bartonitschek

Jetzt haben wir uns die Hände geschüttelt: „Danke, das war wieder mal schön.“ Frau Pfarrerin Graupner und ich haben mit den Schulkindern der Grundschule Geilenkircher Straße Gottesdienst gehalten. Das machen wir seit längerer Zeit; im Schulgottesdienstrhythmus jedes zweite Mal. Dazwischen Pfarrerin Graupner nur evangelisch und ich nur katholisch.

Dieser regelmäßige ökumenische Schulgottesdienst ist mehr als ein Zeichen, es ist die langsam verheilende Wunde aus einer verheerenden Auseinandersetzung der Christen vor 500 Jahren. Vieles ist mittlerweile in Bewegung geraten. Man kommt sich gegenseitig näher. Manchmal auf besondere Art und Weise. So wurde ein junger Mann in Ostdeutschland, mit dessen Pfarrei meine ehemaligen Jugendlichen aus St. Heribert einige Jahre Austausch hatten, vor zwei Jahren zum Priester geweiht. Kaplansstelle in einer Lutherstadt. Im letzten Jahr sah ich ihn im Internet inmitten evangelischer Pfarrerrinnen und Pfarrer mit Bäffchen. Ich dachte zuerst an eine fröhliche

Kompetenz und Service seit über 8 Jahren!

Häusliche Pflege gut gemacht!

Krankenpflegedienst braucht Vertrauen. Deshalb werden unsere Patienten vorwiegend von einer Pflegekraft betreut. Ich lege Wert auf pünktliche und ausreichende Pflegezeit, damit jeder in seiner Krankheit, aber auch seinen Fähigkeiten unterstützt werden kann. Die Wünsche und Bedürfnisse unserer Patienten sind mir wichtig. Ebenso eine gute, offene Zusammenarbeit mit dem behandelnden Arzt. Sie sind interessiert? **Sprechen Sie mich an:**

Birgit Muhtz
Telefon 0221-48 43 89

Meine Kompetenzen: Ausbildung an der Uni-Klinik Köln, Erfahrungen auf einer internistischen Pflegestation in Hohenlind, mehrere Jahre Tätigkeiten auf einer Krebsstation der Uni-Frauenklinik und in der häuslichen Krankenpflege.

Ich bin Mitglied in der „Deutschen Schmerzliga e. V.“

Mein Anspruch: Sorgfältige Grund- und Behandlungspflege, inkl. hauswirtschaftlicher Versorgung. Zusammenarbeit mit garantiert examiniertem Pflegepersonal. Begleitung, Hilfe und Bestellungen bei allen möglichen organisatorischen Fragen bis hin zum Pflegeantrag. Persönliches Engagement und Freude bei der Zusammenarbeit.

- > ambulante Pflege
- > Behandlungspflege
- > 24h Bereitschaft
- > alle Kassen & privat



Kirchweg 5
50858 Köln Junkersdorf
Mobil 0172-26 57 505
Tel 0221-48 43 89
b.muhtz@gmx.de

Häusliche Krankenpflege

ökumenische Aktion. Von wegen, er ist übergetreten, nun evangelischer Pfarrer.

Da habe ich mich gefragt: „Klaus, warum wirst du nicht auch evangelisch? Die evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrer brauchen zudem nicht so oft umzuziehen. Das wäre doch was.“ Doch ist das bei mir eher eine rein rhetorische Frage, denn die Antwort hatte ich direkt parat: „Ich bleibe katholisch. Ich kann einfach nicht auf die Kniebeuge vor dem Tabernakel verzichten.“

Wenn ich in die herrlichen evangelischen Kirchen in Lüneburg oder Rostock oder Stralsund komme, suche ich unwillkürlich immer erst – typisch katholisch – die kleine rote Kerze, das Ewige Licht. Natürlich ist es nicht da, ist ja eine evangelische Kirche! Aber dann werde ich getröstet mit den phantasievollen Ecken, in denen die Kinder die Bibel kennenlernen können, die tollen Weltleuchter für die Kerzen und mittlerweile auch durch die schönen Rückzugsnischen mit Christusikonen. War es in Hamburg oder Lübeck – da gab es sogar einen wahren Kerzenstrand vor einem Marienbild.

Ja, wir als Christen haben eigentlich alle Kostbarkeiten dieser Welt. Die Evangelischen öffnen die Tiefen des Wortes Gottes, die Orthodoxen lassen uns die solidarische Heiligengemeinschaft durch die Ikonen erspüren und die Katholiken bewahren in besonderer Weise den Auftrag Jesu während des Abendmahles: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ Wenn wir genauer hinsehen, gibt es viele Schnittstellen. Und wir brauchen uns auch nicht gegenseitig zu missionieren. Für was auch? Wir haben doch alles!

Doch – liegt uns unser katholischer Schwerpunkt eigentlich noch so richtig im Blut? Können wir ihn noch als „besondere Delikatesse“ unserer evangelischen Schwesternkirche schmackhaft machen? Wie steht es um unseren Glauben an die Realpräsenz Christi im Eucharistischen Brot? Jeden Mittwoch stelle ich während meiner Sprechstunde in St. Joseph das Allerheiligste in der Monstranz vor den Tabernakel oder auf den Altar. Und altingesessene Pfarrmitglieder, die mal vorbeischaute, fragten, was das denn sei. Keine Kniebeuge, keine Verneigung. Die Antwort nach meiner Erklärung: „Ich bete lieber zu Hause in meinem Kämmerlein.“ Wieder alleine, habe ich mich vor Jesus gestellt und gesagt: „Tja, das ist so. Du bist in der Welt, aber wir erkennen Dich nicht. Da muss ich halt den Menschen noch mehr davon erzählen, wie schön es in dieser Deiner besonderen Gegenwart ist und wie gut es tut. Und wenn die Leute nicht wollen, dann bist Du trotzdem bei ihnen.“

Alter Militärring

Letzteres könnte auch für unsere

Ökumene gelten. Nicht krampfhaft solche

tiefen Kostbarkeiten verbiegen, sondern uns mit unseren jeweiligen Eigenarten akzeptieren, uns weiter gegenseitig zu unseren Festen und Glaubens- tagen einladen und uns als Geschwister freuen an unserem Bruder Jesus.

Was ich mir aber wünschen würde: jedes Jahr statt einzelner Gemeindefeste ein großes ökumenisches Kirchenfest. Und dass nicht auf dem Termin des Ökumenekreises sich wieder alle anderen Termine tummeln müssen. Aber man kann ja nicht alles haben. Dann auf ein weiteres gutes Miteinander! Ich freue mich darauf!

St. Vitalis



Foto: G. Körsig

Autoren im Gespräch: Lies mal was. Von Klinski.

Die Stadtteilbuchhandlung in Köln-Braunsfeld

Buchhandlung in Braunsfeld
•
KLINSKI
Gabriele

Klinski. Buchhandlung in Braunsfeld

Aachener Straße 529, 50933 Köln,
Tel. 0221 /9416527, Fax 0221 /9416528
info@buchhandlung-in-braunsfeld.de
www.buchhandlung-in-braunsfeld.de

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9.30 - 19.00 Uhr
Samstag 9.30 - 16.00 Uhr

– **BÜCHER** – DIE – (UNS) – BEWEGEN –

HARALD WELZER – Vordenker
in Deutschland

Alles könnte anders sein

Eine Gesellschafts-
utopie
für freie Menschen

S. Fischer Verlag

von Klaus Kerkhoff



„Früher war alles besser.“

„Unseren Kindern wird es einmal besser gehen, stimmt nicht mehr.“

Das muss nicht so sein – wenn man Zukunft gestalten will. Denn alles ist von Menschen gemacht, deshalb kann es auch anders gemacht werden. Dafür muss man aber eine Vision haben, eine Vorstellung, wo man hin will. Anders gesagt: Wie sollte die bessere Zukunft aussehen?

Nur wer ein Ziel hat, kann auch handeln.

Wir wissen so viel, was viele Menschen nicht gut finden. Die unzulängliche Wohnraumsituation ist nur ein Beispiel. Doch ist eine Alternativlosigkeit nicht eher ein Mangel an Phantasie? Träumen wir wieder, entwerfen wir eine optimale Stadt der Zukunft, eine Bildung, die alle mitnimmt, eine Gesellschaft, die auch den Schwächeren, den Langsameren im Blick hat. Eine Welt, die in Rücksicht und Weitsicht auch die Natur einbezieht und betrachtet. Mit viel Mut und Zuversicht entwirft Harald Welzer eine von vielen Zukunftsmöglichkeiten: Städte mit wenig Autos, aber viel Mobilität. Schulen ohne Gebäude, aber mit Lernen voller Wissbegierde. Menschen mit Grundeinkommen und Lust daran, aktiv zu sein. Eine mitreißende Geschichte von besserer Lebensqualität, einer gelingenden Zukunftsgesellschaft, die wirklich erscheint. Ein Realismus, der seine ganze Möglichkeit schon heute anbietet. Man muss nur zupacken, man muss etwas ändern wollen. Genau darum geht es beim utopischen Denken und Handeln: **der Wirklichkeitsbehauptung des Mainstreams mehrere Behauptungen entgegenzustellen.**

Nur so wird die konventionelle Wirklichkeit porös, neue Optionen bekommen Kontur. Viele Menschen wollen etwas anders machen, wollen wieder träumen. Dieses Buch ist ein Anschlag, es zeigt, dass es einfach ist, dass vieles schon da ist, wir begreifen es noch nicht als machbar, aber wir sollten es pflegen. Kein Baby ist schon ein perfekter Mensch, aber es hat alles, um es zu werden. **Wir** müssen es nur wollen und unterstützen.

Dieses Buch macht Zukunft möglich. Schön, dass einer den Mut hat. Schön, dass ich es in den Händen hatte. Sie sollten es lesen wollen.

– WAS – BEWEGT – AUF **YOUTUBE** ? –

NEUE



RUBRIK

www.youtube.com - Greta Thunberg:
(deutschsprachige Dokumentation)

Das Video: **Klima-Aktivistin Greta Thunberg: „Die Unbeirrbare“**
„Beeindruckend – beschämend – so klar“

Eine „ergreifende“ Stimme ohne falsche übliche Rücksichtnahme und Höflichkeit, die in ihrer Konsequenz zum Nachdenken anregt über Staaten, über Politiker, über Menschen, über uns!

Zu den Hasstiraden in Deutschland sagt sie:

„Es ist traurig dass Menschen so wenig voneinander halten.

Sie können sich nicht mehr vorstellen, dass irgendeiner aus freien Stücken für eine gute Sache eintritt?“ (Zitat SZ Nr. 98, S. 3)

Diese persönliche Rede wird Sie berühren.“

von Klaus Kerkhoff

www.youtube.com

www.youtube.com

Tag des offenen Denkmals am 7. bis 8. September

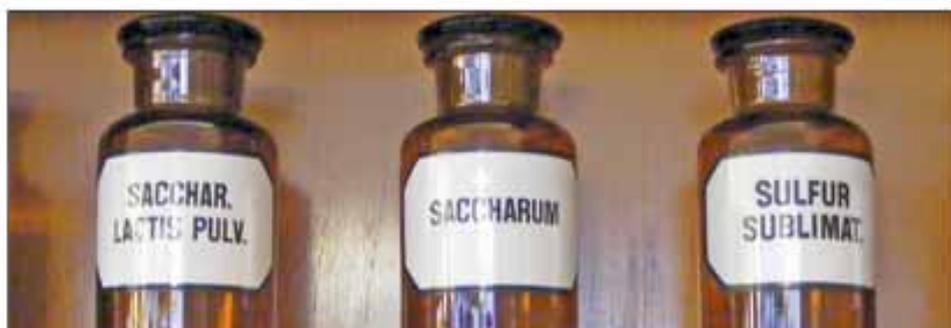
von Margret Schneider

Unter dem Motto **„Modern(e): Umbrüche in Kunst und Architektur“** findet in diesem Jahr 2019 am Wochenende vom 7. bis 8. September der „Tag des offenen Denkmals“ in unserer Pfarrgemeinde statt.

Anmeldungen und weitere Informationen unter: pgr@sanktpankratius.koeln
Als Projektpartner der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und des Amtes für Denkmalschutz und Denkmalpflege der Stadt Köln koordiniert der PGR in diesem Jahr den attraktiven Streifzug durch die Vergangenheit bzw. eigentlich „zur Moderne“.

Im Fokus: Die Fenster unserer Kirchen: Christi Auferstehung, St. Joseph und St. Vitalis. So sind beispielsweise vier große Fenster der Kirche Christi Auferstehung keine Fenster aus Glas. Sie bestehen aus je zwei verschmolzenen Kunststoffscheiben, zwischen denen rote Farbe, Messingstifte und Stahlnägel eingearbeitet sind. Was hat der Erfinder und Architekt Gottfried Böhm sich dabei gedacht? Was hat die Veränderung des Werkstoffes ausgelöst? Was hat dies in der Folge bewirkt?

Diese und viele weitere Aspekte wird unser Führungsteam aus Kunstexperten, Historikern und sachkundigen Gemeindemitgliedern allen interessierten Besuchern und Besucherinnen erläutern.



KLOSTER-APOTHEKE

Ihr kompetentes Team in allen Gesundheitsfragen!

Öffnungszeiten:

Mo. 8.30 - 13.30 und 14.30 - 18.30 / Di. 8.30 - 13.30 und 14.30 - 18.30

Mi. 8.30 - 13.30 und 14.30 - 18.00 / Do. 8.30 - 13.30 und 14.30 - 18.30

Fr. 8.30 - 13.30 und 14.30 - 18.30 / Sa. 9.00 - 13.00



Zufahrt nur von der Aachener Straße!

*Nutzen Sie
unseren wohnortnahen
Bring-Service!*

Klosterstraße 105 · 50931 Köln-Lindenthal

Telefon 0221 403578 · Telefax 0221 4069420

www.kloster-apotheke-koeln.de · info@kloster-apotheke-koeln.de

TAUFE

Ehrenamtliche **Taufkatechese**
in St. Pankratius

von Susanne Brombach

„Sakrament, durch das man in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen wird.“

Gesegnetes Wasser, das weiße Kleid, die Taufkerze und kostbares Öl – die Symbole der Taufe dürften den meisten Christen bekannt sein. Was aber steht tatsächlich hinter dem ersten Sakrament, das einem Christen im Leben zuteilwird? Was bedeuten diese Symbole? Was geschieht während der Feierlichkeit in der Kirche? Was muss ich beachten? Was machen die Paten? Was mache ich, wenn mein Baby bei der Taufe weint? Wie gestalten wir die private Feier?

Diese und viele Fragen mehr bekommen wir bei der Taufvorbereitung gestellt. Wir, das ist eine Gruppe von ehrenamtlichen Taufkatecheten, die die in unserer Gemeinde stattfindenden Taufen vorbereiten und begleiten. Dazu laden wir alle Familien, die im folgenden Monat taufen, an einem Montagabend im Vormonat ein. In St. Pankratius werden tatsächlich (mit Ausnahme der Fastenzeit) **jeden Sonntag** bis zu vier Kinder getauft! Also eine Menge Familien, die sich mit diesem Fest dem Wagnis Kirche stellen. Oft ist es nach langer Zeit das erste Mal, dass die Familien wieder mit der Kirche als Institution in Berührung kommen. Eine besondere Herausforderung für uns, bei der Taufvorbereitung den Familien entsprechend zu begegnen, die mit den unterschiedlichsten Erwartungen und manchmal auch mit Skepsis zu den Vorbereitungsabenden erscheinen. Jede Familie hat andere Beweggründe, ihr Kind taufen zu lassen. Aber warum auch immer ein Kind getauft wird: Wir freuen uns über jedes einzelne!

Doch mal im Klartext: Worum geht es bei der Taufe denn nun eigentlich und was geschieht wirklich? Um das zu veranschaulichen, möchte ich nur das für mich schönste der oben bereits genannten Symbole exemplarisch herausgreifen: Die Salbung mit dem Chrisamöl dürfte der am wenigsten bekannte Teil des Sakramentes sein. In früheren Zeiten wurden in Israel Könige, Priester und Propheten gesalbt zum Zeichen, dass Gottes Segen auf ihnen ruht. Das Chrisamöl war besonders wertvoll und der herrschenden Klasse vorbehalten. Durch die Taufe werden wir, werden die kleinsten unter uns, ebenfalls zu Königen. Wir sind Menschen mit einer unantastbaren Würde.

Junkersdorf

Und vor Gott ist jeder Mensch einmalig und königlich. Wenn wir uns das vor Augen führen, erfassen wir die unermessliche Freude, die in der Taufe liegt.

Neben diesen kirchlichen Themen besprechen wir mit den Eltern natürlich auch viele praktische Fragen: Wussten Sie zum Beispiel, dass der Täufling das weiße Kleid keinesfalls schon zum Beginn der Tauffeier tragen soll? Erst mit dem Vollzug der Taufe wird das Taufkleidchen übergelegt. Und hätten Sie daran gedacht, die Taufkerze dem größten Familienmitglied bzw. Paten in die Hand zu drücken, damit dieser zum Entzünden der Kerze die – je nach Jahreszeit noch sehr große – Osterkerze, an deren Flamme die Tauf-

kerze entzündet wird, auch erreicht? Wichtig ist auch, von jedem Lied, das die Tauffamilien aussuchen dürfen, nur maximal zwei Strophen im Taufheft abzudrucken – mehr schaffen die bei der Taufe anwesenden Familien und vielleicht nicht so singfreudigen Taufgesellschaften nämlich meist gar nicht. Derlei praktische Hinweise gibt es viele mehr.

Nach einem Taufvorbereitungsabend gehen wir Katecheten meist beschwingt nach Hause und hoffen, dass wir die Familien der Täuflinge ein wenig haben begeistern können für unser Thema. Wir Taufkatecheten sind keine Fachleute und wir haben auch nicht auf alle Fragen eine Antwort. Aber wir geben unser Bestes und hoffen, wir können unsere Freude an dem, was wir tun, an die Taufeltern weitergeben. Denn die Taufe ist nur der Anfang:

Die Aufnahme in die christliche Gemeinschaft eröffnet dem Täufling und seiner Familie die Teilhabe am Gemeindeleben.

Und dieses ist bunt, das Angebot vielfältig, wer sich öffnet, einbringt, anschließt, erfährt bestimmt eine Bereicherung. Und das ist es, was wir eigentlich transportieren wollen.

Die Taufkatechese aus Laienhand gibt es in unserer Gemeinde nun bereits seit 2006. Derzeit sind wir elf Katecheten unterschiedlichen Alters und Hintergrundes. Das zeitliche Engagement kann jeder je nach Lebenssituation selber justieren, wer wann welche Taufen und Vorbereitungen begleitet, teilen wir selber ein. Wenn Sie nun Interesse an unserer „Arbeit“ bekommen haben und sich dafür interessieren, bei uns mitzumachen, sprechen Sie uns gerne an. Das Pfarrbüro wird Interessierte an uns weiterleiten.

Wie war's bei den ältesten Kirchen der Welt?

Pfarrerin Ulrike Graupner für die Ökumene-AG Braunsfeld/Müngersdorf

Nein, die Gemeinde hat keine Fernreise gemacht, sondern hat im Herbst 2018 hier in Köln drei kleine orthodoxe Gemeinden besucht, deren Ursprünge bis ins 1. Jahrhundert nach Christus zurückreichen: die **armenische** Kirche in Niehl, die **koptische** (d. h. ägyptische) Kirche in Gremberg und die **syrisch-orthodoxe** Kirche in Lindenthal in der Klosterstraße. Überall wurden wir sehr herzlich willkommen geheißen und gut bewirtet.

Wir hörten aus der fast 2000-jährigen Geschichte dieser Christen und waren beeindruckt von der Glaubensstärke, auch durch alle Verfolgungen hindurch. Wir lernten, dass Armenien das erste christliche Land war, noch bevor Rom das Christentum als Staatsreligion einführte. Die syrisch-orthodoxe Gemeinde besteht aus aramäischen Christen, bei denen wir ein Abendgebet in Aramäisch, also in der Muttersprache Jesu, miterleben durften. Und die Kopten in Ägypten gehen auf den Evangelisten Markus zurück und haben die uralten Melodien vom Pharaonenhof bewahrt.

Trotz aller dieser Unterschiede in Geschichte und Kirchengestalt fühlten wir uns mit diesen fremden Glaubensgeschwistern verbunden und wurden durch gute Begegnungen bereichert.

Ihr Veedels-Bäcker
Damals wie heute echtes Bäckerhandwerk!



BÄCKEREI ECKE

Aachener Straße 517 Köln (Braunsfeld) Telefon 0221 4912739
Dienstag - Freitag 06.30 - 18.30 Uhr, Samstag 07.00 - 14.00 Uhr
www.baeckerei-ecke.de

MIND THE GAP*!

„Was braucht die Jugend in Junkersdorf, Braunsfeld, Lindenthal, Müngersdorf?“

von Margret Schneider, PGR

Im Jahr 2018 hat die Linie eins die Frage gestellt: „Was bewegt die Jugend?“ Dies wurde in zweierlei Hinsicht aufgezeigt: zum einen im Sinne der Aktivitäten, die die Jugendlichen für sich und weitere Gruppen in unserer Gemeinde unternehmen. Zum anderen im Sinne der Themen und Motivationen, die die Jugendlichen selbst bewegen. Hier soll dieses Jahr 2019 mit einer Jugendstudie und Bedarfsanalyse vor Ort angeknüpft werden.

* „GAP“ bedeutet Lücke, Zwischenraum, Fuge. Das Wort kommt aus dem Englischen und gehört mehr und mehr zum Sprachgebrauch auch hier zu Lande. Dass ein Zwischenraum oder eine Spalte besondere Aufmerksamkeit braucht, kennen viele vom Reisen. Dass ein zeitlicher Übergang wie ein „GAP-YEAR“ von einem Lebensabschnitt in einen nächsten Abschnitt höchst interessant, spannend und lehrreich sein kann, haben Hunderte von Jugendlichen aus unserer Pfarrgemeinde bereits erfahren.

Was aber passiert bei einem „MIND GAP“ oder „VALUE GAP“?

„Oh Gott, diese vielen Anglizismen“, werden die einen sagen. „Da steige ich aus.“ Die anderen gucken genauer hin und meinen, dass es generationsbedingt immer schon einen Abstand der Jugend von den Älteren gegeben hat. Sie sehen eher die Entwicklungsmöglichkeiten und erkennen an, dass es auf den Austausch ankommt über Meinungen, Werte und Ideen.

Um die Bedarfe, Werte und Ideen der Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 25 Jahren besser kennen zu lernen, befindet sich die o. g. Bedarfsanalyse in Vorbereitung. Diese ist mehrstufig aufgebaut und wird zunächst die Gruppe der rund 50 Firmlinge um ihre Meinung zu einer Auswahl an Angeboten unserer Gemeinde befragen. Herausragend dabei sind Formate wie „Soul Searching“, die für und von Jugendlichen gestaltete, ganz andersartige Musik-Messe. Nach den ersten Erfolgen wird die Veranstaltung dieses Jahr voraussichtlich am 05. Juli und am 22. November 2019 stattfinden und wesentlich durch Jugendliche selbst gestaltet sein.

Von weiterem Interesse sind Raumbedarfe für Jugendliche und die Frage, wie ein Treff beispielsweise ausgestaltet sein sollte. Dort könnten dann auch Veranstaltungen zur „Berufsorientierung“ oder „Praktikumsbörsen“ stattfinden. Vielleicht möchten die Jugendlichen dort auch über ihr „GAP-YEAR“ berichten oder einfach nur chillen?

In jedem Fall will die Bedarfsanalyse herausarbeiten, wie die Lage dazu ist und wer bzw. welche Gruppierung oder Projektgruppe sich findet, um die tatsächlich gewünschten Aktivitäten und Sachen auch gemeinsam realisieren zu können.

Hölzel

IMMOBILIEN

SEIT ÜBER 25 JAHREN ERFOLGREICH IN KÖLN



Kostenlose Wertermittlung
Beratung
Verkauf
Vermietung

INDIVIDUELLE UND DISKRETE ABWICKLUNG.

Hölzel Immobilien | Sabine Hölzel-Lakatos
Am Gibbelsberg 12 | 50933 Köln
Tel: 0221 - 49 40 67 | Fax: 0221 - 499 40 75
info@immobilien-hoelzel.de | www.immobilien-hoelzel.de

MIND THE GAP!

Jeder Jugendliche, aber auch Sie sind herzlich eingeladen, die weitere Entwicklung der lokalen Jugendstudie in den kommenden Monaten in der Linie eins, auf der Website oder in persönlichen Gesprächen zu verfolgen und/oder mit Fragen dazu beizutragen.

Infos, Fragen & Kontakt gerne über (www.kirche-im-leben.de) oder über E-Mail: z. Hd. Frau Margret Schneider (pgr@sanktpankratius.koeln)

Mutter Teresa wurde einmal gefragt, was sich ihrer Meinung nach als Erstes in der Kirche ändern müsse. Ihre Antwort sei gewesen: „Sie und ich“.

Mutter Teresa (Agnes Gonxha Bojaxhiu) (1910–1997), albanische Ordenschwester unter den Armen in Indien, Friedensnobelpreisträgerin

CARITAS – Spende

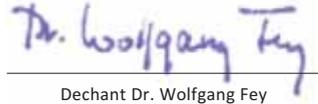
Liebe Gemeindemitglieder,

ein wichtiger Dienst jeder Pfarrei ist der Dienst der **Caritas**. Mit hohem ehrenamtlichen Einsatz engagieren sich die Mitglieder unserer Caritas in unserer großen Gemeinde St. Pankratius mit den Stadtgebieten Junkersdorf, Müngersdorf, Braunsfeld, Melaten und Lindenthal. Neben einer vielbesuchten Kleiderkammer, dem Verteilen von Lebensmitteln an Bedürftige, bieten wir Beratungsmöglichkeiten an, helfen kranken und alten Gemeindemitgliedern und Nachbarn und unterstützen Familien in sozial schwachen Situationen. Inzwischen engagiert sich die Gemeinde auch in der Flüchtlingsarbeit. Traditionell unterstützen wir vor allem auch Kinder und Jugendliche bis hin zur Hilfe für Schule und Ausbildung. Das alles wird möglich durch den Einsatz vieler Gemeindemitglieder, die

mit großem Herzen und oft viel Zeit all das leisten. Vielleicht sind Sie selbst interessiert, an einer unserer Aktivitäten unterstützend mitzuarbeiten, oder aber Sie wollen uns in unserem Engagement finanziell unterstützen. Jede Hilfe ist uns willkommen. Trotz aller eingesetzten Zeit und großer Sparsamkeit benötigen unsere Helfer aber auch finanzielle Unterstützung. Die Spende für die Pfarrcaritas bleibt in der Pfarrei und wird von uns ausschließlich für unsere karitativen Aktivitäten verwendet. Ich bitte Sie also herzlich um Ihre Mitarbeit oder um eine großzügige Spende.

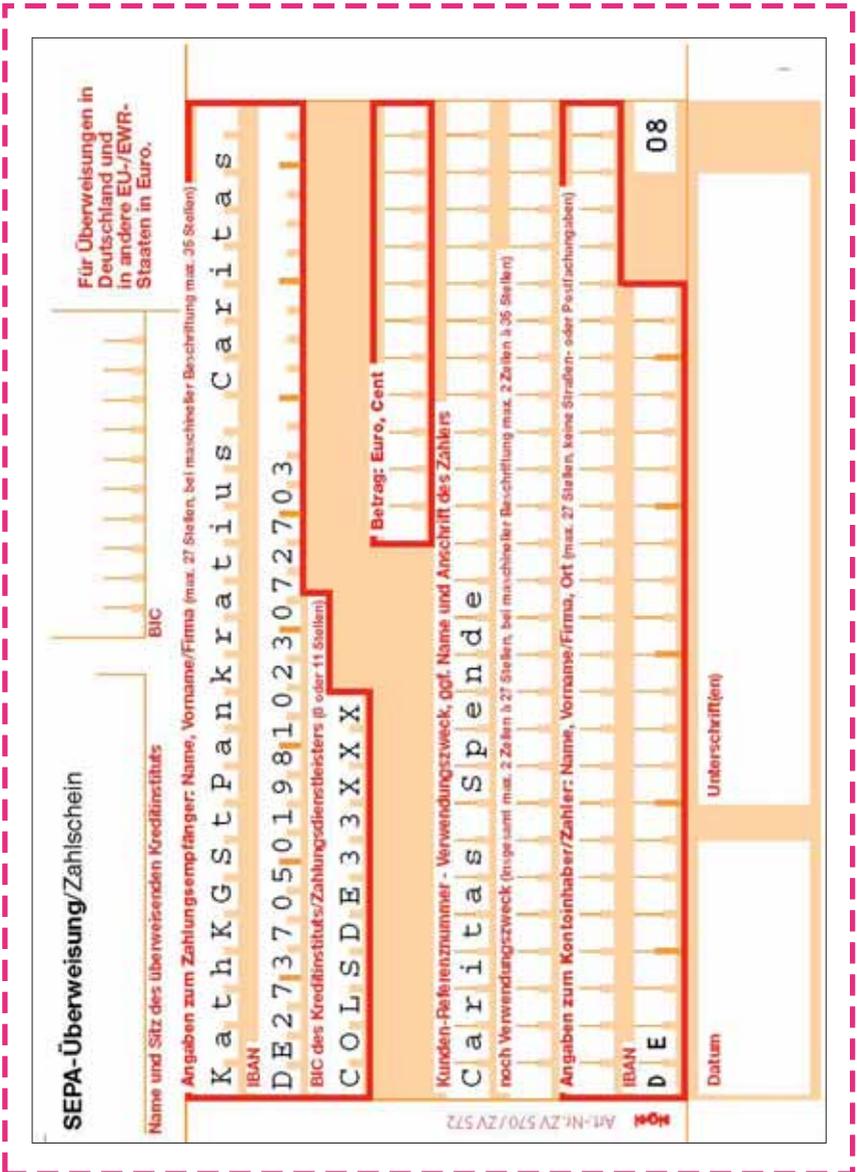
Ihre **Spende** können Sie mit dem beigefügten **Überweisungsträger** überweisen. Selbstverständlich stellen wir Ihnen gerne eine Spendenquittung aus. Bei Überweisung gilt die Kopie des Kontoauszuges bis zu einem Betrag von 200,- Euro als Spendenquittung für das Finanzamt.

Herzlichst Ihr Dechant Dr. Wolfgang Fey



Dechant Dr. Wolfgang Fey

CARITAS – Spendenüberweisung



SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

K a t h o l i s c h e s C a r i t a t u s C a r i t a s

IBAN

D E 2 7 3 7 0 5 0 1 9 8 1 0 2 3 0 7 2 7 0 3

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (jeweils 11 Stellen)

C O L S D E 3 3 X X X

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

C a r i t a s S p e n d e

noch Verwendungszweck (Insgesamt max. 2 Ziffern à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Ziffern à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

D E

Datum

Unterschrift(en)

08

Art-Nr. ZV 570 / ZV 572



CARITAS – Spende

Die Daten, falls Sie online überweisen wollen:

Empfänger: Kath. KG St. Pankratius –Caritas–

IBAN: DE27 3705 0198 1023 0727 03

BIC: COLSDE33XXX

Verwendung: „Caritas SPENDE“



FERDINAND BLATZHEIM
BESTATTUNGEN GMBH



Ferdinand Blatzheim Bestattungen GmbH

Erd-, Feuer-, Baum- und Seebestattungen

Erledigung aller Formalitäten

Überführung im gesamten In- und Ausland

Bestattungsvorsorge

Helfer und Berater in der 5. Generation

Ferdinand Blatzheim Bestattungen GmbH

Aachener Straße 352 50933 Köln

Internet: www.ferdinand-blatzheim.de

Telefon: 0221/542126

Geschäftsführerin: Antje Schmitz

Toleranz ist eine herbe, anstrengende Tugend

von Klaus Kerkhoff

Man kann das Thema der Ökumene sehr weit fassen: **Wird es bestimmt von Desinteresse, Ausgleich oder Konfrontation?** Was prägte die Unterschiede von z. B. katholisch-evangelisch, sunnitisch-schiitisch u. a. – und was bestimmt diese Konflikte heute? **Sind sie schon immer gottgegeben, menschengemacht, von Geburt an oder indoktriniert?**

Dabei geht es nicht so sehr um die religiösen Unterschiede, als mehr um die Ausnutzung dieser zugunsten politischer und nationaler Interessen. Mit dem Begriff „Rückkehr der Religionen“ wird in erster Linie wachsender Fundamentalismus innerhalb der Religionen gekennzeichnet. Dies ist ein Phänomen des amerikanischen Protestantismus (in Nord- und Südamerika), aber auch im islamischen Raum von aktueller Bedeutung. Religiöser Fundamentalismus, er wird – auch im Westen – zunehmend zu einem politischen und moralischen Machtfaktor. Betrachten wir die Religionskonflikte im Laufe der Geschichte, so sehen wir gravierende Unterschiede .

1. Wenn es um die Durchsetzung religiösen Rechts und/oder religiöser/ethnischer Unabhängigkeit geht, dann ist Religion hier in Kämpfe um die Entfaltung ethnischer oder nationaler Identitäten „aktiv verwickelt“, sodass diese als religiöse Kämpfe verstanden werden können. Dies ist der Fall auf dem islamisch-orientalischen Kulturerteil, auf dem sich muslimische Gruppen u. a. mit anderen religiösen Ethnien auseinandersetzen: z. B. – im Sudan mit Christen und traditionellen Gläubigen; – in Nigeria mit Christen; – in Ägypten mit Kopten; – im Iran mit den Minderheiten der Bahai.

2. Andererseits kann die Religion auch neben territorialen, politischen und ethnischen Gründen ein zusätzlicher Faktor für Konflikte sein. Beispiele hierfür sind:

– Katholiken und Protestanten in Nordirland; – Christen und Muslime in Bosnien; – Christen, Juden, Drusen und Muslime im Libanon; – Muslime und Kommunisten (1993) in Afghanistan; – Muslime und Hindus in Kaschmir und im übrigen Indien; – Buddhisten, Hindus und Muslime in Sri Lanka; – Buddhisten, Christen und Muslime in Burma.

Zum Teil geht diesen Kämpfen eine Geschichte

lange schwelender religiöser Spannungen voraus,

die jedoch erst in Verbindung mit anderen gesellschaftlichen Faktoren zu offenen Feindschaften eskalieren. Manchmal sind die territorialen, politischen und ethnischen Faktoren in diesen Kämpfen um Autonomie von ausschlaggebender Bedeutung. Die Religions- bzw. Konfessionszugehörigkeit der rivalisierenden Gruppen tritt jedoch hinzu, wie zwischen z. B.:

– Christen und Muslime in Tschetschenien-Inguschien; – auf den Süd-Philippinen und Ost-Timor; – bei den sunnitischen bzw. prämuslimisch geprägten Kurden und den Schiiten im Irak; – den unterschiedlichen christlichen Konfessionen in Moldawien und in Bougainville/Papua-Neuguinea.



MESSEHOTEL Köln-Deutz

Feierlichkeiten bei uns:

- Geburtstage • Hochzeiten •
• Kommunionen •
• Familienfeiern • Taufen •
• Firmenevents • Klassentreffen •

Wir bieten Ihnen:

- Leckere Buffets oder Menüs •
• Begleitende Getränke •
• Dekoration nach Ihren Wünschen •
• Ihr persönlicher Ansprechpartner
begleitet Sie von der Planung
bis zur Durchführung •
• Catering auch ausser Haus •

22 HELLE UND MODERNE ZIMMER

4 VERANSTALTUNGSRÄUME

SONNENTERRASSE IM GRÜNEN

★★★ HOTEL

Messehotel Köln-Deutz · Theodor-Hürth-Str. 2-4 · 50679 Köln
www.messehotel-deutz.de · info@messehotel-deutz.de
Tel.: 0221 880 447 10 · Fax: 0221 880 447 19



3. Einfacher als die Klassifikation nach der Bedeutung des religiösen Faktors in den Konflikten ist **die Einteilung in interreligiöse Konflikte und intrareligiöse, d. h. interkonfessionelle Konflikte**. Interreligiöse Konflikte, die weltweit die meisten religiösen Konflikte darstellen, sind oft auf dem und am Rande des islamisch-orientalischen Kulturerdteils gelagert. Sie sind z. T. in dem grundsätzlichen Interesse der Ausbreitung des Islam an den Randbereichen, aber auch in der Wiederbelebung der traditionellen Werte im Gegensatz zu den Werten und Praktiken der säkularen Regierungen begründet. Beispiele sind hierfür:

– Judenverfolgungen durch die Christen; – Eroberungskriege, die weltweit mit der Ausbreitung des Christentums verbunden waren; – Ausbreitung des Islam („Heiliger Krieg“); – Konflikte in Südosteuropa, Zypern, Libanon, Ägypten, der Sahelzone, Indien, Indonesien etc.

Intrareligiöse Konflikte, d. h. zwischen verschiedenen Konfessionen und Richtungen einer bestimmten Religionsgemeinschaft, sind im Europa des ausgehenden 20. Jhs., eher selten geworden.

Immer sichtbar: Es geht nicht ohne Toleranz. In einer freien Gesellschaft wird Toleranz überhaupt erst existenziell nötig – im Gesinnungsstaat brauchte man sie nicht. In der Demokratie hingegen mit ihrer Meinungsvielfalt erweist sich Toleranz als notwendige und zugleich anstrengende Tugend, um die man sich sorgen muss – auch wenn Religions- und Meinungsfreiheit verfassungsmäßig garantiert sind. Immer ist Toleranz eine herbe, anstrengende Tugend. Sie bedeutet eben nicht Indolenz, Desinteresse, Gleichgültigkeit, Beliebigkeit. Bei der Toleranz als einer Tugend der praktischen Vernunft geht es um die schwierige Verbindung von eigenem Wahrheitsanspruch mit der Anerkennung des Wahrheitsanspruchs des anderen.

Man kann es nur grundsätzlich formulieren: Erst wenn Toleranz mehr wird als gnädige Duldung, nämlich Respekt vor dem anderen und seinem Wahrheitsanspruch, erst dann enthält die Toleranz auch ein Ja zur Freiheit des anderen. Erst dann gelingt auch Demokratie.

Die Religionsgemeinschaften sollten sich darum bemühen, Auseinandersetzungen zu befrieden, anstatt sie zu schüren. Genau dazu braucht Demokratie die Religion. Religionsfreiheit ist ein genuines Freiheitsrecht und ein Kriterium für Freiheit schlechthin. Deshalb sollten Christen, Juden und Muslime besonders engagierte Verfechter der Demokratie sein.

Als Christ sehe ich die Botschaft des Evangeliums als Begründung für eine Gerechtigkeitspolitik, der es um die Würde jedes Menschen geht. Das Evangelium ist ein befreiender Einspruch gegen die Dominanz des ökonomischen wie auch die Absolutsetzung des Politischen. **Packen wir's an.**

Viele Leute halten es mit der Kirche wie mit dem Staat.
Sie schieben alles Versagen auf ihn und haben vergessen,
dass sie der Staat sind.

August Everding (1928–1999), deutscher Regisseur,
Manager, Kulturpolitiker und Intendant

Zweideutigkeit (Ambiguität) tolerieren können: Ohne Ambiguitätstoleranz ist Ökumene zum Scheitern verurteilt

von Dr. Hans-Gerhard Neugebauer

In den Jahren 1274 bis 1276 wurde „Das Buch vom Heiden und den drei Weisen“ verfasst. Es handelt von einem heidnischen Philosophen, den das Nachdenken über den Tod in eine existentielle Krise gestürzt hat, da er weder an die Existenz Gottes noch an die Auferstehung glauben kann. In seiner Verzweiflung verlässt er seine Heimat. Auf seinem Weg begegnet er drei Gelehrten, die zusammengekommen sind, um über Fragen des Glaubens zu sprechen. Das Bemerkenswerte ihrer Zusammenkunft liegt in der Zugehörigkeit der drei Weisen zu den drei abrahamitischen Religionen: So treffen sich also ein Heide, ein Muslim, ein Jude und ein Christ. Zunächst versuchen die drei Letzteren gemeinsam, ihrem heidnischen Gesprächspartner die Existenz Gottes und seine Eigenschaften sowie das Geheimnis der Auferstehung nahezubringen. Doch dieser bemerkt rasch, dass sich die Aussagen der drei in manchen Punkten widersprechen, weil sie nicht ein und derselben Religion angehören. So stellt er die grundsätzliche Frage, welche von den drei Religionen die wahre sei oder ob vielleicht alle drei gleichermaßen wahr seien. Im Hauptteil des Werkes legt nun jeder der drei Weisen in der historischen Abfolge der Religionen die Argumente dar, die zugunsten der Wahrheit der Religion sprechen, der er selbst angehört.

Das Besondere an diesem Werk sind sein Autor und das kulturelle Umfeld, dem er entstammt. Der Verfasser Ramon Lull (latinisiert: Raimundus Lullus) (1232–1316) wurde im heutigen Palma de Mallorca geboren. Die Insel war erst kurz vor seiner Geburt durch König Jaime I. (1208–1276) von den Mauren erobert worden, die sie jahrhundertlang beherrscht und zu einem blühenden Handelszentrum gemacht hatten. Während dieser muslimischen Herrschaft hatte sich hier wie im übrigen Teil der muslimisch beherrschten Iberischen Halbinsel eine besondere Form des Zusammenlebens zwischen den dort ansässigen Bevölkerungsgruppen und ihren Religionen entwickelt. Dieses Zusammenleben beinhaltete mehr als ein weitgehend friedliches Nebeneinander von Muslimen, Juden und Christen; aus der Kooperation ihrer Eliten entstand eine im Europa dieser Zeit einzigartige Kultur, die Kultur von Al-Andalus, deren Relikte auf dem Feld der Architektur, der Kunst, der Literatur und nicht zuletzt der Lebensart bis heute höchste Bewunderung hervorrufen. Lull, der Christ, der sich 1263 sogar dem Franziskanerorden angeschlossen hatte, ist dennoch ein Erbe dieser Kultur und knüpft in seinem Werk an deren Tradition an. Denn letztlich bleibt die Frage, welche der drei Religionen denn die wahre sei, unentschieden. Der heidnische Philosoph bedankt sich für die Darlegungen der Vertreter der drei Religionen, lässt aber die Wahrheitsfrage offen. Und die drei Gelehrten verabreden sich, ihre Gespräche fortzuführen, bis sie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt seien und so in Frieden und Eintracht leben könnten. Im Jahr nachdem Lull seinen philosophischen Roman abgeschlossen hatte, den man mit Recht als ein „Manifest der religiösen Toleranz“ bezeichnen kann, veröffentlichte der Bischof von Paris, Étienne Tempier, eine umfäng-

liche Liste von Thesen, über die man an der Universität und anderswo in Zukunft nicht mehr sollte diskutieren dürfen, weil sie häretisch seien. Viele dieser Thesen entstammten Werken, die im Umkreis oder der Nachfolge der Kultur von Al-Andalus aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt worden waren. Wer sich im christlichen Abendland mit solchen Thesen beschäftigte, galt als „Averroist“, so genannt nach Averroes, dem bedeutendsten Philosophen von Al-Andalus. Im Besonderen empörte den Bischof eine bestimmte Geisteshaltung, die er bei denjenigen festzustellen meinte, die sich mit solchen aus der islamischen Welt stammenden Gedanken befassten: „Sie sagen nämlich, diese Irrlehren seien wahr im Sinne der Philosophie, aber nicht im Sinne des christlichen Glaubens, als gäbe es zwei gegensätzliche Wahrheiten und als stehe gegen die Wahrheit der Heiligen Schrift die Wahrheit in den Schriften der gottverworfenen Heiden [...].“ (Aufklärung im Mittelalter?, 1989, hrsg. von K. Flasch, S. 93)

Des Bischofs „gottverworfenen Heiden“ sind niemand anderes als jene islamischen Philosophen, die das Erbe der griechischen Philosophie und Wissenschaft für die Nachwelt „aufgehoben“ haben, und zwar in jenem dreifachen Sinne, den der deutsche Philosoph Hegel Jahrhunderte später seiner dialektischen Überwindung von Widersprüchen unterlegt hat als Überwindung („negatio“), Bewahrung („conservatio“) und Erreichen einer höheren Entwicklungsstufe („elevatio“).

Vergleicht man die Position des katalanischen Autors Lull mit der des Pariser Bischofs, so verhalten sie sich diametral zueinander im Bezug auf eine Haltung, die – modern gesprochen – als „Ambiguitätstoleranz“ bezeichnet wird. Gemeint ist damit die Fähigkeit und Bereitschaft, Widersprüche, Uneindeutigkeiten, Ambivalenzen nicht nur auszuhalten, sondern als solche anzuerkennen, zu respektieren und die damit einhergehende Vielfalt als Gewinn zu betrachten. Die entgegengesetzte Haltung zielt auf Beseitigung alles Uneindeutigen und strebt „die Vereindeutigung der Welt“ an, wie ein Buchtitel des bekannten Islamwissenschaftlers Thomas Bauer lautet.

So gesehen gehören ökumenisches Denken und Handeln sowie Ambiguitätstoleranz zusammen: Ambiguitätstoleranz ist als Bedingung für das Gelingen ökumenischen Handelns anzusehen. Denn erfolgversprechendes Handeln zugunsten einer Förderung des Zusammenwirkens, vielleicht sogar des Zusammenwachsens, ursprünglich differenter Weltanschauungen, Glaubensbekenntnisse u. Ä. verlangt neben manchem anderen eben diese Bereitschaft, Vielfalt in allen Erscheinungsformen zu ertragen und anzuerkennen.

Würde Martin Luther heute seine Anliegen von damals einbringen, dann käme es gar nicht mehr zu einer Reformation.

Zur Kirchenspaltung: Dass es dazu gekommen ist,
ist auch eine Schuld unserer Kirche.

Wir hätten einfach hellhöriger sein müssen.

Gerhard Belker (20. Jh.), katholischer Pfarrer

Es handelt sich dabei um eine individuelle Disposition, aber nicht nur: Auch Gesellschaften und Kulturen sind mehr oder weniger tolerant gegenüber Ambiguität. Hinzu kommt, dass diese Disposition ihrer Ausprägung und ihrer Intensität nach Schwankungen unterliegt, und zwar individuell als auch kollektiv.

Ökumene als Denkmuster und Handlungskonzept versteht sich ursprünglich als das Bemühen um ein friedliches Zusammenleben von Menschengruppen, deren („religiöse“) Überzeugungen nicht miteinander übereinstimmen. In diesem Sinne spricht man im historischen Rückblick von Ökumene in der hellenistischen Welt oder im Zusammenleben („Convivencia“) von Muslimen, Juden und Christen in Al-Andalus.

Heute wird der Begriff allerdings eingeengt auf den Umgang von Religionsgemeinschaften mit ihren jeweils voneinander abweichenden Glaubenslehren. Ökumene in diesem Sinne meint die vereinte Suche von Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften nach Gemeinsamkeiten im Glauben, die als Grundlage für gemeinsame Praktiken dienen, ebenso wie die Suche nach gemeinsamen Praktiken ungeachtet der nach wie vor bestehenden Differenzen im Glauben und in der Lehre. Dabei lassen sich verschiedene Stufen und Formen der Gemeinsamkeit unterscheiden, vom Ignorieren der Differenzen über deren Duldung und Anerkennung bis hin zur überwindenden Kooperation. Ökumene in diesem Sinne aber kann nur gedeihen in einem Klima der Ambiguitätstoleranz, und sie muss scheitern in ambiguitätsintoleranten Gesellschaften.

Ambiguitätstoleranz verlangt die Anerkennung nicht übereinstimmender Wahrheiten. Dafür wenigstens ein bekanntes und unter aufgeklärten Christen unstrittiges Beispiel: Der Schöpfungsbericht aus dem Buch Genesis des AT ist keine kosmologische Hypothese im Sinne der Naturwissenschaften, sondern ein Mythos, der vom Wirken einer transzendenten Instanz spricht und damit die Frage der Weltentstehung prinzipiell und ein für allemal den Möglichkeiten menschlichen Könnens entzieht. Seine Referenz sind nicht konkurrierende kosmologische Hypothesen, sondern die vielen Weltentstehungsgeschichten aus den unterschiedlichsten Kulturen. Ambiguitätstoleranz bedeutet in diesem Fall die Anerkennung, dass im Bezug auf die Frage der Weltentstehung die Wahrscheinlichkeiten naturwissenschaftlicher Erklärungen und die Wahrheit des Glaubens nebeneinander und miteinander bestehen können. Dass ein solches Miteinander unterschiedlicher Wahrheiten keineswegs überall und von allen anerkannt wird, ja dass eine solche Anerkennung vielleicht sogar eher die Ausnahme als die Regel ist, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Im Gegenteil: Es hat den Anschein, als sei die Zahl der Individuen wie der Gesellschaften, die ein solches Miteinander unerträglich finden und deswegen Eindeutigkeit zu erzwingen versuchen, im Wachsen begriffen. Religiöse Fundamentalisten wie die Anhänger des Kreationismus lassen nur die Wahrheit der göttlichen Offenbarung gelten. Sie berufen sich auf den irischen Bischof James Usher (1581–1656), der im 17. Jahrhundert anhand einschlägiger Bibelstellen errechnet hatte, dass Gott am 23. Oktober 4004 v. Chr. mit seinem Schöpfungswerk begonnen habe, an dessen sechstem Tag Adam und Eva erschienen seien, deren direkte Nachkommen wiederum alle Menschen

Über Ökumene

Natürlich gibt es eine gewisse Liberalisierung:
Alles Mögliche wird geduldet. Sogar katholisch zu sein.

Karl Lehmann (1936–2018), deutscher katholischer Theologe,
Bischof von Mainz, von 1987 bis 2008 Vorsitzender
der Deutschen Bischofskonferenz,
anlässlich des ökumenischen Kirchentags zur Haltung
der Gesellschaft gegenüber den Kirchen

auf dieser Erde seien. Kreationisten tun auch gut bewährte Theorien wie die Evolutionstheorie als menschliches Hirngespinnst ab. Umgekehrt halten radikale Atheisten allein die wissenschaftliche Wahrheit für unumstößlich und erklären den biblischen Schöpfungsbericht für eine literarische Fiktion.

Für manche Menschen und in manchen Gesellschaften scheint es eine unerträgliche Zumutung zu sein, akzeptieren zu sollen, dass Wissenschaften keine Wahrheiten erzeugen, sondern, theoretisch gesehen, Wahrscheinlichkeiten und, praktisch gesehen, Gebrauchswissen, und dass alle Texte eines angeblich göttlichen Ursprungs nicht wörtlich zu nehmen sind, sondern symbolisch gedeutet werden wollen. Als solche aber sind sie prinzipiell mehrdeutig.

Ob sie wollen oder nicht, sie sind unsere Brüder.
Sie hören erst auf, unsere Brüder zu sein, wenn sie aufhören
zu sprechen: Vater unser ...

Aurelius Augustinus (354–430), Bischof von Hippo in Nordafrika,
Philosoph, Kirchenvater, Heiliger

Offen bleibt zum Schluss die Frage, wie die Ambiguitätstoleranz innerhalb der Gesellschaft gefördert werden kann. Denn sie lässt sich nicht durch Gesetze und Vorschriften erzwingen; und ihr Gegenteil lässt sich nicht durch Strafandrohung verhindern. Es ginge darum, in einer gemeinsamen Anstrengung der Institutionen, die auf die Bildung kollektiver Wahrnehmungen und Vorstellungen Einfluss nehmen, den unvergleichlichen Wert von Vielfalt in der Natur wie in der Kultur ins Bewusstsein zu rücken.

„[D]as könnten erste Nothilfmaßnahmen sein, um der Vereindeutigung unserer Welt entgegenzuwirken.“ (Bauer: 2018, S. 96f.)

Die Bergpredigt gilt als Wort der weltversöhnenden Liebe Gottes
entweder überall und jederzeit,
oder sie geht uns ernstlich überhaupt nichts an.

Dietrich Bonhoeffer (1906–1945), lutherischer Theologe,
am deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus beteiligt

Wir sind der kompetente Partner für Ihre individuelle Bestattung, Vorsorge, Trauerfeier und Abschiednahme.

Wir sind Tag und Nacht für Sie erreichbar und helfen im Trauerfall sofort.

Letzte Wege - Wir an Ihrer Seite

Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge.
Vereinbaren Sie jetzt einfach einen Termin!



Stefan W. Knepper
- Bestattermeister -

- individuell und würdevoll
- kompetente Beratung von unseren qualifizierten Mitarbeitern
- Informationen kostenlos und unverbindlich

HEINRICH BLATZHEIM

BESTATTUNGEN Köln-Braunsfeld

Aachener Straße 376 • 50933 Köln

Sie erreichen uns unter: 0221 / 54 22 50

info@heinrich-blatzheim.de • www.heinrich-blatzheim.de



Erinnern als Brücke in die Zukunft

Deportationslager Müngersdorf 1941-1945 – Würdiger Gedenkort geplant

von Hildegard Jahn-Schnelle und Kurt Schlechtriemen

Spaziergänger kennen den großen, dennoch recht unscheinbaren Findling am Walter-Binder-Weg, auf dem eine Plakette mit der Inschrift „Zur Erinnerung an die Toten und als Mahnung für die



Lebenden“ angebracht ist. Darunter finden sich zwei Sätze mit allgemeinen Erläuterungen; viel ist über das Geschehen nicht zu erfahren. Viele wussten bisher nicht oder hatten auch vergessen, was es mit diesem Ort auf sich hatte, dass hier in der NS-Zeit ein Deportationslager bestanden hat, das neben dem EL-DE-Haus und dem Messelager für Köln und Umgebung eine der Einrichtungen zur Aussonderung, Entrechtung und Vernichtung der Juden war. Hier im Grünen wurden im ehemaligen preußischen Fort V und einem eigens dafür errichteten primitiven Barackenlager zwischen 1941 und 1945 Tausende Juden gefangen gehalten; sie mussten dort unter menschenunwürdigen Bedingungen ausharren, bevor sie in die KZ-Lager verschleppt wurden. Im Hinblick auf diese Geschehnisse hat der Bürgerverein Köln-Müngersdorf den Findling stets als unpassend empfunden, als unzureichendes Zeichen der Erinnerung an die Verbrechen der Nationalsozialisten, und hat es sich zur Aufgabe gemacht, das zu ändern. Ein Anfang dazu ist mit der Veröffentlichung unserer Dokumentation „Opfer des Nationalsozialismus, in Köln-Müngersdorf“ gemacht; nach langem Schweigen bringt die Schrift mehr Licht ins Dunkel der Ereignisse. In einem zweiten Schritt ist die Errichtung eines würdigen Gedenkortes geplant, der über die Leiden der Menschen und ihr entsetzliches Schicksal informiert. Damit wird als Brücke in die Zukunft ein Zeichen gesetzt – gegen Antisemitismus, für Toleranz und friedvolles Miteinander.



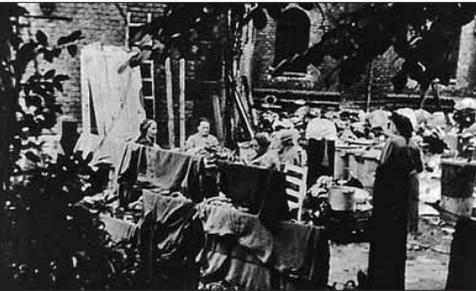
Das Fort V

Das für Wohnzwecke ganz ungeeignete Fort V diente seit Ende 1941 dazu,

Menschen jüdischer Herkunft gefangen zu halten, bis sie in die KZ deportiert wurden. Der Winter 1941/42, als die Transporte einsetzten, war sehr streng. Je nach Größe lebten zehn bis zwanzig und mehr Menschen in den Verliesen des Forts. Max-Leo Schwering schildert in einem Brief, wie er 1941/42 mit dem Fahrrad zu der jüdischen



Familie Willner „in den ehemaligen preußischen Kasematten in Müngersdorf“ fuhr. Der damals 17-Jährige sollte im Auftrag seiner Eltern „Fresspakete“ überbringen, was einen bleibenden Eindruck hinterließ: „Ich erinnere mich genau, unter feuchten, mächtigen Betongewölben gestanden zu haben, von denen es unbarmherzig auf Möbel, Bettgestelle, Hausrat ganz allgemein tropfte. Dazwischen unglückliche Menschen, voller Furcht vor dem Kommenden, doch in der Hoffnung, in ‚Theresienstadt‘ demnächst eine Bleibe mit dem Rest ihres Mobiliars zu finden.“ Auch eine persönliche Anmerkung des bekannten Buchautors sei noch wiedergegeben: „Wir wissen heute, dass ‚Theresienstadt‘ die ‚Vorhölle‘ von Auschwitz und damit das sichere Ende unserer jüdischen Mitbürger bedeutete.“



Die Baracken

Wo heute die Schrebergärten „Waldfriede“ sind, entstand 1941/42 ein zweiter Lagerteil, bestehend aus 22 Baracken. Keine hatte Wasseranschluss oder Toilette und nur



einen einfachen Holzofen. Es gibt einige schriftliche Aufzeichnungen von jenen, die in den Baracken bis zu mehreren Monaten leben mussten. Eine davon ist ein Brief des Arztes Dr. Max Schönenberg vom März 1942 an Verwandte: „Seit dem 4. sind wir schon im neuen Quartier. Es war keine Kleinigkeit, uns darin einzurichten, denn wir waren, obwohl wir uns schon lange kleiner gesetzt hatten, dennoch mehr Raum gewohnt.“ Der Arzt schreibt weiter darüber, wie sie sich eine Ecke zum Wohnen und eine als Praxis herrichteten. Sarkastisch lobt er die Bleibe, die gesunde Luft im „Stadtwald“ und zählt auf, für welchen Hausrat noch Platz freizuhalten sei; tatsächlich langt es gerade für Klappbett und Couch. Er fügt hinzu, seine „Praxis“ sei noch einigermaßen erträglich: „Das Zimmer wirkt hier beinahe aufreizend bürgerlich im Vergleich zu der sonst hier üblichen Beschränkung.“

Es gibt auch einen Brief von Erna Schönenberg, der Ehefrau des Arztes; sie klagt über Schlamm und Morast sowie weite Wege zur Toilette und zum Wasserholen: „Viel primitiver kann man nicht leben“, urteilt sie nachdrücklich. Aus gleicher Quelle ist zu erfahren, dass das Ehepaar einmal Besuch empfangen konnte.

Lagerauflösung

Beide Lagerteile waren bald völlig überbelegt, bis man im Sommer 1943 fast alle Juden aus Köln und dem Umland deportiert hatte. Ein gutes Jahr später dann besannen sich die Nazis der Juden in sogenannten „Mischehen“ sowie deren Kinder. Dazu gehörte auch die Familie Deckert aus der Linnicher Straße 55 in Müngersdorf. Die Eheleute wie auch die vier erwachsenen Kinder waren bis dahin vielen Demütigungen ausgesetzt, hatten aber noch in ihrem Haus bleiben können. – Nachdem auch dieser Personenkreis deportiert worden war, wurden die Baracken als „Arbeitserziehungslager“ genutzt.

Man weiß, dass hier im Lager bis Anfang 1945 zum Beispiel Juden, Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und Politiker waren. Über eines der letzten Opfer heißt es in einem Brief an uns: „Der am 6. 9. 1863 in Köln geborene Georg Cohen starb am 1. 10. 1944 im Barackenlager Köln-Müngersdorf und wurde auf dem jüdischen Friedhof Köln-Deckstein begraben. Für mich immerhin beruhigend“, so der Absender, ein Neffe, „dass er auf einem jüdischen Friedhof liegt.“ – Am 1. März 1944 schließlich wurde das Lager geräumt,

weil die Amerikaner kamen. Die Letzten mussten sich in einem brutalen Marsch über Wipperfürth ins sauerländische Hunswinkel schleppen. Gesichert ist, dass etwa 2.000 bis 3.000 Menschen jüdischer Herkunft das

Lager Müngersdorf durchlaufen mussten. Die Baracken sowie deren sehr massive Einzäunung wurden schon circa 1947 abgerissen, das Fort 1962 gesprengt. Freizeitgärtner berichten, beim Graben auf letzte Habseligkeiten gestoßen zu sein: einen Kamm, Löffel, Schuhsohlen.

Konzeption des Gedenkortes

Ein Glücksfall war es, als der Bürgerverein auf den renommierten Künstler und Architekten Simon Ungers aufmerksam wurde. Ungers, in Müngersdorf aufgewachsen, zu der Zeit aber schon verstorben, hat sich in seinem künstlerischen Schaffen intensiv mit dem Holocaust auseinandergesetzt. 1995 erzielte er einen der beiden ersten Plätze beim Wettbewerb „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ in Berlin; wegen Uneinigkeit der Jury setzten sich in einer zweiten Ausschreibung die Stelen von Peter Eisenman durch. Im Nachlass des Künstlers fand sich die Entwurfsplanung für eine Skulptur, die in ihrem Gehalt genau zu dem Vorhaben passte, einen Gedenkort am ehemaligen Deportationslager zu errichten. Dankenswerterweise war Sophia Ungers als Nachlassverwalterin ihres Bruders bereit, den Entwurf zu stiften. Es handelt sich um eine durchbrochene Wand aus Cortenstahl von beachtlichen 19 Metern Länge und einer Höhe von



vier Metern.

Nach Zustimmung unserer Mitglieder haben wir uns an das NS-Dokumentationszentrum gewandt und mit diesem sowie mit Sophia Ungers einen Plan für einen Gedenkort entwickelt. In seinem Zentrum am Standort des ehemaligen Forts soll Ungers' abstraktes Werk stehen. Dort kann es aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden und bietet Anreize zu Assoziation und Interpretation. Von der Skulptur aus wird ein Weg des Gedenkens von in den Asphalt eingelassenen Pflasterziegeln zum ehemaligen Barackenlager, der heutigen Gartenanlage „Waldfriede“, führen. Am Beginn, am Ende und an der Abbiegung des Weges werden Info-Stelen errichtet, auf denen in Deutsch, Englisch und Hebräisch die Geschichte des Ortes erläutert wird.

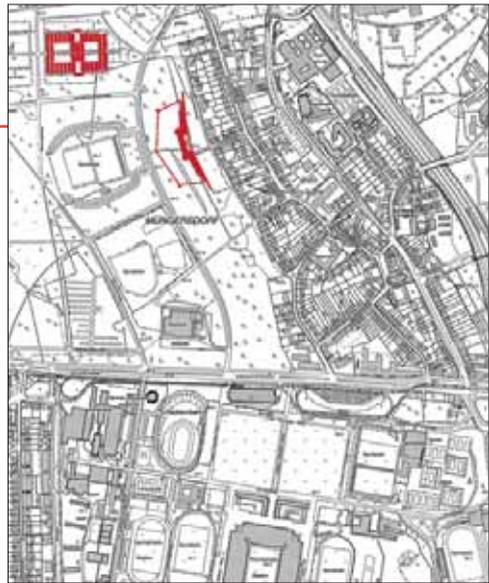
Als modernes Kunstwerk ist die Ungers'sche Skulptur für Deutungen offen – ein Zeichen künstlerischer Qualität. So vermag die T-Träger-Optik an Eisenbahnschienen zu erinnern, auf denen die Opfer in den Tod geschickt wurden, oder an den Ziegelfarbtönen des Forts. Vor dem Hintergrund der historischen Geschehnisse evoziert die Skulptur Vorstellungen von Ausgrenzung und Entrechtung und erscheint als Wand des Schweigens, durch die die Gräueltaten möglich wurden. Gleichzeitig aber vermögen die lichten Öffnungen in der massiven Wand daran zu erinnern, dass es unter der damaligen Terrorherrschaft Menschen gegeben hat, die geholfen und vor dem Tod bewahrt haben.

Gegenwärtiger Stand

Der Rat der Stadt Köln hat sich im September letzten Jahres einstimmig, ohne Enthaltungen oder Gegenstimme, für unser Gedenkort-Konzept ausgesprochen und 150.000 Euro bewilligt. Damit sowie mit den bereits erhaltenen oder zugesagten Spenden einschließlich der Schenkung des Skulptur-Entwurfs durch Sophia Ungers ist ein großer Teil der zu erwartenden Kosten abgedeckt. Für den verbleibenden Betrag von jetzt noch insgesamt 50.000 Euro müssen aber Sponsoren gefunden werden. Sie können durch eine Spende mit dazu beitragen, dass der Gedenkort bald verwirklicht wird.

Empfänger:
Bürgerverein Köln-Müngersdorf e. V.
IBAN: DE16 3705 0198 0001 9023 94
Verwendungszweck: **Gedenkort**
(Ihre Spende ist auch steuerlich absetzbar.)

In der Broschüre „Opfer des Nationalsozialismus in Köln-Müngersdorf“ sind die Ereignisse um das Deportationslager dokumentiert (erhältlich beim Bürgerverein Köln-Müngersdorf, Kirchenhof 4, 50933 Köln oder unter der Telefonnummer: **0221-49 53 97**)





Eine gute Nachricht aus Kaziba

von Dagmar Drese
(s. auch Fotos auf
www.kirche-im-leben.de)

Der Kindergarten in Kaziba, für den sich Pater Marie Pascal Rushura während seiner Zeit als Kaplan in unserer Pfarrgemeinde St. Pankratius eingesetzt hatte, konnte mit Hilfe der Spenden der Pfarrgemeinde fertig gestellt werden. Im Dezember fand die Einweihung unter großer Anteilnahme der Gemeinde Christkönig durch **Pater Marie Pascal Rushura** statt.



Kaziba, die Heimatprovinz von Pater Rushura, ist ein Bezirk der Provinz Süd-Kivu im Osten der DR Kongo und liegt ca. 60 km von der Hauptstadt Bukavu entfernt. Seit fast 20 Jahren ist die DR Kongo von Bürgerkriegen und Konflikten betroffen. Gewalt, Vertreibung, Hunger, Armut, medizinischer Notstand gehören zum Alltag. Besonders erschreckend sind die Folgen für die Kinder. Neben der Kirche Christkönig der Franziskaner in Kaziba entstand ein neues Gebäude, in dem die Räume für die Kinder liegen: drei Gruppenräume, ein Personalraum für die Betreuerinnen und sanitären Anlagen. Kirche, Pfarrsaal und Kindergarten bilden einen Hof, der auf der vierten Seite durch eine Mauer mit Tor geschlossen ist. In einem solchen Schutz- und Spielraum können sich zur Zeit 83 Kinder in Sicherheit und Ruhe entwickeln, spielen, lernen und mögliche traumatische Erlebnisse aufarbeiten. Darüber hinaus dient er als Ort der Begegnung und Bildung. Die Eltern können hier über die Kinder Austausch und Zusammenhalt finden, es kann Aufklärung zu Ernährung, Hygiene und Gesundheit erfolgen. Unter „Kaziba, Congo“, kann man sich im Internet über den Ort informieren. **Pater Marie Pascal** wurde in-



zwischen an der Kirche St. Franziskus von Assisi, Burhinyi, Erzbistum Bukavu, DR Kongo, als Pfarrer eingeführt. Es gibt unter „Paroisse St. François d'Assise, Burhinyi“, eine Internet-Seite, auf der man sich einen Überblick über die Gegend und die Struktur der Gemeinde St. Franziskus von Assisi verschaffen kann. Zu dieser Gemeinde gehören eine Reihe kleinerer Gemeinden, die verstreut in der hügeligen Gegend liegen. Um sie regelmäßig zu besuchen und ihren Angehörigen beizustehen, fehlt ihm noch das in Aussicht gestellte Fahrzeug. Es wäre schön, wenn die Pfarrgemeinde St. Pankratius sich auch hier weiter engagieren könnte.

Warum lesen wir überall von „Spaltung“? Und nirgends das Wort Kompromiss?

von Klaus Kerkhoff

Organspendestreit? Deutschland ist darüber tief „gespalten“. Die Partei hat zwei Kandidaten? Die Partei ist tief „gespalten“. Zwei Bewerber, das bedeutet „Kampfabstimmung“. Ein Bewerber tritt an (...) – das ist eine Wahl.

Glauben wir das wirklich? Können wir keinen Streit mehr aushalten?

Wo sind wir hingekommen? Wo immer es unterschiedliche Standpunkte gibt, wird uns eine Spaltung eingeredet. Es scheint, dass man die Verschiedenheit unserer vielschichtigen Gesellschaft begrüßt, aber die damit einhergehenden unterschiedlichen Meinungen nicht mehr aushält. Immer mehr wirkliche oder vermeintliche Minderheiten fühlen sich nicht wahrgenommen. Oft hat man den Eindruck, dass Diskutieren und Streiten nur möglich sind, wenn es danach eindeutige Gewinner gibt und klare Verlierer.

Wo ist der Kompromiss geblieben?

Dieses konstruktive Element der Auseinandersetzung, welches einen Ausgleich aller Standpunkte gewährleisten kann, fehlt immer öfters. Halten wir neomodische „diversity“ (Vielfalt) nicht mehr aus? Dabei hat Europa es doch vorgemacht: Kampf mit Worten statt Waffen – das schafft Ausgleich, Frieden und Gemeinsamkeit!

Oder lassen die Politik, die Medien mit ihrer Schnelligkeit der Argumente, mit ihrer fehlenden Überprüfung eine wirkliche Diskussion nicht mehr zu? Lässt diese Suche nach dem größten einzigen Aufmerksamkeitswert keinerlei ausgewogene Berichterstattung mehr zu?

„Was haben Sie gefühlt, als es passierte?“ Ist das die einzige Frage, die Journalisten noch einfällt, wenn sie die Chance zum wirklichen Nachfragen haben?

Ist das so? Oder ist es so gewollt?

Wo bleibt unsere Kritikfähigkeit, unsere Weitsicht? Haben wir, gerade in Deutschland, denn oder trotz immer wiederkehrenden Aufarbeitungen aus unserer unseligen Geschichte der zwei Weltkriege, nichts gelernt?

Sind wir blind? Sollen wir es sein?

Eins sollte uns bewusst sein. Wer mit moralischem Furor predigt, will keinen Dialog, wer zurückbrüllt, ebenso wenig. Das Gegenüber scheint kein Gesprächspartner mehr zu sein, nur noch Zuhörer oder Projektionsfläche. Zuhören, hineinversetzen, nachvollziehen sind Fremdwörter geworden. Ich bin wichtig!

Es gibt einfach zu viel Gewissheit und viel zu wenig Zweifel. In Amerikas Universitäten verhindern jetzt sogar schon radikale linke Studenten bestimmte Diskurse. Sie wollen nicht durch kontroverse Ansichten konservativer Redner „verletzt werden“. Rechte Aktivisten verhindern liberale Redner. Das mögen nur extreme Beispiele sein, dabei wissen wir es doch:

Echte Bildung ist nicht ohne intellektuelle Zumutungen möglich. Erst am Andersdenkenden kann man seine Position „reiben“, schärfen. Wenn unmäßige Individualisierung dazu führt, dass es nur noch um Zustimmung geht, nur noch um Mobilisierung – dann vergessen wir, dass Denken und Streiten unzertrennliche Geschwister sind.

Wir müssen wieder streiten wollen!

Deshalb sollten wir mehr diskutieren, über Irritierendes, über Abzulehnendes, über fremde Positionen – dazu müssen wir aber zuhören (wollen). Was könnte der Andere denken, was könnte er anders sehen? Es sollte uns wieder interessieren.

Vielleicht könnte man die Stillen bestärken, auch etwas zu sagen, ohne dass man sie disqualifiziert. Die Lauten bitten, sich auch andere Meinungen anzuhören. Die Überzeugten zum nochmaligen Nachdenken bringen. Dies wird nur gelingen, wenn wir wieder daran glauben, dass wir alle ein Ziel haben: offen sein, unterschiedlich sein, aber gemeinsam zusammenleben wollen.

Ist es nicht unser Erziehungsziel für unsere Kinder, dass sie furchtlos sind, dass sie sozial sind, dass sie sich trauen, dass sie engagiert sind. Kritische „Mitmenschen“ halt, die das Wort Gemeinsinn mit Inhalt füllen wollen.

Vielleicht gelingt es dann leichter, Globalisierungsgewinner zu überreden, auch zu Hause Steuern zu zahlen. Dann werden Parteien vielleicht endlich ein Soziales Jahr für alle planen, um Gemeinschaftsgefühle zu fördern. Dann werden vielleicht auch auf dem Lande wieder Arztpraxen, Kitas, Kabelnetze geplant. Und unser Europa verhindert unfaire Handelspraktiken von China und anderen Ländern. Und wird wieder fair gegenüber dem afrikanischen Kontinent, ohne ihm die Fische vor den Küsten wegzufischen? Vielleicht ist Steuerdumping dann auch in ganz Europa, wie z. B. bereits heute in den Niederlanden, nicht fair und wir legen uns mit großen Digitalkonzernen an, damit sie mit unseren Daten fair umgehen. Klar, es gibt noch mehr Beispiele, eigentlich viel zu viele. Es ist so viel mehr möglich, aber nur wenn wir wieder ins Gespräch kommen und wieder Vielfalt auszuhalten lernen. Und vielleicht ändern dann auch einige Medien ihren aufgeregten, effekthaschenden, einseitigen Erzählmodus wieder, wenn die Bevölkerungen Ihnen darin voraus sind. Ich glaube, das könnte auch unser Europa neu prägen und unsere westliche Lebensweise wieder zu einem erstrebenswerten Vorbild machen. Vielleicht, vielleicht ist das auch zu viel der Hoffnungen?

Aber es wäre so gut.

Quellen: DIE ZEIT Nr. 17, S.1 (Streiten bildet, M. J. Hartung) / 45, S.1 (Die Welt der Wut, U. J. Heuser)

Nicht in Organisationen, nicht in Dogmen, nicht in Liturgien, nicht in frommen Herzen wird die Einheit der Kirche bestehen, sondern im Wort Gottes, in der Stimme Jesu Christi.

Dietrich Bonhoeffer (1906–1945), lutherischer Theologe

Einladung zur Seniorenfahrt 2019 nach Trier

Die diesjährige Seniorenfahrt findet am 03. 07. 2019 statt und führt uns nach Trier. Wir treffen uns an den bekannten Abfahrtstellen **Nr. 1 bis Nr. 4:**
Nr. 1 – **09:30 Uhr** Junkersdorf, Haltestelle Am Kastanienhof
Nr. 2 – **09:30 Uhr** Müngersdorf, Haltestelle Am Pfarrheim, Alter Militärring 41-43
Nr. 3 – **09:30 Uhr** Braunsfeld, Ecke Braunstraße/ Friedrich-Schmidt-Str.
Nr. 4 – **09:30 Uhr** Lindenthal, Ecke Bruckner Straße/Aachener Straße

Mit Schiffsonderfahrt von Trittenheim nach Trier

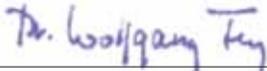
Um 12 Uhr besteigen wir unser Schiff zu einer Schiffsonderfahrt von Trittenheim nach Trier. Die Fahrt dauert 3 Stunden. Wir bekommen auf dem Schiff ein Mittagessen mit Nachspeise und später noch Kaffee und Kuchen. Außerdem haben wir genügend Zeit uns etwas näher kennenzulernen. Wir haben das Schiff nur für unsere Pfarrei gechartert und darauf geachtet, dass es behindertengerecht ist.

Im Anschluss daran haben wir eine Domführung durch den Trierer Dom.

Danach haben Sie Gelegenheit sich die wunderschöne Altstadt anzusehen oder die vielen Sehenswürdigkeiten zu erkunden. Ab 17:00 Uhr treten wir die Heimfahrt an! **Kostenbeteiligung: 30,00 Euro** (Bitte im Bus bezahlen)

Wir freuen uns auf Sie!

Mit freundlichen Grüßen



Dr. Wolfgang Fey, Pfarrer

Katholische Kirchengemeinde
Sankt Pankratius K In



Anmeldung bis zum Donnerstag 20. 06. 2019

Bitte füllen Sie den unteren Abschnitt aus und senden ihn an:

Kath. Pfarramt St. Pankratius, Am Weidenpesch 23, 50858 Köln-Junkersdorf

>> Die Anmeldung ist auch telefonisch unter 0221-47 44 68-0 möglich!

An der Seniorenfahrt am 03. 07. 2019 nehme ich/wir teil. Wir sind

insgesamt _____ Personen.

Ich/wir steigen in den Bus in _____

Name, Vorname: _____

Adresse: _____

Telefon: _____



Auch im Alter selbständig leben und entscheiden

Mit zunehmendem Alter fühlen sich

Menschen - auch in ihrem gewohnten Umfeld - häufig einsam; weil z. B. die eigene körperliche Mobilität abnimmt, der Freundeskreis schwindet oder Familienmitglieder nicht immer ansprechbar sind, da sie beruflich stark eingebunden sind.

Um dieser Vereinsamung vorzubeugen, hat Peter Görg *Per Se - die persönliche Seniorenbetreuung* gegründet. Er begleitet Senioren im Alltag, unterstützt, wo es gewünscht wird, organisiert mit seinem fundierten Wissen im Bedarfsfall notwendige Hilfen und steht Angehörigen auch noch abends zum Gespräch zur Verfügung.

Peter Görg kennt die Sorgen und Nöte älterer Menschen und ihrer Angehörigen aus seiner Zeit als Leiter eines Pflegeheimes nur all zu gut. Mit seinem vertrauensvollen und inspirierenden Wesen versteht er es, ihnen wieder neue Lebensfreude zu geben.

So z. B. Katharina B., 78 Jahre. Nachdem ihr Mann verstorben war, fühlte sie sich zunehmend einsam in ihrer großen Wohnung. Ihre Tochter wohnt in Süddeutschland, so dass sie sich nicht so intensiv um sie kümmern kann, wie sie es gerne möchte.

Peter Görg besucht die ältere Dame nun dreimal wöchentlich und organisiert z. B.

auch die Gartenpflege. Mit der Tochter steht er in engem Kontakt, so dass sie trotz räumlicher Entfernung immer auf dem Laufenden ist.

Dieter S., 85 Jahre, ist es gewohnt, sein Leben selbst zu gestalten. Er nimmt aber zusätzlich gerne die Dienstleistung von *Per Se* in Anspruch und erledigt mit Unterstützung von Peter Görg seinen Schriftverkehr oder lässt sich bei Spaziergängen begleiten. Der regelmäßige Gedankenaustausch ist ihm dabei ebenso wichtig, wie die Gewissheit, dass sich Peter Görg auch um ihn kümmern wird, wenn er einmal im Krankenhaus liegen oder pflegebedürftig sein sollte.

„*Per Se* steht sowohl für die persönliche Seniorenbetreuung als auch für den Anspruch, Dinge so einfach wie möglich zu erledigen. D. h. schnell, unbürokratisch und vor allen Dingen zuverlässig“, fasst Peter Görg sein Konzept zusammen.



 **perSe**
Die persönliche Seniorenbetreuung

Mohnweg 36a · 50858 Köln

Tel.: 02 21 / 48 49 324

Fax: 02 21 / 58 98 50 90

E-Mail: kontakt@per-se-koeln.de

www.per-se-koeln.de

Was

machen eigentlich unsere Messdiener?



(Mitglied im Messdienerkoordinatorenteam
des Familienausschusses u PGR-Mitglied)

von Claudia Brill

Es ist Mai, die Erstkommunionfeier ist vorbei, die Geschenke sind ausgepackt, Oma und Opa wieder nach Hause gefahren, an den Wochenenden gibt es keinen Modulunterricht mehr und sonntags kann man endlich wieder länger schlafen, da man ja nicht mehr pünktlich um 10:00 Uhr in der Kirche sein muss.

Aber was macht man jetzt? Das letzte halbe Jahr hat man sich in der Familie viel mit Kirche befasst, und das soll jetzt vorbei sein? Gut, man könnte ja weiterhin jedes Wochenende in die Kirche gehen, aber da fehlt so ein bisschen das Gruppengefühl, das man ja als Kommunionkind hatte. Vielleicht könnte man Messdiener werden? Da gibt es regelmäßig Gruppenstunden, in denen man spielt, Ausflüge macht und natürlich auch den Altardienst übt. Aber warum soll ICH ausgerechnet Ministrant werden? Warum macht man so was? Ist das nicht öde?

Diese Fragen haben sich viele Kinder in unserer Gemeinde nach der Kommunion sicherlich auch gestellt. Für einige gab es keinen Zweifel, weil sie ältere Geschwister haben, die bereits als Ministranten Vorbild waren. Manche haben in der Vorbereitungszeit zur Erstkommunion gesehen, dass man mit dem Dienen am Altar eine ganz besondere Rolle im Gottesdienst einnimmt und Andere haben den Entschluss vielleicht bei der Kennenlernstunde gefasst. Im letzten Jahr haben über 20 Kommunionkinder aus unserer Gemeinde sich entschieden, Messdiener zu werden.

St. Pankratius

Mohnweg

Einige motivierte ältere Messdiener haben letztes Jahr als Leiter Verantwortung übernommen und die Messdienerausbildung vollständig durchgeführt und wurden dabei von dem Koordinatorenteam unterstützt. Vor den Sommerferien gab es ein erstes Kennenlernen bei einem leckeren Eis und dann ging die Ausbildung im September endlich los. Nach einigen Wochen



Ausbildung war dann
führung in die Ge-
Alle waren ganz aufge-
hat alles sehr gut funktioniert. Auch wenn man noch bei einigen Abläufen
unsicher ist, es ist klar, dass man durch regelmäßiges Dienen am Altar Er-
fahrungen sammelt und so immer mehr Selbstsicherheit bekommt. Und
wenn mal was nicht nach Plan läuft, ist das sicherlich auch kein Beinbruch.
Beim nächsten Mal läuft es dann besser. Jeder hat bisher noch üben
müssen und auch bei erfahrenen Hasen läuft mal was schief.

der Tag der Ein-
meinde gekommen.
regt, doch am Ende

Was bedeutet es, Messdiener zu sein? Messdiener sein bedeutet viel mehr,
als nur den Altardienst im Gottesdienst zu übernehmen. Klar, das gehört
dazu, aber Ministrant steht auch für gemeinsame Erlebnisse. In den regel-
mäßigen Gruppenstunden, in denen noch mal einiges geübt wird, machen
wir aber noch viel mehr: Es wird gespielt, gekocht oder gebacken, Kinoabende
werden organisiert, Ausflüge gemacht und vieles mehr. Letztes Jahr waren
unsere Messdiener z. B. beim Bowlen und Eisstockschießen. Im Juni 2019
steht unsere dreitägige Messdienerfahrt in die Eifel auf dem Programm und
im September freuen sich schon alle
auf das große Messdienerfest.

Lasst euch überraschen!!!

Haben wir euer Interesse geweckt?
Dann meldet Euch einfach an:

[messdiener-joseph-ChA@
sanktpankratius.koeln](mailto:messdiener-joseph-ChA@sanktpankratius.koeln)
(St. Joseph/Christi Auferstehung)
[messdiener-pankratius-vitalis@
sanktpankratius.koeln](mailto:messdiener-pankratius-vitalis@sanktpankratius.koeln)
(St. Pankratius/St. Vitalis)



„Via media“ – ein mittlerer Weg als Alternative zur konfessionellen Konfrontation? von Dr. Wolfgang Rosen

Die Historiker dürfen eigentlich nicht die Frage stellen „Was wäre geschehen, wenn ...?“ Allerdings gibt es immer wieder interessante Entwicklungen oder Alternativen, welche sich nicht durchgesetzt haben, die aber – wären sie langfristig realisiert worden – die Geschichte zum Besseren hin hätten lenken können. Im 16. Jh. existierte hier im Rheinland eine solche Entwicklung, die – hätte sie sich durchsetzen können – zu einer weitgehenden Entschärfung der konfessionellen Konflikte hätte führen können.

Gemeinhin verstehen wir unter dem Zeitalter der Glaubensspaltung und der Herausbildung neuer Konfessionen eine Periode der starken, ja radikalen Gegensätze zwischen Katholizismus und Protestantismus. Schaut man allerdings genauer hin, so waren die Unterschiede im 16. Jh. – gerade in den ersten Jahrzehnten nach dem Beginn der Reformation – nicht immer so groß. Für das 16. Jh. ist es sogar für das Erzbistum Köln oft kaum möglich, eindeutige Festlegungen zu treffen: Was ist noch katholisch und reformorientiert, was ist schon evangelisch? Denn sehr häufig waren die Übergänge fließend, insbesondere an der kirchlichen Basis vor Ort. Es gab eine ganze Reihe von Mischformen zwischen alten katholischen Formen und neuen protestantischen Strömungen. Und insbesondere auf der Pfarrebene waren die Unterschiede nicht selten zunächst kaum zu spüren, ja den Beteiligten oftmals gar nicht bewusst. Teilweise waren sich weltliche Obrigkeit, Gläubige und auch Pfarrer überhaupt nicht im Klaren darüber, zu welcher Konfession sie nun zählten oder gehören wollten. Und auch für die rückblickend analysierenden Historiker ist dies selbst im Nachhinein manchmal schwierig zu erkennen. So finden wir Geistliche, die in der einen Gemeinde einen katholischen und in der Nachbargemeinde einen evangelischen Gottesdienst feierten. In dieser Weise hielt in Solingen ein Adolf Erkrath im schwarzen Mantel, also dem Gewand des reformierten Predigers, Gottesdienste ab, hatte dann aber 1603 die katholische Pfarrstelle in Bensberg inne. Und in Reusrath bei Langenfeld feierte er einen lutherischen Gottesdienst, in Rheinkassel praktizierte er wiederum die katholische Variante. Noch 1610 spendete der calvinistische Pastor von

Hückeswagen die Krankenkommunion. Da war es nur konsequent, dass 1614 ein Pfarrer im Bergischen angab, er „wisse den unterscheid zwischen der calvinischen und lutherischen lehr nit zu sagen“.

Denn im Rheinland gab es eben nicht nur die Katholiken auf der einen und die Protestanten auf der anderen Seite, sondern es waren zudem bei den Evangelischen noch die Calvinisten aktiv. Das Rheinland – das man sich gemeinhin als katholisches Stammland, ja Bollwerk vorstellt – war weder im 16. Jh. noch danach so eindeutig katholisch, wie dies oft angenommen wird; es gab auch große Sympathien für die Reformation. Das Rheinland war – und ist es heute noch – in Teilen letztlich gemischtkon-

fessionell. Vor allem kleinere Territorialherren wie die Grafen von Mandercheid-Blankenheim sympathisierten früh mit dem neuen Glauben. In der Grafschaft Moers und in der Herrlichkeit Krefeld setzte sich das Luthertum spätestens seit 1560 durch. Nicht nur im Bergischen Land und am Niederrhein, sondern auch in der Eifel gab es Gebiete und Orte, die protestantisch waren – meist lutheranisch geprägt, im Bergischen Land aber auch calvinistisch. Denn seit den 1560er Jahren waren viele Anhänger von Johannes Calvin vor den Verfolgungen in Frankreich und in den Niederlanden geflohen und ins Bergische und Klevische Land ausgewandert.

Es gab eine Reihe von Formen der Inter-, Trans- und Multi-konfessionalität. Dahinter steckte letztlich das (unbewusste) Konzept der Ambiguitätstoleranz. Denn diese geht über eine Tolerierung verschiedener religiöser Gruppen oder Lehren hinaus und bezeichnet die Fähigkeit einer Gesellschaft, zwei oder mehr abweichende Normen und Sinnzuweisungen gleichzeitig oder innerhalb einer Gruppe zu akzeptieren. Konfessionalität ist eben „nicht essentialistisch als eine feste Größe zu behandeln [...], die sich einmal herausgebildet und dauerhaft verfestigt hat, sondern [...] als eine stets schwankende und instabile kulturelle Praxis im jeweiligen performativen Vollzug zu beschreiben“ – so die Historikerin Barbara Stollberg-Rilinger.

Doch nicht nur auf der unteren Ebene – der Pfarrei – waren die konfessionellen Konturen nicht scharf bzw. Mischformen existierten, sondern selbst auf der politischen Ebene. Dort waren nicht durchweg Scharfmacher aktiv, sondern es fungierten durchaus als Brückenbauer zu charakterisierende katholische Persönlichkeiten, welche die konstruktiven Ansätze und die berechnete Kritik der Reformatoren aufnahmen und die katholische Kirche einer grundlegenden Reform unterziehen wollten. Man verfolgte hier eine eigene, innovative Religionspolitik. Sie erschien bereits den Zeitgenossen schwerlich als evangelisch oder katholisch unterscheidbar. Man hoffte, dass eine innere Reform der katholischen Kirche möglich sei und die theologischen Gegensätze sich wieder miteinander versöhnen ließen.

Die Voraussetzungen für eine derartige Kirchenpolitik – heute würden wir sie als liberal charakterisieren – waren in einem großen Teil des Rheinlands sehr günstig, insbesondere in den Vereinigten Herzogtümern Jülich-Kleve-Berg. Dieser Territorialkomplex umfasste große Teile des nördlichen Rheinlands (in etwa den heute rheinischen Teil von NRW). Nicht dazu gehörten u. a. die freien Reichsstädte Köln und Aachen und die zum Erzstift Köln gehörenden Teile, u. a. auch Bonn; dieses Gebiet, das der Kölner Erzbischof in seiner Eigenschaft als Kurfürst regierte, umfasste im Rheinland im Wesentlichen ein Gebietsband westlich des Rheins (von Andernach im Süden bis in das Amt Rheinberg im Norden).

In den Herzogtümern Jülich-Kleve-Berg beschritt man im 16. Jh. über viele Jahrzehnte hinweg einen Sonderweg. Man hat diesen Weg als „Via media“ bezeichnet. Angelegt war er als toleranter und eigenständiger Mittelweg

zwischen katholischer Orthodoxie und protestantischem Reformeifer.

Die Herzöge von Jülich-Kleve-Berg waren im 16. Jh. Landesherren, die politisch-philosophisch humanistisch ausgerichtet waren und die somit sehr stark auf einen Ausgleich der Konfessionen zielten. Diese auf Kompromisse zwischen den konfessionellen Lagern bedachte Haltung der Herzöge Johann III. und seines Sohns Wilhelm V. war typisch für die Fürstengeneration, die 1555 den Augsburger Religionsfrieden schloss, der die Lutheraner reichsrechtlich anerkannte. Der innere Frieden im Reich wurde damit höher bewertet als die theologischen und machtpolitischen Fragen, die mit der Reformation verbunden waren.

Bereits ein Säkulum zuvor wurde im Rheinland die „Devotio moderna“ gefördert, eine Frömmigkeitsbewegung, die nach der Übersetzung der Bibel in die Landessprache, dem Evangelium als theologischer Grundlage und der Kommunion unter beiderlei Gestalt – letztlich nach Mäßigung und Ausgleich – strebte. Im 16. Jh. stützten sich die humanistischen Strömungen u. a. stark auf den großen Philosophen und Universalgelehrten – und Katholiken – Erasmus von Rotterdam. Unter dem „mittleren Weg“ wurde eine Kirchenpolitik verstanden, die einerseits für viele (früh-)reformatorische Kritikpunkte offen war, sich aber andererseits nie von der katholischen Kirche lossagte. Diese vermittelnde Haltung beruhte ursächlich auf einer erasmisch-humanistischen Sicht auf den konfessionellen Streit. Die Einigkeit der Kirche und der konfessionelle Friede wurden wichtiger als konfessionelle Streitpunkte eingeschätzt. „Erasmisch“ bedeutete dabei kein konkretes theologisches Konzept, sondern inspirierte Religionspolitik, also dass die Einheit der Christen und noch mehr der Frieden binnen der christlichen Gemeinschaft wichtiger waren als die entstehenden konfessionellen Unterschiede oder die theologischen Wahrheitsfragen.

Die Vertreter der humanistischen Reform wollten die katholische Kirche erneuern. Sie setzten u. a. auf eine an der Bibel orientierte Frömmigkeit und auf eine bessere Seelsorge. Der Opfercharakter der Messe wurde weiterhin betont und die Werkfrömmigkeit akzeptiert. Die Reformen sahen sich selbst als Verfechter einer „Via media“.

Die komplexe konfessionelle Situation im Rheinland schloss auch ein schlichtes konfessionelles Entweder-oder aus; mithin mussten die damaligen Landesherren damit umgehen und auf mögliche Kompromisse und Ausgleichs hinarbeiten. Die Zeit hierfür war durchaus günstig. Darüber hinaus sah man auch die Chancen einer Politik, welche die vielen Grautöne und Mischformen miteinschloss. Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg, der durch den bedeutenden Humanisten und Freund des Erasmus von Rotterdam, **Konrad Heresbach**, erzogen worden war, praktizierte die Ambiguitätstoleranz konkret, indem er die konfessionelle Spaltung und die konfessionellen Unterschiede eben nicht ignorierte, sondern unter seinem Regiment katholische und lutherische Glaubensinhalte und -praktiken nebeneinander existieren ließ.



Heresbach plädierte für eine freie wissenschaftliche Erziehung, die zu Religiosität aus eigener Einsicht führen sollte, Schlichtheit und Moralität auf dem Boden sowohl des Christentums als auch der antiken Lehren von Stoa und Neuplatonismus. Er stand jahrzehntelang in Korrespondenz mit dem neben Martin Luther bedeutendsten Reformator Philipp Melanchthon. Heresbach arbeitete an verschiedenen Kirchenordnungen mit, welche die berechnete protestantische Kritik ebenso berücksichtigen wollten wie katholische Traditionen.

In politischer Hinsicht bauten die weltlichen Landesherren bereits im späteren Mittelalter eigene landesherrliche Kirchenregimenter aus; sie wollten die weltliche Herrschaft auf ekklesiale Bereiche ausdehnen. Sie konnten also kirchliche Stellen besetzen, Schutz- und Patronatsrechte über Klöster und Pfarreien erlangen, die geistliche Gerichtsbarkeit beschneiden, Visitationen der Pfarreien durchführen und sogar eigene Kirchenordnungen erlassen. Pointiert hieß es sogar: „Dux Cliviae est papa in territoriis suis“ – also: Der Herzog von Kleve ist Papst in seinen eigenen Ländern. Dies ermöglichte den Landesherren, eine durchaus eigenständige Kirchenpolitik zu betreiben. Im Rahmen dieses sich schon früh entwickelnden landesherrlichen Kirchenregimentes führten die Herzöge bereits im 15. Jh. Klosterreformen durch und gingen gegen Mängel im niederen Klerus vor. Viele Missstände, die andernorts von der Reformation aufgegriffen wurden, waren also in den Vereinigten Herzogtümern bereits bekämpft oder abgestellt worden.

Bereits 1548 tolerierte Herzog Wilhelm V. die Kommunion unter beiderlei Gestalt (sub utraque), und zwar im Rahmen der katholischen Messe. Diese wurde im Konzept der „Via media“ als Ausdruck kirchlicher Reform und als Angebot zur Reintegration der Protestanten verstanden; man plädierte also für Ausgleich. Um 1558 gab der Herzog erstmals die Kelchkommunion für seine Lande frei. Er wollte die Gläubigen „in ihrem gewissen und ihrer selicheit“ nicht beschweren; jeder könne von seinem Pfarrer die Kommunion unter einer oder unter beiderlei Gestalt begehren. Diese Freigabe sei auch gedacht, die Streitereien um das Abendmahl einzuschränken. Allerdings war diese Freigabe des Laienkelchs an die katholische Liturgie gekoppelt und zielte nicht auf die Deutsche Messe Luthers. Darüber hinaus trat Wilhelm für die Priesterehe ein.

Herzog Wilhelm V. war bereit, religiöse Variabilität zu gewähren, also unterschiedliche religiöse Liturgien, Verhaltensweisen und Ansichten, denn letztlich wollte er die Bildung von neuen Konfessionsgemeinschaften verhindern.

Ein zentrales Ziel war es, so schrieb er 1558 an den protestantischen Landgrafen Philipp von Hessen, dass die Untertanen in ihrem Gewissen unbeschwert gelassen werden und auch bleiben mögen. Herzog Wilhelm forderte von den Pfarrern, das „heilsame Wort Gottes lauter und rein“ zu predigen und Missbräuche zu meiden.

Die Verfechter der „Via media“ nutzten die Instrumente der Zeit, insbesondere die Kirchenordnungen, und verfassten unter der Federführung der Humanisten und herzoglichen Räte Johannes Gogreve, Konrad von Heresbach und Johann von Vlatten 1525 und 1532 neue Kirchenordnungen; die 1532 erlassene Kirchenordnung, in der unter Vermeidung kontrovers-theologischer Frontstellungen pastorale und disziplinarische Ziele verfolgt wurden, gilt als Zeugnis des reformkatholischen Mittelwegs. Beide Ordnungen zielten auf eine innerkirchliche Reform bei Anerkennung einiger lutherischer Kritikpunkte. In ihnen verbanden sich Forderungen der frühen evangelischen Bewegung nach „reiner Predigt“ mit der Kritik der Reform- und Humanistenkreise an den Missständen der alten Kirche. 1566/67 gab es den Vorschlag, in den Gemeinden Presbyterien als Ansprechpartner einzuführen. Auch die Visitation war eine vom Herzog angeordnete Maßnahme und somit landesherrlich und nicht bischöflich bestimmt.

In den 1560er Jahren waren schon in den Pfarreien in Bezug auf die Bekenntnisfrage die Weichen gestellt worden, allerdings nicht in Richtung des mittleren Weges. Denn inzwischen hatten sich lutherische und reformierte Prediger in den Pfarren etabliert, konfessionelle Strukturen hatten sich verdichtet und verschärft.

Darüber hinaus kam es seit 1575 zu einem Generationswechsel innerhalb der Räte des mittlerweile schwer erkrankten Herzogs Wilhelm V., danach richteten sich die neuen Mitglieder stärker konfessionell aus.

Noch heute geht die konfessionelle Mischung des Rheinlands zwischen Katholiken und Protestanten nicht unwesentlich auf die Zeit der „Via-media“-Politik zurück. Interessant ist auch, dass in den Territorien Wilhelms V. die



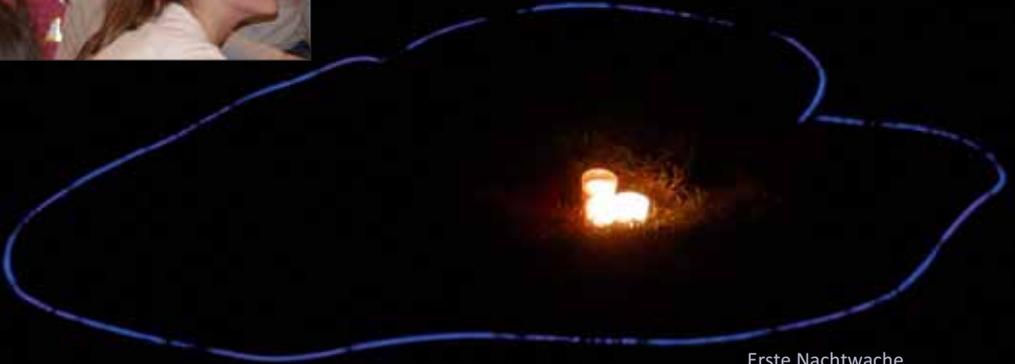
Herzog Wilhelm V.

Regelungen des Augsburger Religionsfriedens („Cuius regio, eius religio“/ „Wessen Gebiet, dessen Religion“), nach denen die Konfession des Fürsten die der Untertanen bedingte, nicht umgesetzt wurden. Hätte sich die „Via-media“-Politik im Rheinland und darüber hinaus durchsetzen können, so wäre es vielleicht nicht zu so einer stark akzentuierten Konfessionsbildung, zumindest nicht zu so scharfen Gegensätzen zwischen den Konfessionen gekommen.



"IST DA JEMAND?"

März 2019



Nachtwache alive

von Eva Heymann

Erste Nachtwache
vom 23. auf den 24. März 2019
in St. Joseph

Dieser Frage gingen rund 25 Kinder und Jugendliche im Alter von 10–14 Jahren bei der ersten **Nachtwache der Aktion Familie** nach. In St. Joseph trafen sich alle am Samstagabend zu einer gemeinsamen Familienmesse, die das Lied „Ist da jemand“ von Adel Tawil in den Mittelpunkt stellte.

Danach ging es zumindest für die 25 Suchenden im Pfarrheim weiter: Mit einem regelrechten Feuerwerk von Spielen waren die Spielenden zwar mehr auf der Suche nach ihrer Geschicklichkeit und ihren Nerven, aber das machte nicht weniger Spaß. Die Nachtwanderung, bei der die Suche einfach draußen im Stadtwald fortgesetzt wurde, kam so gut an, dass einige gar nicht zurück wollten. Die abschließende Klangmeditation von Susanne Hanke rundete den Abend ab, einige hatten bereits in der Kirche die nötige Bettschwere erreicht, auch wenn es dann doch noch etwas dauerte, bis auch die Letzten in den Schlaf fanden. Denn es hieß zwar „Nachtwache“, aber ganz ohne Schlaf sollte der Abend doch nicht zu Ende gehen. Entsprechend müde, aber durchaus zufriedene Gesichter fanden sich am kommenden Sonntag zum Frühstück in den Pfarrsaal ein. „Schön wars, Kirche auch mal anders zu erleben.“





Nachwache alive



Sommerfahrt 19 Reit im Winkl



Wir fahren wieder in die Berge. Und wir wollen dich dabei haben!

Wir, die Jugendleiter der Katholischen Kirchengemeinde St. Pankratius Köln West, fahren wie jedes Jahr in die wunderschöne Alpenlandschaft. In den letzten beiden Sommerferienwochen möchten wir mit Euch Kindern ganze zwölf Tage Urlaub machen und zu Grenzgängern werden.



Reisezeitraum: 11.08. – 23.08.2019
Reiseort: Reit im Winkl (Bayern)
Reisegruppengröße: 65 Personen

Dort wohnen wir in einem tollen Haus zwischen dem Weitsee und dem eindrucksvollen Hochplateau der Winklmoosalm in den Chiemgauer Alpen. Umgeben von hohen und nicht ganz so hohen Bergen wollen wir mit Euch das Grenzgebiet zwischen Bayern und Tirol für uns erobern. Am Haus warten auf uns zum Beispiel eine große Spielwiese, eine Tischtennisplatte und eine wunderschöne Grill- & Lagerfeuerstelle.



Reiseziel: **Evang. Jugendbildungshaus Wiedhölzlikaser**
Seewiese 6
83242 Reit im Winkl
<http://www.wiedhoezlikaser.de/>

Reisekosten: ca. 400 € (Es gibt auch Fördermittel!)

Auf der Sommerfahrt unternehmen wir viele coole Dinge, darunter vor allem Besuche in umliegenden Freizeitbädern, Wanderungen zu einzigartigen Plätzen, Spiele und Sport. Zusammen mit unserer Gruppe erwartet dich zwölf Tage voller Spaß und Action!



Hast Du Lust und möchtest Deine beste Freundin oder Deinen besten Freund auch mitnehmen? Du bist zwischen 8 und 12 Jahre alt? Dann sprich einfach schnell mit Euren Eltern, damit sie Dich anmelden! Kommst Du aus Zollstock, Ehrenfeld oder Sülz? Kein Problem! Bei uns ist jeder herzlich willkommen - typisch kölsch könnte man sagen.

Bei Fragen zur Fahrt, schick uns, der Leiterunde, einfach eine Mail an sofa.stpankratius@gmail.com

Anmeldungen in den Pfarrbüros unserer Gemeinde- zu finden unter: www.kirche-im-leben.de oder telefonisch unter 0221 / 474 468 0



Wir freuen uns auf Euch!

Eure Leiterrunde

Wenn Jugendliche gerne **im Sommer** 11.–23. August 2019 an der Freizeit der Kath. Kirchengemeinde St. Pankratius **in Reit im Winkl** teilnehmen wollen, können sie sich ein Anmelde-Formular unter (www.kirche-im-leben.de) oder im Pfarrbüro abholen und sich dann mit Eltern-Unterschrift anmelden: im Pfarrbüro St. Pankratius Am Weidenpesch 23, 50858 Köln (Kontaktzeiten s. Seite 87)

Seien Sie herzlich zweimal nach Junkersdorf,
einmal nach Müngersdorf eingeladen:

3. Junkersdorfer
Dinner-in-white
Samstag 29. Juni 2019 Beginn 17:00 Uhr vor der Ev. Dietrich-Bonhoeffer-Kirche in der Birkenallee 18, Köln-Junkersdorf

Alle Tische werden mit einer legeren endlosen Tafel
zusammengestellt. Gern sind wir willkommen!



Feiern Sie mit Freunden, Nachbarn, Bekannten
und vielen netten Menschen in festlich- Ambiance
ein besonderes kulinarisches Strassenfest an langer Tafel.
Jeder bringt zusätzliche Sachen mit, Essen, Trinken,
Sitzgelegenheiten – alles in mit guter Laune!

Dinner-in-White, gemeinschaftlich & kostenlos!
 • Speisen & Getränke werden jeder mit Selbstkosten durch
 • Demenzen, Alzheimer, Demenzerkrankungen und
 • Eine besondere Freude ist die Beteiligung von Kindern und
 • Jeder darf mitbringen: Essen, Getränke, Trinken,
 • Sitzgelegenheiten – alles in mit guter Laune!

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!
 • Lassen Sie Ihre Platte mitbringen, damit diese
 • Am 21.00 Uhr werden bei gemeinsamen Musikarbeiten
 • und dann gegen 22.00 Uhr die Feier
 • in der Kirche St. Pantaleon, Müngersdorf.

Diakonische Werk, evangelisch & katholisch
 Diakonische Werk, evangelisch & katholisch
 Katholische Kirchengemeinde
 St. Pantaleon Köln

Herzliche Einladung zum
Ökumenischen
Gemeindefest
vor der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche

Am Sonntag
30. Juni
in Köln-Junkersdorf



Im Anschluss an den
10:00 Uhr Gottesdienst:
... mit Bläserkonzert,
Kinderchorgruppe,
selbstgebackene Kuchen,
Waffeln, Getränken und
vielerlei mehr ...

Diakonische Werk, evangelisch & katholisch
 Katholische Kirchengemeinde
 St. Pantaleon Köln

Hilfe für Senioren bei der Bedienung
von PC/Laptop/Tablet und Handy

Senioren haben die Möglichkeit, sich
bei Fragen zur Bedienung von PC,
Laptop, Tablet oder Handy kostenlos
unterstützen zu lassen. Gert Meyer-Jüres,
selbst „Ü 70“, hat die notwendige Er-
fahrung und auch Geduld, ehrenamtlich
Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Problem-
lösungen werden Schritt für Schritt er-
arbeitet und schriftlich fixiert.

Die Termine finden jeweils **donnerstags**
von 16:00 bis 17:30 Uhr im Roten Salon
(Am Schulberg 6, 50858 Köln, Gebäude
der Pfarrbücherei) statt. Da es sich
meistens um Einzel-
beratung handelt,
ist eine Terminverein-
barung unter
0221-37 90 710 oder
gert.mj@web.de
möglich.



Gert Meyer-Jüres

NEU
Vitalis
vesper

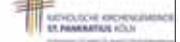
Wort-Gottes-Feiern
mit der Möglichkeit zum Kommunionempfang

jede Woche mit wechselndem & besonderem
musikalischem Angebot:
Soloinstrumente (Flöte, Piano, Oboe)
Taizé-Gesänge
Orgel- und Chormusik

jeden Samstag
um 17:45 Uhr
in der Kirche St. Vitalis, Müngersdorf

Wir freuen uns auf Ihr Kommen

Ihr
Lektorenkreis der Gemeinde
Lust, auch Lektorin oder Lektor zu werden?
Geme bei wsoen@netcologne.de oder im Pfarrbüro melden.



Kurse ab **1. Juni 2019** auf **dienstags 16:00-17:30 Uhr** verschoben.

Wir feiern die heilige Messe an diesen Tagen:

samstags	17:00 Uhr	in der Kirche Christi Auferstehung
	18:30 Uhr	in der Kirche St. Joseph
sonntags	10:00 Uhr	in der Pfarrkirche St. Pankratius
	11:30 Uhr	in der Kirche St. Vitalis
dienstags	9:00 Uhr	in der Kirche St. Vitalis (jeden – ersten Dienstag – im Monat)
donnerstags	9:00 Uhr	in der Pfarrkirche St. Pankratius (Marienkapelle) INFO: Die Donnerstag- morgen-Messe ist ein Wortgottesdienst
	18:00 Uhr	in der Kirche St. Joseph (Seitenkapelle)

Messen u. Feiern an Fronleichnam (20. Juni 2019)

Heilige Messe – in Junkersdorf

10:00 Uhr in der Pfarrkirche **St. Pankratius**
(Am Weidenpesch)

Heilige Messe – in Müngersdorf

10:00 Uhr im **Clarenbachwerk**
(am Neuen Grünen Weg, vor
dem Heinrich-Püchel-Haus)

Heilige Messe – in Braunsfeld

10:00 Uhr im **Stadtwald am Hültzplatz**
(an der großen Platane)

Anschließend ziehen wir durch die Straßen unserer Gemeinde zum Dorfplatz in Müngersdorf, unterhalb der Kirche St. Vitalis (Wendelinstraße). Dort treffen wir uns zum gemeinsamen **Schlusssegnen**.

Im Anschluss daran sind alle Prozessionsteilnehmer herzlich zu einem **U m t r u n k** eingeladen.

Familienmessen



Mit unserem Diakon Klaus Bartonitschek:

22. Sep. 2019 11:30 Uhr, **Familienmesse in Christi Auferstehung**

Weitere Termine folgen.

Kinderkirche 2019

Mit unserem Diakon Klaus Bartonitschek

(für Kinder im Grundschulalter)

Do 20. Jun. um 10:30 Uhr **Kinderkirche in St. Joseph**

(als Kindergruppe in der Fronleichnamsprozession)

So 07. Jul. 10:30 Uhr **Kinderkirche in St. Joseph**

So 11. Aug. 10:30 Uhr **Kinderkirche in St. Joseph**

So 27. Okt. 10:30 Uhr **Kinderkirche in St. Joseph**

Buntes Programm zwischendurch:

Do 16. Mai/Do 13. Jun.

jeweils um 16:30 Uhr **Kinderkirche in St. Joseph**

(Vorbereitung auf die Prozession)

Do 25. Jul. 10:00–12:00 Uhr **Kinderkirche in St. Joseph**

(neuer Zeitpunkt wg. Sommerschulferien)

Do 10. Okt. 16:30 Uhr **Kinderkirche in St. Vitalis**

(neuer Standort wg. Wendelinuswoche in St. Vitalis)

Kleinkindergottesdienste 2019

So 26. Mai 11:15 Uhr **Kleinkindermesse** in St. Pankratius

So 07. Juli 11:15 Uhr **Kleinkindermesse** in St. Pankratius

So 15. Sep. 11:15 Uhr **Kleinkindermesse** in St. Pankratius

So 10. Nov. 11:15 Uhr **Kleinkindermesse** in St. Pankratius

Termine Mai-Oktober 2019

Genussmeile__in Braunsfeld entlang der Aachener Straße
Sa 25./So 26. Mai

Demenzmesse__in St. Vitalis 11:30 Uhr hl. Messe in Müngersdorf
So 02. Juni „Dabei und mittendrin“ – mit besonderer Einladung an dementiell Erkrankte und ihre Angehörigen. Anschließend Imbiss und gemütliches Zusammensein im Pfarrsaal.

Kirchortfest__vor der Kirche St. Vitalis
So 16. Juni auf der Wendelinstraße in Müngersdorf
Beginn mit der hl. Messe um 11:30 Uhr

„3. Dinner-in-white“__vor der ev. Dietrich-Bonhoeffer-Kirche, 17:00 Uhr
Sa 29. Juni auf der Birkenallee in Junkersdorf (s. S. 74)

Ökum. Pfarrfest__vor der ev. Dietrich-Bonhoeffer-Kirche (s. Plakat auf S. 74)
So 30. Juni auf der Birkenallee in Junkersdorf
Beginn mit den hl. Messen um 10:00 Uhr in der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche und St. Pankratius

Großer Tagesausflug der Senioren__von Köln nach Trier
Mi 03. Juli (Anmeldung im Pfarrbüro, oder auf www.kirche-im-leben.de)

Kirchortfest__vor der Kirche Christi Auferstehung
Sonntag 22. September



(Ehemals „Lichterfest“)

2019 im neuen Format!

„Loss mer singe in Lindenthal“

Mitsingkonzert für Groß & Klein – rund um Kita und die Kirche Christi Auferstehung.

Singen, Klaaf & Spielevents (für die Kids) u. a. – Wie gehabt in enger Zusammenarbeit mit der Kita. Für das leibliche Wohl ist bestens gesorgt. Lassen Sie sich überraschen! Wir freuen uns auf Sie. Der Pfarrgemeinderat

Frühschoppen „k hoch drei“__in Junkersdorf in der Alten Dorfkirche
So 19. Mai/So 09. Juni/So 08. September

Kölner Stadionlauf – kirche.läuft – am RheinEnergie-Stadion (s. auf S. 83)
Di 02. Juli, ab 14:10 Uhr Start u. Ziel vor dem Stadion und ein offenes Laufteam der Gemeinden St. Pankratius und Dietrich Bonhoeffer

Dankeschönfest__in St. Vitalis in Müngersdorf,
Sa 05. Oktober Dank an alle Ehrenamtler der Gemeinde, Gottesdienst um 17:00 Uhr, Beginn des Festes ab 18:00 Uhr

Wendelinusoktav__in St. Vitalis in Müngersdorf, Eröffnung um 11:30 Uhr
Sa 06.–So 13. Oktober

Kölsch Hätz – meine Erfahrungen

von Edeltraut Mühle

Seit gut einem Jahr bin ich nun schon dabei, obwohl mein Start eher holprig verlief, denn nach einem durchaus erfreulichen Erstgespräch war die mir vorgestellte ältere Dame bei meinem zweiten Besuch, den ich nun alleine machte, plötzlich der Meinung, dass sie trotz ihrer angegriffenen Gesundheit auch ohne Hilfe auskommen könnte. Aber das hatte ja auch was Gutes.



Doch nur kurze Zeit später wurde mir ein neuer „Schützling“ ans Herz gelegt und diesmal hatte ich Glück: Ein durchaus noch fitter Mitt-Achtziger, der schon längere Zeit alleine lebte, suchte ein wenig Unterhaltung. Nach einem ersten Gespräch wollten wir es miteinander versuchen.



Schon nach wenigen Besuchstagen hatten wir Gemeinsamkeiten entdeckt. Ich lernte auch interessante neue Dinge kennen: Zum Beispiel war Wasser nie mein Element, und nun saß vor mir ein begeisterter Taucher, der nur in höchsten Tönen von seinen früheren Tauchgängen, den wunderbaren Erlebnissen und der bunten Unterwasserwelt schwärmte. Ich revanchiere mich mit Spaziergängen in den vielen Kölner Parks. Dort haben es ihm die ganz großen alten Bäume angetan ... und das nicht nur, weil (O-Ton) „die wenigstens älter sind als ich“!

Es wird viel gelacht und gescherzt. Die gemütliche Atmosphäre bei den sich anschließenden Café-Besuchen bietet uns immer Gelegenheit, das Gesehene weiter zu vertiefen und damit Erinnerungen an längst vergangene Erlebnisse wachzurufen, um dann beim Meinungsaustausch über aktuellere Themen wieder im Heute zu landen.

Aber das Leben hat bekanntlich verschiedene Seiten. Es gibt natürlich auch ernste Dinge ... wenn der Hund – jahrelanger treuer Begleiter – eingeschläfert werden muss, wenn ein Arztbesuch erforderlich wird oder die häusliche Technik nicht so will, wie man(n) es erwartet. Diese Situationen und Emotionen mit jemandem teilen und besprechen zu können tut uns beiden gut.

Wie wichtig es aber gerade für ältere allein lebende Menschen ist, habe ich, die ich noch von Familie und Freunden umgeben bin, hier erfahren. Ich kann tatsächlich mit Kleinigkeiten und Kölsch(em) Hätz, das erfreulicherweise wächst und gedeiht, ein klein wenig Freude bereiten und Hilfe leisten. Es macht mir Freude.

Ich darf nicht vergessen,
dass auch die anderen den Heiligen Geist haben.

Augustin Bea (1881–1968), deutscher Jesuit,
Präsident des vatikanischen Sekretariats für die Einheit der Christen



Nein, es ist nicht die Abkürzung für einen Sport- oder Karnevalsverein,

von Rainer Fischer, Kölner ACK-Mitglied

... sondern die Buchstaben stehen für die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen. Die wenigsten wissen mit den drei Buchstaben etwas anzufangen. Diese Arbeitsgemeinschaft wurde 1948 (noch kurz vor der Gründung des ökumenischen Rates der Kirchen) mit dem Ziel gegründet, die Zusammenarbeit der christlichen Kirchen zu verstärken, dagede nach den Erfahrungen des 2. Weltkriegs – die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft durch das Nebeneinander von über 300 Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften in der Welt erschwert wird, und nicht dem Willen Christi entspricht.

In der ACK sind also Kirchen und kirchliche Gemeinschaften zusammengeschlossen, die auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene versuchen, die Einheit in Christus sichtbar zu machen durch

- gemeinsames Gebet und gemeinsame Gottesdienste,
- Übernahme gemeinsamer Verantwortung im Dienst am Nächsten und in der Gesellschaft,
- Vernetzung der ökumenischen Aktivitäten von Gemeinden und Gremien vor Ort.

Die Kölner ACK blickt übrigens in diesem Jahr auf 30 Jahre ökumenisches Engagement zurück. Zu ihr gehören heute ca. 25 Kirchen und kirchliche Gemeinschaften. Im Unterschied zu sonstigen ökumenischen Gruppierungen sind die einzelnen Mitglieder von den jeweiligen Kirchenleitungen delegiert mit dem Auftrag, das ökumenische Anliegen der jeweiligen Kirche mit denen der übrigen Kirchen zu vernetzen. Vieles an positiven ökumenischen Schritten hat die Kölner ACK im Denken und Handeln der verschiedenen Kirchen untereinander bewegt und für den Zusammenhalt in der Stadtgesellschaft Kölns ihren Beitrag geleistet (die ACK ist auch Mitglied im Rat der Religionen der Stadt Köln).

Im katholischen Köln wird das Wort „Ökumene“ nicht gerade großgeschrieben und viele Gemeinden haben mit sich selbst genug zu tun und betrachten Ökumene eher als „Zusatzobjekt“ zum sonstigen Gemeindeleben. Dabei müsste der Denkansatz eher umgekehrt verlaufen: Was kann ich mit dem anderen von nebenan gemeinsam tun, und erst dann, wenn der Andere nicht will oder kann, handle ich alleine. Der andere von nebenan ist ja nicht katholisch oder evangelisch oder „sonst was“. Die/Der andere ist mein(e) Schwester/Bruder im Glauben (u. a. durch die Taufe). In der Regel gehen wir aus: von meinem Glauben, meiner Gemeinde, meinen Denkweisen. Dabei wohnt der Christ, der nicht zu meiner Gemeinde zählt, nicht hinter einem Zaun oder in einer fernen Gegend, sondern wartet gleich um die Ecke darauf, dass ich ihn einlade und mit ihm das teile, was ich auch empfangen habe, nämlich das, was wir Christsein nennen.

Gerade in einer „post-christlichen“ Ära tut es not, für Christus Zeugnis zu geben in Einheit und Vielfalt. Dazu aufzurufen wird die Kölner ACK nicht müde werden. In einer ACK-Sitzung lernten wir den Satz eines Gemeindeberaters kennen, der auch für das Tun der Kölner ACK (und hoffentlich auch für viele Kirchengemeinden) immer wichtiger wurde: „Wer will, dass die Kirche so bleibt, wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt.“

Der Nordirlandkonflikt – ein Bürger- oder „Religionskrieg“?

von Klaus Kerkhoff

Der Begriff „Religionskrieg“ ist keineswegs eine Erfindung der Neuzeit. Stattdessen geht er auf den französischen König Ludwig XIV. zurück, wie ein deutscher Historiker berichtet. Demnach war es vor allem der berühmte Sonnenkönig, der im Zuge des Konflikts zwischen Katholiken und Hugenotten die Religion als Urheber aktueller und vergangener Kriege hervorhob. Von Frankreich aus breitete sich diese Sicht und der Begriff dann in Europa aus.* (* <https://www.sibilla-egen-schule.de/konflikt/nordirl/nordir.htm>)

Beispiel Nordirlandkonflikt (englisch „The Troubles“, „Na Trioblóidí“), er beherrschte die Politik der Jahre 1969 bis 1998. Es handelt sich dabei um einen bürgerkriegsartigen Identitäts- und Machtkampf zwischen zwei Bevölkerungsgruppen in der, nach der Unabhängigkeit der Republik Irland (als Irischer Freistaat) 1920/22 britisch gebliebenen Provinz Nordirland, also den englisch- und schottischstämmigen unionistischen **Protestanten** und den überwiegend irisch-nationalistischen **Katholiken**.

Radikale Vertreter des Unionismus werden als Loyalisten und radikale Nationalisten als Republikaner bezeichnet. Das Merkmal Nordirlands ist die Segregation der Bevölkerung in zwei große Gruppen, je nach Ethnie und Konfession. Diese Trennung spiegelt sich sogar in der Siedlungsgeographie: Die nordöstlichen Gebiete (vor allem das Umland und Teile Belfasts und die Küste von County Antrim) sind heute protestantisch und die westlichen (um County Derry und Tyrone) katholisch dominiert. Der Nordosten ist stärker industrialisiert als der ländliche Westen. Fast alle größeren Städte sind protestantisch (bis auf Derry und Newry). Auch Belfast zählt dazu. Diese größeren Städte sind häufig in protestantische und katholische Wohnviertel (z. B. in Belfast „Falls Road“ (katholisch-irisch) und „The Shankill“ (protestantisch-britisch)) segregiert.

Die Begriffe „katholisch“ und „protestantisch“ dienen in Nordirland als Unterscheidungsmerkmal zweier gesellschaftlicher Gruppen, die gegensätzliche soziale, politische, wirtschaftliche und schließlich auch religiöse Geisteshaltungen pflegen. Diese Kulturen haben sich aus dem Kontrast zwischen den alteingesessenen Iren (arm, bäuerlich, katholisch) und den kolonialisierenden schottischen oder englischen Siedlern (wohlhabend, industriell, protestantisch) entwickelt. Ihren ethnischen Klang erhielten die Konfessionsbegriffe durch die Selbstdefinition der heimisch gewordenen Siedler als „Protestanten“. Tatsächlich können die nordirischen Communities als Ethnien bezeichnet werden – die sich, den „anderen“ in Religion, Sitten, Geschichtsmythos und territorialem Anspruch überlegen fühlen.

Obwohl die Zahl der aktiv Beteiligten am Nordirlandkonflikt klein ist und die Organisationen nicht repräsentativ sind, berührte der bewaffnete Kon-

flikt täglich das Leben der meisten Menschen in Nordirland und breitete sich bis Großbritannien aus. Rund 3.500 Menschen starben bis 1998 infolge der Gewalt; die Hälfte waren Zivilisten.

Zwischen 1972 und 1998 radikalisierten sich Protestanten und Katholiken in Nordirland immer mehr.

Die Unruhen entluden sich am 30. Januar 1972 (**„Bloody Sunday“**). Britische Soldaten erschossen 14 katholische Demonstranten in der nordirischen Stadt Londonderry. Die IRA erhielt Zulauf und verübte zahlreiche Anschläge. Auch nach dem Waffenstillstand von 1998 sind die politischen und sozialen Einstellungen vieler Menschen bis heute weiterhin durch den Konflikt geprägt. 1998 verzichtete Irland auf eine Wiedervereinigung. 2005 erklärte die IRA den „bewaffneten Kampf“ endgültig für beendet.

Nicht von ungefähr hat die Zugehörigkeit zur EU mit ihren offenen Grenzen zu einem Ausgleich geführt, der nun durch den drohenden Brexit und eine neue EU-Außengrenze zu Nordirland in Gefahr ist. Es wird befürchtet, dass der jahrzehntelange blutige Konflikt in der Ex-Bürgerkriegsregion wieder aufbrechen könnte. Auch dies ein großes Problem des aktuellen Brexits.

Die Menschen laufen einer Kirche nicht davon,
die mit ihnen geht.

Walter Ludin (geb. 1945), schweizer katholischer Theologe,
Priester, Journalist und Buchautor

„Kirche läuft (auch 2019 **wieder**) ge(h)meinsam“

Der schon traditionelle ökumenische Stadionlauf unter dem Motto: „Kirche läuft nur ge(h)meinsam“ findet **am Sonntag, 2. Juni 2019**, statt. Start- und Ziel liegen direkt vor dem RheinEnergieStadion.

Der 5 km-Rundkurs um 14:10 Uhr verläuft durch den schattigen Stadtwald. Anmeldungen für den über 5 km gehenden „Family and Friends-Lauf“ nimmt Christiane von Velsen entgegen. Die Startgebühren für die LäuferInnen übernimmt die Kirche. Anmeldungen bis zum 25. Mai 2019 bei Christiane von Velsen unter: **christianevonvelsen@icloud.com**



Es wäre toll, wenn sich viele an der ge(h)meinsamen Aktion beteiligen. Weitere Infos auch unter: **www.stadionlauf-koeln.de**.

Eröffnet wird die Veranstaltung um 10:30 Uhr mit einer **hl. Messe** (mit Gebärdendolmetschern) in der **Kirche St. Georg** am Waidmarkt.

Kleiderkammer **St. Joseph** – ein kleines Caritas-Juwel unserer Kirchengemeinde

von Diakon Klaus Bartonitschek

Schon um 09.00 Uhr stehen jeden Donnerstag die ersten Besucher vor der Tür in der Braunsfelder Wiethasestraße. Heute macht um 10:00 Uhr die **Kleiderkammer** auf. Weitere Menschen kommen die Braunstraße von der Haltestelle geeilt, um nicht den letzten Platz in der Schlange zu bekommen. Beeilen braucht sich niemand, denn ob Erster oder Letzter: Hier werden alle gleich freundlich empfangen. Zehn Damen und auch ein Herr der Gemeinde wuseln hin und her. Jede weiß, was sie zu tun hat. Und anpacken kann auch jede Mitarbeiterin. Trudi Richter, seit 43 Jahren dabei, hält ein Auge auf alles. Im Erdgeschoss wird ein kleines Frühstück ausgegeben: ein belegtes Brötchen, ein gekochtes Ei, für die weiblichen Besucher ein Stück Kuchen und für die männlichen etwas Süßes. Für jeweils einen Euro. Alles ist natürlich gut vorbereitet in morgendlicher Arbeit. Wie immer sieht keiner den Einkauf während der Woche, der auch seine Kraft beansprucht. Für die Brot-, Kuchen- und Brötchenspenden aus Junkersdorf sowie Lebensmittelspenden von Edeka aus Remscheid sind alle sehr dankbar. Wer von den Besuchern

noch etwas für die kalte Jahreszeit sucht, geht ein Stockwerk hinauf zur „**Joseph-Boutique**“.

„Womit kann ich Ihnen helfen?“ „Haben Sie vielleicht noch einen Anorak für mich?“ „Und für mich eventuell ein Bettlaken?“ „Haben Sie für mich ein paar Socken?“ „Ich brauch unbedingt eine neue Hose.“ Es gibt kaum ein Kleidungsstück, das nicht einen Träger findet. Wer erst-

mals das Arsenal der Kleiderkammer betritt, ist verwundert über die Größe der Regale und Menge der Sachen. Schaut man aber länger zu, sieht man, in welcher Ordnung alles abläuft.



Kinderkirche in St. Joseph

Vor allem für Grundschulkinder und ihre Familien

So. 02. Dez.
So. 27. Jan. 2019
So. 10. Feb.
So. 10. März
Jeweils 10.30 Uhr in St. Joseph (Braunsfeld)

Fr. 19. Apr.
Kreuzweg für Kinder in St. Pankratius um 10.00 Uhr

Sa. 20. Apr.
Osternacht in St. Joseph (Braunsfeld) um 20.00 Uhr

Do. 20. Jun.
Wir gehen als Kindergruppe in das Frontlechtsnamensprogramm

So. 07. Juli
So. 11. Aug. Auch mal in den Ferien
So. 01. Sept.
So. 27. Okt.
So. 17. Nov.
Jeweils 10.30 Uhr in St. Joseph (Braunsfeld)

Di. 24. Dez.
Heiligabend um 16.00 Uhr in St. Joseph



Hallo! Gerne möchte ich mich mit Euch und Eurer Familien treffen, um Euch mit Euch zu erzählen, zu singen, zu spielen. Warum in der Kirche? Weil ich nicht nur daran glaube, dass Jesus von in der Kirche besonders nah ist, sondern es auch immer für mich. Und DAS möchte ich mit Euch und Ihren lieben, herzlichem Gung!

Euer Diakon
Klaus Bartonitschek

Willkommen auch zwischendurch zu einem bunten Programm:

Do. 17. Jan.
Do. 21. Feb.
Do. 28. März
Jeweils um 10.30 Uhr in St. Joseph (Braunsfeld) 10 Minuten

Mi. 17. April
Wir treffen uns auf dem Markt um 10.30 Uhr in St. Joseph

Do. 16. Mai
Do. 13. Jun.
Mit Liedern aus und für die Pentekostenzeit

Do. 25. Jul.
Heiliges Fest, nach dem 10.00 Uhr in St. Joseph

Do. 10. Okt.
Wegen der Monatskammer in die Kirche eingeladen um 10.00 Uhr

Do. 28. Nov.
Do. 12. Dez.
Jeweils um 10.30 Uhr in St. Joseph (Braunsfeld)



Klaus.bartonitschek@kath.de



Einer arbeitet dem anderen zu. Teamwork. Und kann einmal ein Wunsch nicht erfüllt werden: Ein Ausweg ist meistens zu finden. Jeden Donnerstag kommen ca. 70 bis 100 bedürftige Bürger unserer Stadt in die Wiethasestraße.

Mit den Jahren hat sich das Publikum geändert; waren es früher viele „richtig“ Obdachlose von der Straße, so sind es heute viele Menschen aus Osteuropa. Die Diskussion und die Auseinandersetzungen um Unterstützung und Beihilfe macht vor keiner unserer Gesellschaftsgruppierungen Halt. Das Team der Kleiderkammer kann allerdings nicht die Aufgaben der Politiker lösen, es kann nur sagen: „Das sind ja alles nur Menschen, die Hilfe brauchen.“ Dass es dabei auch schwarze Schafe gibt, nun, schon die besten Menschenkenner sind auch einmal reingefallen. Um aber etwas Schutz zu haben und geordnete Bahnen zu gehen, führen die Damen eine Kartei, in der jeder Besucher registriert ist. Das ist viel Arbeit, hat sich aber bewährt. Daran kann man aber auch erstaunt feststellen, dass es Familien gibt, die schon generationsübergreifend in die Kleiderkammer kommen.

Unsere Mitarbeiterinnen vom Team machen diese Arbeit unentgeltlich. Und sie sehen sich nicht einfach als Ehrenamtliche, sondern wollen eher ihrem christlichen Glauben Taten folgen lassen. Und das macht müde und hungrig. Ist nach über zwei Stunden wieder alles vom Ansturm geordnet und aufgeräumt, hat eine der guten Seelen unten den Tisch gedeckt und dann wird gemeinsam gefrühstückt und der Tag besprochen. Herzlichen Dank für diese großartige Arbeit!

Kleiderkammer St. Joseph der Kirchengemeinde St. Pankratius in der Wiethasestraße 54 in Braunsfeld – donnerstags von 10:00 bis 12 :00 Uhr offen, in den Schulferien geschlossen. Wer gebrauchte und gut erhaltene Kleidung abgeben möchte, kann es zu diesem Termin gerne tun. Ansprechpartnerin ist Frau Trudi Richter.

Danke für die Arbeit aller.

Mögliche THEMEN der nächsten Ausgabe

Das nächste Gemeindemagazin wird im November 2019 erscheinen.

Wir freuen uns über jeden, der uns seine Meinung mitteilt: in Form eines Leserbriefes, eines selbstgeschriebenen Artikels oder indem sie/er uns anspricht!

Machen Vorbilder uns etwas vor?
oder *Vertrauen – ein rares Gut?*

Beiträge/Fragen gerne an Dr. Wolfgang Rosen
DIE REDAKTION wrosen@netcologne.de

Ihre Ansprechpartner(innen)



Dr. Wolfgang Fey
Leitender Pfarrer
Tel.: 0221-47 44 68 -0
fey@
sanktpankratius.koeln



Jürgen Sprenger
Leitung Verwaltung
Tel.: 0221-47 44 68-28
juergen.sprenger@
erzbistum-koeln.de



Britt Liebler
Leitung Pastoralbüro u.
Familienzentrum
Tel.: 0221-47 44 68-26
Liebler@
sanktpankratius.koeln



Klaus Bartonitschek
Diakon
Tel.: 0221-16 91 38 20
klaus.bartonitschek@
koeln.de



Anita Ambrosius
Engagementförderung
Tel.: 0163-96 37 952
ambrosius@
sanktpankratius.koeln



Ulrich Hinzen
Pfarrvikar
Tel.: 0221-46 62 88
ulrich.hinzen@gmx.de



Sr. Emilie
Hausbesuche
Tel.: 0221-53 09 89 -11
sr.emilie@gmx.net



Pater Jochen Aretz
Pfarrvikar
Tel.: 01577-13 29 547
aretz@
sanktpankratius.koeln

Unsere Küster(innen)

Renee Knapp
St. Vitalis
Tel.: 0157-769 744 53
rekna333@gmail.com

Lydia Monreal
St. Pankratius/Christi Auferstehung &
Verwaltung
Tel.: 0163-627 732 0
monreal@sanktpankratius.koeln

Jan Rolfes
St. Pankratius/St. Joseph
rolfes@sanktpankratius.koeln

Unsere Kirchenmusiker(innen)

Michel Rychlinski
Kirchenmusiker
Tel.: 0221-47 44 68 -21
rychlinski@sanktpankratius.koeln

Laura Kalnina
Organistin
laura.kalnina@gmx.de

linie eins

Kath. Kirchengemeinde St. Pankratius

Am Weidenpesch 23, 50858 Köln-Junkersdorf

Kontakt – Sekretariat Pastoralbüro

Fr. Christiane Kuballa Tel.: 0221-47 44 68-0

Fr. Dagmar Oetken Tel.: 0221-47 44 68-0

Email: pastoralbuero@sanktpankratius.koeln

Kontakt – Sekretariat Verwaltung

Fr. Lydia Monreal Tel.: 0221-47 44 68-0

Fr. Claudia Piontek Tel.: 0221-47 44 68-0

Hr. Marius Schalk Tel.: 0221-47 44 68-0

Fax: 0221-47 44 68 -20

Email: verwaltung@sanktpankratius.koeln

(Termine nach Vereinbarung)

Bürozeiten

Montag 9:00–11:30 Uhr

Dienstag 9:00–11:30 Uhr u. 15:00–18:00 Uhr

Mittwoch 9:00–11:30 Uhr

Donnerstag 9:00–11:30 Uhr u. 15:00–18:00 Uhr

Freitag 9:00–11:30 Uhr

Sprechstunde Pfarrer Dr. Wolfgang Fey:

dienstags von 14:00–17:00 Uhr.

Bitte vereinbaren Sie über das Pastoralbüro
einen Termin (Kontaktdaten s. oben)

Das Hauptkonto der Katholischen
Kirchengemeinde St. Pankratius Köln:
Sparkasse KölnBonn
IBAN: DE33 3705 0198 1000 4227 07

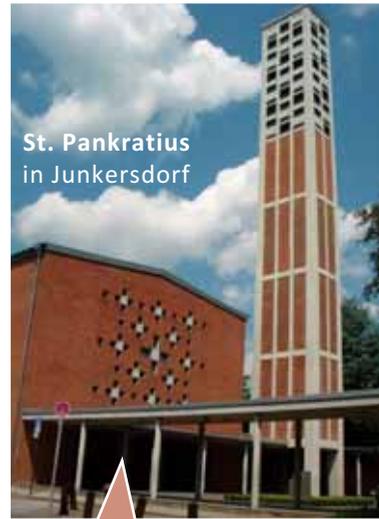
Stadteinwärts ←

Besuchen Sie unsere Homepage:

www.kirche-im-leben.de



Katholische Kirchengemeinde
Sankt Pankratius Köln



St. Pankratius
in Junkersdorf



St. Vitalis
in Müngersdorf



St. Joseph
in Braunsfeld



Christi Auferstehung
in Lindenthal/Melaten

linie eins

→ LESEN, WAS SEIN KÖNNTE

Das Gemeindemagazin

AUSGABE 1_2019

*Sind
wir so
verschieden?*

*Ökumene
heute,
morgen,
übermorgen?*

Katholische Kirchengemeinde
Sankt Pankratius Köln

